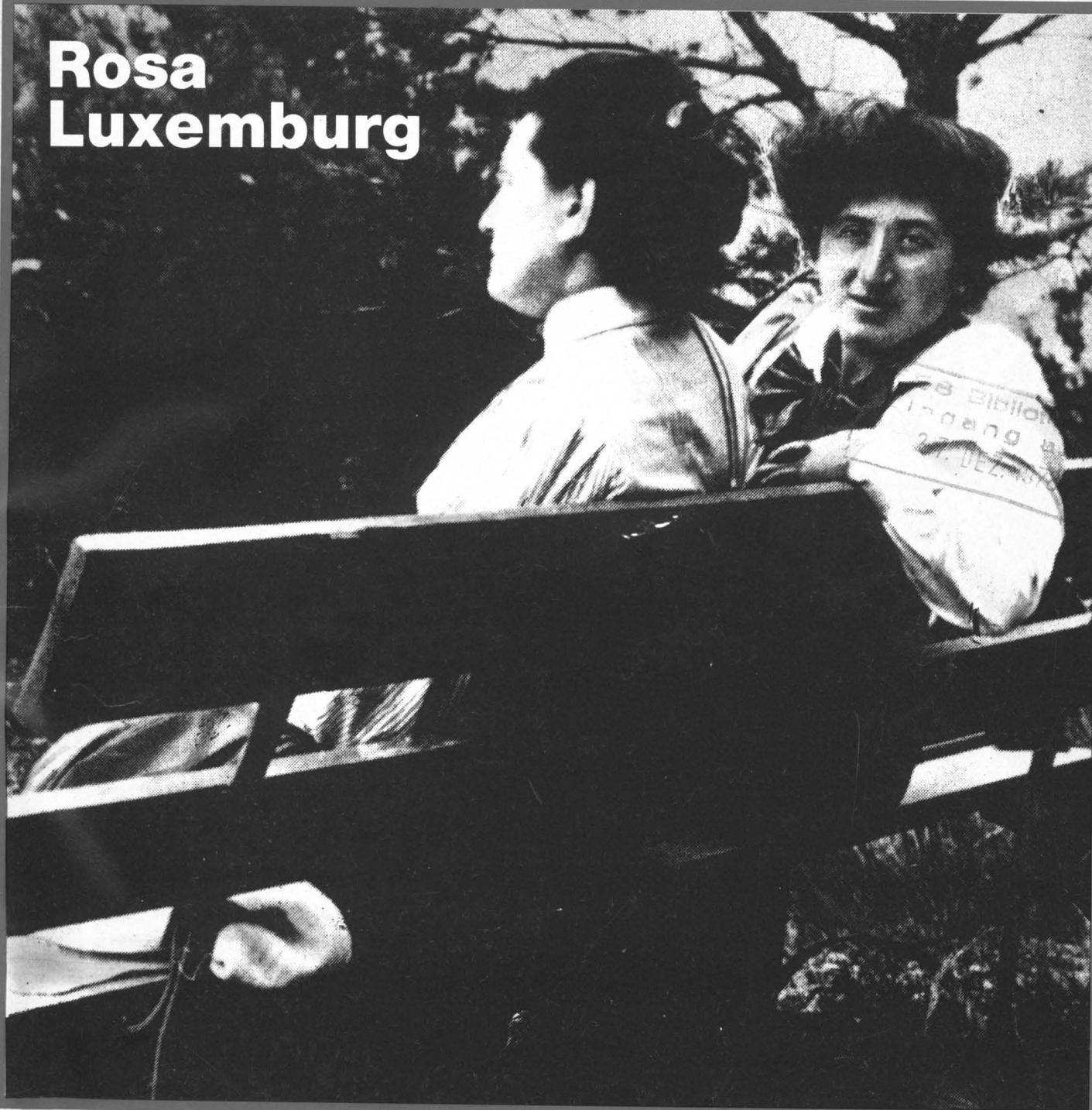


aktuelle frauenzeitung

COURAGE 1

Januar 1979, 4. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EX

Rosa Luxemburg



Tété die Clownin • Lohnstreit bei Grundig • Motorradfrauen
Erstes Medientreffen • Wenn das Kind krank ist... • Bahro

Dieses Jahr zahlen wir uns Weihnachtsgeld: für alle ein Gehalt mehr. Jetzt jedenfalls denken wir, daß wir aus dem Größten heraus sind. Das gilt auch für das nächste Jahr. Wenn wir die (geschätzten) Zahlen für 78 zugrunde legen und davon ausgehen, daß ihr die Courage 1979 genauso oft kauft, wie dieses Jahr, dann können wir 1979 anfangen, Honorare zu zahlen. Der Fond für Honorare, den wir errechnet haben, beträgt pro Monat 2.500,- Mark. Davon sollen rund 2/3 für Texte sein, also 1.700 Mark und 1/3 für Bilder, also 800 Mark. 1/3 zu 2/3, das ist der Anteil, der im Heft dem Verhältnis von Bildern und Texten entspricht.

Wenn wir also künftig Texte von Euch abdrucken, bekommt ihr pro Zeile (= 37 Anschläge) 0,40 DM, d.h. für eine Textspalte 24,- Mark, bei einer ganzen Seite (ohne Bildanteil) 72,- Mark. Bei Gedichten wird das Honorar für eine Seite auf die dort abgedruckten Gedichte verteilt.

Einige von uns in der Redaktion haben etwas Angst, künftig Artikelkürzungen zu besprechen, weil das nun ja heißt: weniger Geld für die Autorin. Aber wir haben für jedes Heft gleich viel Geld zur

In eigener Sache

Verfügung, und in jedes Heft paßt gleich viel Text. Wenn wir Kürzungen vorschlagen, ist unsere Motivation bestimmt nie die des Geldes. Eine Einschränkung müssen wir machen: Wir können im Augenblick nur für Artikel zahlen, die wir auch tatsächlich ins Heft nehmen. ‚Ausfallhonorare‘, die etablierte Zeitungen zahlen, wenn sie einen Artikel annehmen, ihn dann aber nicht drucken (was ja auch bei uns passiert) können wir noch nicht finanzieren.

Pro Bild können wir nach dieser neuen Regelung erstmal 20,- Mark bezahlen. Layout-Frauen entscheiden, ob die Bilder genommen werden, d.h. wir schreiben Euch, legen eine Kartei mit Foto-

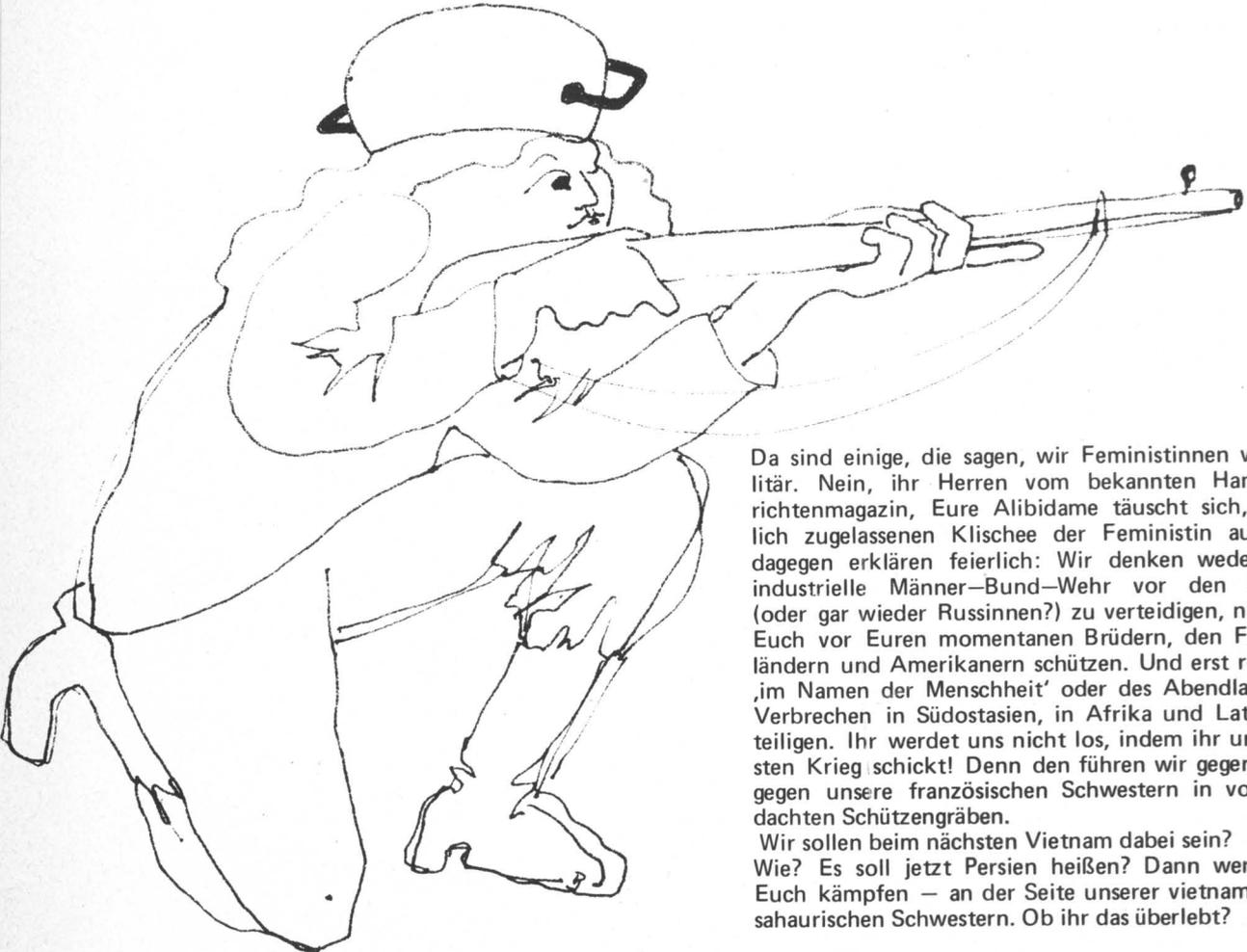
grafinnen an, rufen auch – wenn Ihr einverstanden seid – mal an, wenn in Eurer Stadt etwas los ist und fragen, ob Ihr ein Foto machen könnt. Die Bilder sollen möglichst auf Papier hochglanz und kontrastreich abgezogen sein, damit sie im Druck gut kommen.

Das Format ist egal – nur keine Kontaktstreifen.

Wir wollen ein Archiv anlegen, damit unsere Bildauswahl für jede Nummer größer ist, den Ständer dafür haben wir schon.

Wir, die wir fest in der Courage arbeiten, sind natürlich von Honoraren ausgenommen. Dafür haben wir für das nächste Jahr unsere Gehälter heraufgesetzt, so daß wir für eine ganze Stelle jetzt 1.000,- Mark und die festen Kosten (wie Miete, Strom usw.) bekommen, für die halbe Stelle entsprechend 500,- Mark, usw. Die neue Regelung gilt insgesamt erst mal bis zum Sommer, damit wir sehen, wie wir damit finanziell und organisatorisch zurechtkommen.

Bitte gebt künftig immer Eure Kontonummer an, wenn Ihr uns Texte oder Fotos schickt.



Da sind einige, die sagen, wir Feministinnen wollten ins Militär. Nein, ihr Herren vom bekannten Hamburger Nachrichtenmagazin, Eure Alibidame täuscht sich, ist dem amtlich zugelassenen Klischee der Feministin aufgefressen. Wir dagegen erklären feierlich: Wir denken weder daran, Euch industrielle Männer-Bund-Wehr vor den bösen Russen (oder gar wieder Russinnen?) zu verteidigen, noch wollen wir Euch vor Euren momentanen Brüdern, den Franzosen, Engländern und Amerikanern schützen. Und erst recht nicht, uns ‚im Namen der Menschheit‘ oder des Abendlandes an Euren Verbrechen in Südostasien, in Afrika und Lateinamerika beteiligen. Ihr werdet uns nicht los, indem ihr uns in den nächsten Krieg schickt! Denn den führen wir gegen Euch – nicht gegen unsere französischen Schwestern in von Euch ausgegachten Schützengräben.

Wir sollen beim nächsten Vietnam dabei sein? Wie? Es soll jetzt Persien heißen? Dann werden wir gegen Euch kämpfen – an der Seite unserer vietnamesisch-persisch-sahaurischen Schwestern. Ob ihr das überlebt?

COURAGE
 Bleibtreustr. 48
 1 Berlin 12
 Tel.: 030/883 65 29/69

aktuelle frauenzeitung **COURAGE 1**



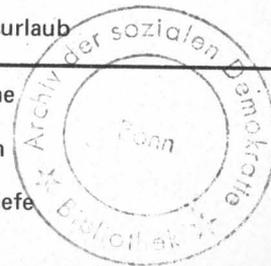
Arbeitstreffen der Frauengruppen in den Sendern

Redaktion: Christa Müller, Renate Oldermann, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Sabine Zurmühl.
Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer: Elisabeth Alexander, Anne Burk, Juliane Chakravorty, Inge Deubel, Christel Dormagen, Beate Eberstein, Christine Garbe, Käthe Ledig-Schön, Ilse Lenz, FZ Leverkusen Claudia v. Lüdinghausen, Medienfrauen, Susanne Ottomeyer, Angela Rosse, Isabelle Schatten, Hilke Schlaeger, Roswitha Schneider, Monika Schmidt, M. Schöttler, Heidi Stein, Freya Straßburg, Hilde Wackerhagen, Barbara Weber.
Endredaktion: Karin Petersen (verantwortlich) Sibylle Plogstedt.
Korrekturen: Anne Meckel, Barbara Pörner
Retsuche: Ingrid Schulte.
Layout: Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Ingrid Schulte, Christraud Simeon, Barbara Weber, Heidi Stein.
Büro: Monika Arnholdt, Heide Brzenska, Rosie Havemann, Ulrike Peppmüller, Sibylle Plogstedt, Freya Straßburg.
Abonnements: Heidi Stein (verantwortl.), Freya Straßburg
Anzeigen: Christa Müller (verantwortl.), Barbara Weber, Anzeigenschluß für die Nr. 2/79 ist der 2.1.79.
Kleinanzeigen: Roswitha Binder, Renate Oldermann
Finanzen: Ulrike Peppmüller
Fotonachweis: aus Rowohlft Tb, Rosa Luxemburg, Nr. 158. Reinbek 1969 (S. 1, 20, 22, 26, 28) Edith Schmidt (S. 3, 51) Jacob Hempel (S. 4) Sigrud Fronius (S. 6, 7) Stefanie Groth (S. 8, 9) aus Liberation vom 20. 11. 78 (S. 9), aus women's voice Aug. 78 (S. 10) Wolfgang Kunz (S. 16), aus Rosa Luxemburg, Europäische Verlagsanstalt (S. 18), aus VEB Bibliograph. Institut, Leipzig, Linolschnitt von Sella Hasse (S. 19) aus Clara Zetkin, Dietz Verlag 1974 (S. 25) aus Novemberrevolution 18/19, Dietz Verlag Berlin 1978 (S. 25, 29) Basis Film Verleih (S. 30-32) Ursula Kraus (S. 35) aus Psychologie heute Febr. 78 (S. 36, 37) Tille Ganz (S. 38) Angelika Erdmann (S. 39) Inge Deubel (S. 40, 41) Ruth M. Gokkel (S. 42) David Seymour "Chim" Studio Vista, London 1978 (S. 44) Jacob Holdt, Bilder aus Amerika, Fischer Verlag 1978 (S. 45) Mediengruppe im SFB (S. 51) DGB-Info (S. 53) Zizzania-Frauen (S. 53) Lizzy Winterhoff (S. 55)
Satz: Marion Balle, Claudia Röhrbein-Freyburg, Heide Brzenska, Verlag: Courage Frauenverlagsgesellschaft mbH. Druck: Oktoberdruck, Berlin
Buchbinder: Fuhrmann, Kioskvertrieb: Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707 Friedrich-Bergiusstr. 7, Tel. 06121/2772, Telex: 04 61 16
Buchhandelsvertrieb: Frauenbuchvertrieb: Tel. 030/251 16 66 Das Jahresabo kostet 36 DM und ist über Courage zu beziehen. Berl. Bank: Courage Frauenverlags GmbH

Kontonr. 198508 3200 (BLZ 10020000), Postscheck: Courage Frauenverlags GmbH, Kontonr. 21 188 -106 PschA Bln-West Rechte: Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften.

Redaktionsschluß ist 4 Wochen vor Erscheinen. COURAGE erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Für alle, die Fragen, Vorschläge, Kritik haben: Heft 1 diskutieren wir am So., den 7.1. um 11h im FZ, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.

ROSA LUXEMBURG		In der Notunterkunft Eine Erzählung	40
	18	„Ich habe verfluchte Lust, glücklich zu sein“	
		Gedichte	46, 47
60 Jahre nach der Ermordung Rosa Luxemburgs		MÜTTER	
POLITIK UND GESELLSCHAFT		Mütterdiskussion	12
Verein(t) gegen Vereinnahmung Sozialwissenschaftlerinnen tagten in Köln		MEDIZIN	
	13	Die unheilvolle Substanz Duogynon – Cumorit	54
Wenn das Kind krank wird ...		INTERNATIONALES	
	35	Nachrichten aus anderen Ländern	9 - 11
Tips für Mütter kranker Kinder		Internationale Kampagne für das Recht auf Abtreibung	9
An alle Motorradfahrerinnen Meeting 78		Militante Feministinnen	9
ARBEIT		FRAUENBEWEGUNG	
Es ging los mit dem Kaffeeverbot Lohnstreik bei Grundig		Frauzentrum – Was ist das eigentlich?	42
	33	Nachrichten aus der Frauenbewegung	49 - 55
Scharfe Fragen wurden überhört „Brigitte“-Tagung zur Frauenarbeitslosigkeit		Zweites Frauenhaus in Berlin	52
	16	Mutterschaftsurlaub	53
KULTUR		Frauentermine	55 - 57
Auch Hosen haben ein Geschlecht Tete – die Clownin		Kleinanzeigen	38, 39
	4	Leserinnenbriefe	58, 59
Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen Filmbesprechung			
	30		
Hört ihr die Kinder weinen?			
	44		
Buchbesprechung			





Auch Hosen haben ein Geschlecht

Tété - die Clownin

In Amsterdam das Festival of Fools, in Berlin die Zirkustage, Clownworkshops überall – die Neuzeit der Narren beginnt.

Teresa Ricou Palhaco ist ein Clown. Bevor sie am 25. April 1974, nach der Revolution, nach Portugal zurückkehrte, arbeitete sie beim Bread and Puppet Theatre und war zwei Jahre bei einem französischen Zirkus als Clown tätig. Heute in Portugal arbeitet sie beim Ministerium als Referentin für Zirkusfragen und am Wochenende tritt sie im Zirkus auf – als Clownfrau.

Portugiesisches Zentrum Westberlin, ein Kreuzberger Kellerraum, voll mit Frauen und Männern, viele Kinder, Musik aus dem Plattenspieler, Leben und Lärm.

Eifriges Stühlerücken beginnt. Wir setzen uns an die Wand gegenüber der Theke. Wir „zwei kleine Fremdkörper“ – wie Angie es nennt.

Man fordert uns auf, weiter nach vorne zu kommen: Eine dunkle Gestalt liegt niedergekauert am Boden, direkt vor der Theke, mitten unter den Leuten. Eine dunkle Gestalt, die anfängt, sich mit umständlichen Bewegungen in ein weißes Laken zu hüllen: die vier Enden werden unter langwierigen Mühen hinter dem nunmehr unsichtbaren Nacken verknötet. Dann für ein paar Sekunden keine Bewegung, kein Muckser. Nur die Kinder sind nicht atemlos. Ein Zweijähriger brüllt wie am Spieß und wird unter Gelächter von seiner schmunzelnden,

tröstenden Mutter weggetragen.

Inzwischen beginnt die Gestalt, sich aus dem Tuch zu schälen. Ein unvermutet roter Schuh, ein Bein in rotweißen Ringelsocken schiebt sich durchs Laken. Das zweite Bein tut sich schwerer, tastet sich durch das Tuch entlang in die Freiheit. Unter viel Drehen und Wenden und Kämpfen mit der Tücke des Objekts wird schließlich die ganze Figur sichtbar: ein Clown mit feuerroten kurzen Strubbelhaaren in einem übergroßen Frack, drunter eine weiße Weste mit riesigen Glitzerknöpfen und – nicht wie erwartet in einer überdimensionalen schwarzen Hose – sondern in weißen Spitzenunterrocken, mindestens drei übereinander: die Clownfrau. Tété.

Wie sie nun das riesige Tuch heftig ausschüttelt, es anschließend unter großen Mühen versucht, sorgfältig zusammenzulegen — das ist eine Pantomime aus dem Hausfrauenalltag. Die anwesenden Frauen erkennen sofort den einsamen Kampf mit dem großen Bettuch, das nach dem Waschen zusammengefaltet in den Schrank muß. Aber Tété, die Clownfrau, ist keine geduldige Hausfrau. Die Sache mit dem Laken wird ihr zu bunt, und so steckt sie es als Travestie auf ein Seidentüchlein in die obere Westentasche. Nach mehreren einfachen Tricks, wie dem unendlichen Hervorzubern von zahllosen bunten Tüchern, zaubert sie völlig unerwartet aus ihrem Frack eine Henne.

Die kleine Aufführung endet so, wie sie begonnen hat. Die Clownfrau ist müde von all ihren Tricks und des Tages Mühen. Vorsichtig breitet sie ihr Bettlaken-tischseidenanstecktuch auf dem Boden aus und wickelt sich langsam darin ein, bindet es zu, verknötet sich, bis nur noch die Vision einer Gestalt als Häuflein weißer Stoff übrig bleibt.

Interview

„Es ist das erste Mal, daß ich dieses Stück aufführe. In Portugal habe ich es noch nicht gezeigt, denn dieser Auftritt ist für mich sehr ungewöhnlich, weil er zwölf Minuten lang ist. Normalerweise mache ich viele kleine Sachen zwischen den einzelnen Nummern, mache alle paar Minuten ein paar Gags und Witze über das, was die anderen Artisten vor mir gemacht haben. Das ist vor allem in sozialistischen Ländern so. Anderswo treten die Clowns in einer Gruppe auf, zwei oder drei machen ein 15-minütiges Stück. In Europa wird der Clown als roter Faden durch die Vorstellung immer seltener, man hält das nicht mehr für nötig. Mir gefällt es, aber es ist auch anstrengend, denn es heißt u.a., ich muß den ganzen Tag geschminkt sein, weil wir vier Vorstellungen am Tag haben.“

Hat das weiße Tuch eine besondere Bedeutung für dich?

„In Portugal haben wir keine Waschmaschinen, weißt du, und dieses riesige weiße Ding da wird als Wäschesack benützt, den die Frau zum Waschen schleppt. Mir macht das Spaß, weil dieses Tuch alles mögliche wird, ein Handtuch, eine Decke, ein Schal. Und außerdem, die portugiesischen Frauen sind sehr ordentlich, sie machen alles für ihren Mann und das wollte ich parodieren.“

Und die Henne?

„In Portugal haben die Leute aus der

Mittelschicht immer eine Henne, natürlich nicht die, die in einer Apartmentwohnung leben. Ich liebe Hennen, sie sind so herrlich dumm. Meine Freunde haben sich halbtot gelacht bei der Vorstellung, daß ich mit diesem Huhn nach Deutschland reise. Ich war so aufgeregt mit diesem Huhn fliegen zu müssen. Am Flughafen machte sich natürlich alles lustig. Ach, eine Henne! Ich sage: Ja, kein Elefant. Ja, richtig, eine Henne, sehr gut, eine Henne!“

Kommen in Portugal die Frauen in besonderem Maß auf dich zu, weil du ein weiblicher Clown bist?

„Nicht besonders. Meistens bin ich mit den Leuten vom Zirkus zusammen und arbeite da sehr viel mit den Frauen. Als ich anfang, als ich vor vier Jahren nach Portugal zurückkam, war es sehr schwierig, denn alle Frauen hatten ziemliche Angst vor mir. Weil ich irgendwie ein Mann und eine Frau war, sie nannten mich dann auch machmal Mannfrau. Heute bestehen keine Spannungen mehr zwischen uns. Sie kommen zu mir und fragen mich wegen ihrer Probleme, z.B. Abtreibung. Es war damals ziemlich hart für mich. Diese Art von Leuten in Portugal denken sehr einfach, sie kennen die andere Seite der Welt nicht wirklich, sie ignorieren sie einfach, sie leben wie vor Jahrhunderten, in jeder Hinsicht. Und wenn du dann ankommst, ein bißchen anders gekleidet, dann tuscheln sie: „Da schau sie an!“ und sie sind entsetzt. Aber diese Leute sind nie rausgekommen, nie, nie. Sie können weder lesen noch schreiben und sind sehr unwissend. Niemand vom Zirkus wollte am Anfang mit mir arbeiten, weil ich eine Frau bin.“

Als ich am 25. April nach Portugal zurückkam, bin ich zum neuen Syndikat für Zirkusleute gegangen, habe gesagt, ich bin da, gerade angekommen, ich würde gerne arbeiten. Sie sagten, „Ja gut, und was machen Sie?“ „Ich bin Clown“ „Oh, Clown, hmm.“ Sie wollten, daß ich mit Tieren arbeite. Ich sagte, nein, ich bin Clown. Und mit wem trittst du auf? Mit niemandem. Naja, später hab ich dann diesen alten Mann Luciano getroffen und mit ihm gearbeitet.

Mit dem wollte auch niemand arbeiten, weil er zu alt war. Ich war zu jung und eine Frau, und er war zu alt, also taten wir uns zusammen. Er war 82 und ist immer noch als Clown aufgetreten. Er kannte viele Leute vom Zirkus, und wir sind mit einem Zirkus rumgereist. Ich habe alles für ihn gemacht, war sein Chauffeur usw. Er wurde dann krank und ich mußte alleine weiterarbeiten.“

Hast du von Anfang an als Clownfrau gearbeitet?

„Ich habe es versucht, von Anfang an, aber selbst in Frankreich war das nicht möglich. Sie wollten es nicht.“

Wollten sie einen neutralen Clown?

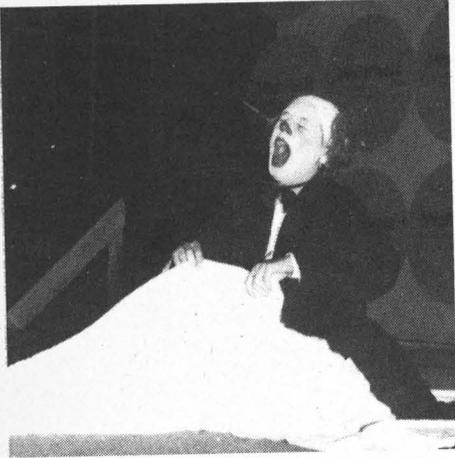
„Was heißt neutral? Keiner ist neutral. Bin ich neutral, wenn ich eine Hose trage oder wenn ich Röcke trage? Alle sagen, Clowns haben kein Geschlecht, aber sie haben immer Hosen an. Das ist doch ein Geschlecht, oder? Aber weder in Frankreich noch in Portugal, auch dieser alte Mann wollte nicht, daß ich in Röcken auftrete. Als ich dann vor zwei Jahren angefangen habe, allein zu arbeiten, habe ich einfach entschieden, im Rock zu arbeiten.“

Zunächst einmal ist es für mich besser, viel besser. Ich mag es sehr, wenn ich ihnen meinen Po zeigen kann, ich kann so viel mit meinen Röcken machen, alles mögliche daraus hervorzaubern. Jetzt komme ich damit sehr gut an. Die Leute mögen mich und die Zirkusleute wollen mich auch so. Der Zirkus ist ein Geschäft. Sie kündigen mich als Clownfrau an, als die erste überhaupt usw. Sie profitieren von mir, aber ich verdiene deswegen nicht mehr. Was ich im Zirkus mache, wird am schlechtesten bezahlt, ich komme zwar aus damit, es reicht für mich allein, aber wenn ich eine Familie hätte, wäre es unmöglich.“

Aber der Zirkus in Portugal ist ziemlich am Boden, ziemlich schlechte Qualität. Sie lösen den einen Zirkus auf, geben ihm einen neuen Namen und machen das gleiche wieder. Die Zuschauer beschwerten sich dann und schimpfen, „Das ist ja das gleiche wie letztes Jahr“. „Nein, es ist ein neuer. Von Amerika.“ Dieses Jahr hatten wir nur vier Monate, normalerweise sind es sechs. Das ist sehr schlecht, aber es gab einfach keinen Bedarf, keine Zuschauer.“

Deshalb mache ich jetzt auch diese Arbeit im Ministerium, in diesem Projekt. Wir arbeiten daran, ein Zentrum für Zirkusleute aufzubauen. Ein Ort, wo die Zirkusleute wohnen können, wo es eine Schule gibt für die Kinder und für die Erwachsenen, eine Zirkusschule und ein Zelt für das Training. Mit dem Ziel, eine Vorstellung nur mit portugiesischen Artisten aufzubauen, mit einem qualifizierten Direktor. Es wird kein neuer Zirkus, sondern eine neue gute Show mit portugiesischen Artisten. Wir haben gute Nummern, aber die Artisten sind nicht gut geschult, nicht gut ausgestattet und gekleidet.

Die Leute in Portugal können wirklich hart arbeiten. Daher glaube ich, daß es gut ist, mit diesem Projekt den Leuten auch gute Arbeitsbedingungen zu geben, denn wenn du nichts zu essen hast,



kannst du auch nicht gut arbeiten. Und wir essen nicht gut bisher, wir haben nicht das Geld dafür und da kann niemand erwarten, daß es eine gute Show gibt.

Im Zirkus herrscht ständig Kampf, immer Konkurrenz. Daran habe ich kein Interesse, denn wenn jeder seine Arbeit macht und zwar Sommer wie Winter z.B. in der Schule, im Center und so, bleibt keine Zeit gegeneinander zu kämpfen, weil jeder zu tun hat. Zur Zeit arbeitet niemand, es ist Winterpause, also streiten alle miteinander. Das ist ziemlich schwierig."

Macht ihr da irgendwelche Reklame, damit Frauen sich angesprochen fühlen, im Zirkus zu arbeiten?

„Ja, das ist ein Grund, warum ich mit Anne, die eine Zirkusschule in Paris hat, gesprochen habe. Ich bin sehr daran interessiert, denn bislang bin ich mit Anne die einzige, die so etwas macht. Und ich würde gerne so eine Schule aufbauen. In den anderen Bereichen, Trapez und Akrobaten, kenne ich mich nicht so aus, wie das da ist mit Frauen. Auf jeden Fall gäbe es sofort eine Menge verantwortlicher Jobs für Frauen in diesem Zentrum.

Aber mit den Frauen ist es besonders schwierig, weil sie zuviel arbeiten. Sie arbeiten im Zirkus, sie sorgen für die Kinder, sie sorgen für die Ehemänner, für den Haushalt, sie kochen und machen die Show noch dazu. Und nach alledem müssen sie sich noch mit den Männern rumschlagen. Wie immer. Und darüber müssen wir mit ihnen reden, versuchen, andere Interessen zu wecken, weil sie im Grunde nur Hausfrauen sind, gewohnt, die Männer und Kinder zu bedienen. Die meisten Familien leben in einem Wohnwagen, und es ist mehr Arbeit, extra Wasser holen zu gehen. Es ist auch sehr wichtig, verheiratet zu sein. Ich bins nicht, aber ich bin eh eine Ausnahme. Am Anfang haben sie mich sehr abgelehnt deshalb, mich für ein



leichtes Mädchen gehalten. Jetzt haben sie kapiert, daß ich eine Frau bin, eine Frau, die ihnen helfen kann und ich habe keine Schwierigkeiten, denn ich bin meine Männer los. Es ist sehr lustig, weil viele Leute zu mir kommen, mich besuchen, viele Freunde, die nicht vom Zirkus sind, die mir helfen, mit mir ausgehen. Und sie wundern sich, daß andere Leute mir helfen, weil Familie und Ehemann alles für sie sind. Aber die Ehemänner haben natürlich ihr Leben auch außerhalb. Wenn wir auf Tournee sind, gehen die Frauen sehr früh schlafen und die Männer gehen in die Stadt, leben ihr Leben. Dann gibt's viel Geschrei, Heulerei und andauernd Streit. Das ist nicht besonders angenehm.

Neulich, vor ein paar Tagen, gab's ein Riesenproblem mit einer Mutter und ihren zwei Töchtern, 16 und 17 Jahre alt, beide waren schwanger, das passiert ziemlich oft, weil die Mädchen früh anfangen. Sie waren also ziemlich aufgeregt. „Was sollen wir machen?“ * Mit einigen Freundinnen machen wir Absaugungen, aber nur in den ersten vier Wochen. Da habe ich sie zu Freunden gebracht, die Beratung machen, Familienplanung und so, und die haben ihnen viel über Sexualität, über Männer und Frauen erzählt, ihnen Sachen gezeigt, es war recht komisch. Denn die Mädchen und die Mutter sagten, „Oh das hat mein Mann nie mit mir gemacht.“ Das war ein irres Ding, denn die Frauen fingen untereinander über die Männer zu reden an und warum die Männer beim Sex nicht dies und jenes machen. Da ist unheimlich was aufgebrochen. Und wenn ich ihnen nun die Pille erkläre oder jetzt die Spirale, die es bei uns umsonst gibt, begreifen sie allmählich, warum wir das machen. Das mit den beiden Mädchen ist jetzt geregelt, und nun kamen neulich zwei andere, die einfach so Aufklärung haben wollten, und das hat mich

*In Portugal ist die Abtreibung nicht legalisiert.



sehr gefreut. Aber das ist alles noch sehr unorganisiert, und ich würde das später gerne besser organisieren.

Eine Sache in diesem Zentrum ist, eine Gesundheitsgruppe einzurichten, eine Frau, die immer beim Zirkus ist, auch in den sechs Monaten auf Tournee, da kann alles mögliche passieren und niemand hilft einem. Der Arzt, das Krankenhaus, alle sagen, „Kommen Sie morgen, übermorgen.“

Es ist auch kein Lehrer dabei im Zirkus, die Kinder gehen alle nicht zur Schule, und wenn sie gehen, ist es immer sehr schwierig, weil sie stets schlechter sind als die anderen Schüler. Dann kümmern sich die Lehrer nicht um sie, und dann gehen sie überhaupt nicht mehr hin. Ich bin nun dabei, einige Gruppen von Junglehrern aufzubauen, die zu uns in den Zirkus kommen und da einige Zeit bei uns arbeiten.

Die Frauenbewegung gehört größtenteils zur kommunistischen Partei, nur ein ganz kleiner Teil nicht. Dann gibt es noch die UMAR, die Union der revolutionären Frauen, sie ist sehr klein und hat viel in-



terne Schwierigkeiten, politischer Natur. Ich mag sie. Ein paar kleine Gruppen, die rumfahren und mit den Frauen reden. Neulich, als ich auf Tournee war, traf ich eine Frau, die Margarine verkaufte. Sie hatte mich im Zirkus gesehen, sprach mich an und wollte mir Margarine verkaufen. Ich sagte, nein danke, und so kamen wir ins Gespräch und sie erzählte mir, daß sie mit ihrer Margarine rumreist, in ganz Portugal und dann mit den Frauen auch über andere Sachen spricht. Es war eine ältere Frau, die in der UMAR organisiert ist. Sie war wirklich sehr lustig. Wir sind Freundinnen geworden.

Die Frauenbewegung konzentriert sich vor allem auf Lissabon, auf dem Land ist sie kaum bekannt. Aber die Situation in Portugal ist eh sehr speziell, denn die Leute haben sehr viel Angst vor Politik. Niemand weiß, wo es lang geht. Sie kümmern sich einfach nicht darum, wollen nichts hören darüber. Vor Jahren haben wir noch alle Baccala Fisch gegessen, der billigste Fisch, und heute gibt's nicht mal mehr Sardinen, weil alles exportiert wird. Dann kommen wir nach Deutschland und essen ihn hier ..."

Lebst Du allein?

„Ich habe viele Freunde und lebe in einem Haus mit acht Leuten zusammen. Wir sind drei Frauen und ein Mann und der Mann ist mein Bruder. So zu wohnen, ist die einzige Möglichkeit, sich das überhaupt leisten zu können, weil die Mieten so hoch sind, unvorstellbar. Mal abgesehen davon, daß man kaum ein Haus findet, ist es wahnsinnig teuer, weil die Besitzer ein Geschäft daraus machen, sogar für den Schlüssel muß man bezahlen. Es ist wie Schwarzmarkt. Sechs Monate habe ich gesucht, bin immer rumgelaufen, hab geguckt. Ich habe das Haus gemietet, und der Besitzer weiß offiziell nicht, daß wir zu mehreren da wohnen. Er könnte natürlich Ärger machen, aber er hat kein Interesse daran, weil das Haus runtergekommen

ist und die Miete zu hoch ist. Ich könnte mir keine eigene Wohnung für mich alleine leisten, weil ich sechs Monate im Jahr unterwegs bin. Und so helfen wir uns auch eine Menge. Wir haben ja keine Maschinen, Waschmaschinen oder so etwas.“

Gibt es eine Homosexuellenbewegung in Portugal?

„In bestimmten Teilen ja. Letztes Jahr haben drei Künstler, homosexuelle, sich das Leben genommen. Es ist echt ein Problem. Ich meine, statt daß diese Revolution vorwärts geht, macht sie Rückschritte. Die Repression von seiten der Polizei, ihre Aggression, ist sehr stark. Letztes Jahr noch bin ich häufig nach ein Uhr nachts aus dem Haus gegangen, in eine Bar oder so. Das geht jetzt nicht mehr. Die Polizei hält dich an, fragt dich nach deinen Papieren, und wenn du was dagegen sagst, kriegst du Schwierigkeiten. Die Leute haben echt Angst vor der Polizei. Wenn dir was passiert, helfen sie dir nicht, fahren vorbei. Es ist ziemlich schlimm. Deshalb ist es auch ziemlich schwierig, diese Arbeit mit Frauen zu machen.“

Es gibt jetzt eine Kooperative von Transvestiten, die vor ein paar Monaten eine Show auf die Beine gestellt hat. Neulich haben wir vom Künstler-Syndikat aus eine Aufführung zur politischen Lage organisiert, im Syndikat sind die Sozialisten und Kommunisten.

Die Transvestiten wollten mitmachen, und für die Kommunisten war das ein großes Problem, Transvestiten und so, was ist das, aber nein konnten sie nicht sagen, weil es eine Kooperative ist. Es fanden Treffen statt zwischen dem Syndikat, den Kommunisten und den Transvestiten. Die sollten dann auf der Party auftreten und das war ein Riesenerfolg, und die Kommunisten mussten sie akzeptieren. Und jetzt gibt es also in Lissabon eine Transvestiten-Kooperative.“

Monika Schmid

An alle Motorrad-Fahrerinnen



Meeting 78

Auch in diesem Jahr wollten Mitglieder unseres Berliner Frauen-Motorradclubs beim internationalen Frauenmotorradtreffen dabei sein. Es hatte uns im letzten Jahr in Meribel, Südfrankreich, so gut gefallen. Diesmal trafen sich die WIMA-Mitglieder in Wales. Vier Frauen machten sich aus unserem Club in zwei Gruppen auf den Weg. Ulli auf ihrer uralten BMW, Beate wieder mit MZ, Julia auf einer 900 Ducati und Dagmar mit ihrer Moto Guzzi.

Wir haben uns mit der Hinfahrt Zeit gelassen und waren begeistert von dem Wechsel der Landschaften in Holland, Belgien und natürlich in England. Es lohnt sich wirklich, mal Land- und Busstraßen zu benutzen. Es gab keine Probleme, die nicht mit Isolierband oder Draht gelöst werden konnten.

Auf der Fähre von Oostende nach Dover trafen wir dann die ersten Treffenfahrerinnen vom letzten Jahr wieder.

Am Sonntag kamen wir im walisischen Ort „Bwlch“ an, wo im Laufe des Wochenendes über 60 Motorrad fahrende Frauen eingetroffen waren. Wir waren alle überrascht, daß sich innerhalb eines Jahres die Teilnehmerzahl verdoppelt hat. Die Zahl der Männer hatte sich zu unserer Freude halbiert!



Der erste Tag des Treffens begann mit einer „Gymkhana“, einer Hindernisfahrt, die mit dem eigenen Motorrad zurückgelegt werden mußte. Der Parcours wurde auf einer Wiese aufgebaut und beinhaltete einen Slalom, Tore, Wippe und eine Menge anderer Schwierigkeiten.

Dabei hatten wir alle unseren Spaß. Mit Begeisterung beteiligten wir uns dann an einem Geschwindigkeitswettbewerb und an einer Straßenrallye, bei der wir Gelegenheit hatten, die fantastische Landschaft zu erkunden. Außerdem mußte das Wissen über Motorräder unter Beweis gestellt werden. Beendet wurde dieser Tag mit einem Picknick auf der Farm einer englischen WIMA-Frau.

Am letzten Tag fand mit zur Verfügung gestellten Motorrädern eine Geländeprüfung statt. Es wird auf der Maschine gestanden und es geht durch Wasser, Hügel rauf und runter, um Kuhfladen herum und steile Hänge hinauf. Unter den Besten wurde später noch ein Stechen gefahren.

Während der ganzen Woche gab es viele Gelegenheiten, neue Kontakte zu knüpfen und alte aufzufrischen. Viele Frauen kommen schon seit Jahren. Das Treffen gibt es schon bald 50 Jahre und hatte seinen Ursprung in den U.S.A.

Die Abgeschlossenheit der Zeltstadt, das gemeinsame Anstehen vor dem (leider) einzigen Klo und das alles verbindende Motorrad haben Freundschaften entstehen lassen, die über das einmalige Treffen im Jahr hinausreichen. Es wurden Einladungen nach Schweden, Frankreich, der Schweiz, Holland und der Bundesrepublik mit Österreich ausgetauscht. Die Verständigung fand mit Händen und Füßen statt. Man erfuhr, wie Frauen aus anderen Ländern mit ihren Problemen fertig werden. Dabei ging es durchaus nicht immer um Motorräder, obwohl natürlich technische Tricks von Frau zu Frau weitergegeben wurden.

Wir haben uns gegenseitig versichert, im nächsten Jahr wieder zu kommen. Es findet immer in der letzten Juli-Woche statt.

Diesmal bereiten wir uns für 1979 auf das Treffen der WIMA-Frauen in der Tschechoslowakei vor.

*Kontaktadresse: Beate Eberstein
Haberechtstr. 14, 1 Berlin 42*

WIMA® (Women's International Motorcycle Association)

Pannen - Selbsthilfe



Wir, Renate aus Dortmund, 24 Jahre, Lehrerin, und Stephanie aus Heidelberg, 25 Jahre, Buchhändlerin, haben schon längst den Hexenbesen mit dem Motorrad vertauscht (MZ 150 bzw. Honda 250 cc) und sind es leid, mit unserer Leidenschaft und unserem Leid für und um das motorisierte Zweirad so allein dazustehen. Wir wollen das Frauen-Kradnetz in's Leben rufen, eine Sammlung von Adressen anderer motorradfahrender Frauen, an die sich frau im Falle einer Panne oder sonstiger Schwierigkeiten wenden kann, wenn sie unterwegs ist, mit denen sie aber auch Fahrten oder Treffs planen kann etc.

Eine entsprechende Aktion für „normale“ Motorradfahrer (= Männer) gibt es längst, aber welche Frau möchte sich nachts in einer fremden Stadt einem Unbekannten, vielleicht einem potentiellen Vergewaltiger, anvertrauen? Wie nicht anders zu erwarten, scheint diese Organisation obendrein profitorientiert zu sein, denn man muß hohe Beiträge zahlen, um in den Genuß der Vorteile zu kommen.

Frauen, das können wir besser. Für den Selbstkostenpreis von ca. 50 Pfennig und Porto erhaltet Ihr von uns eine Adressenliste aller Frauen, die mitmachen. Das soll folgendermaßen vor sich gehen: Ihr schickt einen frankierten und adressierten Rückumschlag (Drucksachenporto) und erhaltet einen Fragebogen, auf dem außer den Möglichkeiten zur Hilfe, die Ihr im Fall des

Falles habt (z.B. Unterstellmöglichkeit für Krad, PKW vorhanden?, Ersatzteile, Reparaturmöglichkeit oder auch nur eine Tasse Tee zum Aufwärmen) auch noch einige Fragen zur Person aufgeführt sind. Wenn z.B. Kinder vorhanden sind, sollte frau das bei spätabendlichen Notrufen berücksichtigen.

Diesen Fragebogen schickt Ihr ausgefüllt zurück und legt noch einmal einen Rückumschlag und den Selbstkostenpreis in Form von fünf 10-Pfennig-Briefmarken bei. Nach Erstellung der vollständigen Liste schicken wir Euch diese postwendend zu. Ein halbes Jahr später folgt eine Ergänzungsliste mit evtl. Nachzüglerinnen. Falls die Aktion Erfolg hat, können wir mit der gleichen Methode jährlich eine aktualisierte Liste herausgeben.

Frauen, schreibt uns!! Je mehr Adressen zusammenkommen, desto größer ist die Möglichkeit, daß Euch selbst und anderen aus unglückseligen Situationen herausgeholfen wird und daß frau das allnächtliche Macho-Schlachtfeld der Autobahnraststätten meiden kann.

Um die Liste rechtzeitig zum „Saisonbeginn“ fertigstellen zu können, brauchen wir Eure Zuschriften möglichst bis zum 1. Februar 1979 !!

*Stephanie Groth, c/o Tom Sawyer's
Book Raft, Plöck 52, 69 Heidelberg 1*

ENGLAND

International Campaign for Abortion Rights (ICAR)

Die „Internationale Kampagne für das Recht auf Abtreibung“ (ICAR) wurde in London am 10. Juni 1978 gegründet. Gegenwärtig wird ein internationaler Kampftag vorbereitet, der am 31. März 1978 stattfinden soll. Die Hauptforderungen sind das Recht auf Verhütungsmittel und Abtreibung und die Abschaffung der Zwangssterilisation. Im Rahmen der Vorbereitungen trafen sich die Frauen am 9.12. im Zentrum des „Mouvement Français pour le Planning Familial“ in Paris – um Finanzen und weitere internationale Kontakte zu organisieren. Interessierte Frauen können sich an folgende Kontaktadresse wenden: ICAR Coordination Group, 374 Grays Inn Road, London WC 1, England.

aus anderen Ländern

FRANKREICH

Traurige Bilanz: Die Praxis der legalisierten Abtreibungen

In Frankreich ist im Januar 1975 ein Gesetz zur Legalisierung von Abtreibungen verabschiedet worden, das sogenannte ‚Loi Veil‘. genannt nach der damaligen Gesundheitsministerin Simone Veil. Danach dürfen Frauen innerhalb der ersten 10 Wochen der Schwangerschaft eine Abtreibung vornehmen lassen.

Nach 3 1/2 Jahren Praxis der legalen Abtreibung hat nun die französische Frauenzeitschrift ‚F Magazine‘ in ihrem Novemberheft eine umfangreiche Untersuchung veröffentlicht, die sich auf Recherchen in 818 Krankenhäusern in ganz Frankreich stützt. Diese Untersuchung ergibt eine traurige Bilanz: In etwa 15 Departements, vor allem im Norden Frankreichs, ist es immer noch praktisch unmöglich, eine legale Abtreibung zu machen. In sehr vielen Departements vor allem im Westen, im Zentrum und im Osten Frankreichs ist es nach wie vor sehr schwierig abzutreiben. Nur in etwa 50 Departements findet das ‚Loi Veil‘ eine relative Anwendung, die aber auch dort keineswegs übereinstimmt mit den Forderungen der Frauenbewegung und der MLAC.

Ein Haupthindernis bei der Durchsetzung des Gesetzes ist die Gewissensklausel, die häufig von den Chefarzten angewandt wird, um in ‚ihren‘ Krankenhäusern Abtreibungen zu untersagen. Ein anderes Hindernis ist die mangelnde Information der Frauen, vor allem in der Provinz, die oft dazu führt, daß die 10-Wochen-Frist bereits überschritten ist, bevor die Frauen die notwendigen bürokratischen Schritte unternommen haben. ‚F Magazine‘ hat aber auch festgestellt, daß es in manchen Krankenhäusern Absprachen unter den Ärzten gibt, Abtreibungsanträge so lange hinauszuzögern, bis die 10-Wochen-Frist überschritten ist.

Schließlich sind auch die Kosten einer Abtreibung ein großes Hindernis für die Verwirklichung des Gesetzes: Sie müssen privat von den Frauen getragen werden und betragen in manchen Krankenhäusern bis zu 2.500,- frcs.

Nach den Statistiken des Gesundheitsministeriums wurden 1977 rund 150.000 Abtreibungen registriert, doch liegen die Schätzungen der tatsächlichen Abtreibungen bei 450.000 – das bedeutet jährlich ca. 300.000 mehr oder weniger illegale Abtreibungen: „Ein Skandal“, wie ‚F Magazine‘ mit Recht feststellt.

Die traurige Schlußfolgerung der Untersuchung: „Insgesamt finden eher die Einschränkungen des ‚Loi Veil‘ Anwendung, nicht aber die Ansätze, die den Frauen das Recht auf Selbstbestimmung geben wollen.“

Das ‚Loi Veil‘ ist nur provisorisch, d.h. für 5 Jahre gültig, danach muß über eine Verlängerung oder Veränderung des Gesetzes entschieden werden. Die Debatten darüber, die im Herbst 79 beginnen, werden sicherlich hart werden, da die Abtreibungsgegner – wie diese Untersuchung drastisch bestätigt – ihre Waffen keineswegs gestreckte haben.

(Libe, 3.11.78)

USA

Zwangssterilisation

Norma Jean Serena aus West Pennsylvania wurde 1970 gegen ihr Wissen und gegen ihren Willen sterilisiert. Die Sterilisation wurde vom Welfare Department beschlossen, denn sie galt als eine ‚unfähige Mutter‘, da sie schon seit Jahren von Sozialunterstützung lebte. Unter dem Vorwand, daß ihre Kinder schwer krank seien und in ein Krankenhaus müßten, nahm man ihr ihre 3 Kinder und gab sie zur Adoption frei.

Norma Jean Serena führt nun Klage: 10 Personen, darunter Ärzte, Pfleger, Sozialarbeiter, müssen sich verantworten. Es ist das erste Mal, daß Zwangssterilisation vor einem Gericht behandelt wird, obwohl viele Frauen in USA davon betroffen sind, vor allem Schwarze, Puerto Ricanerinnen und Indianerinnen. Sterilisation wird als die ‚Lösung‘ der Armut und der sozialen Probleme propagiert. Wenn

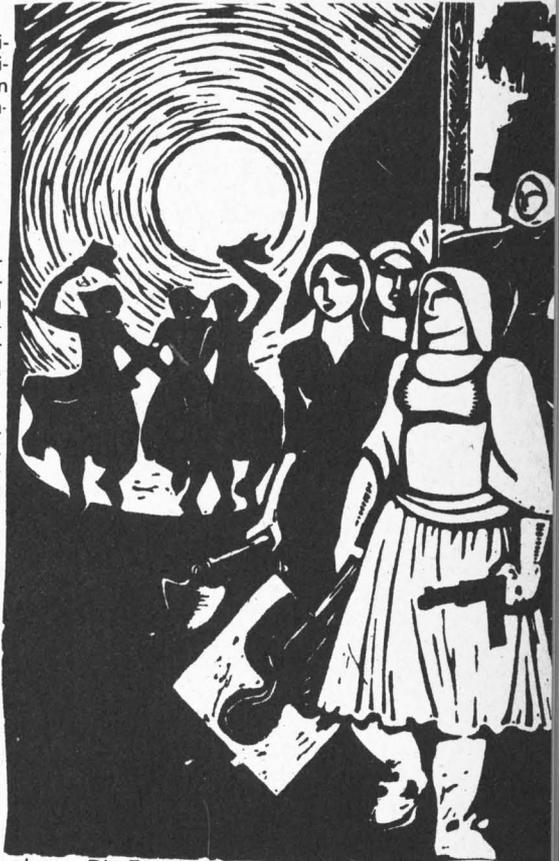
Norma diesen Prozeß gewinnt, ist das nicht nur für Amerikanerinnen von großer Bedeutung, sondern auch für die Frauen in der Dritten Welt.

Isis Italien

MAURITIUS

Abtreibungskampagne

Die „Muvman Liberasion Fam“ auf Mauritius steckt mitten in ihrer Abtreibungskampagne. Sie brauchen Material und Informationen von Frauen, die in anderen Ländern Erfahrung haben mit solch einer Kampagne. Sie schrei-



ben: „Die Frauenprobleme auf Mauritius werden mehr und mehr zur Nationaldebatte. Am meisten Bedeutung hat die Frage der Legalisierung der Abtreibung ... Es gibt Veranstaltungen, Zeitungsartikel, Briefe an die Presse und Flugblätter überall auf Mauritius. Die Katholische Kirche und die pro-katholische Organisation „Action Familiale“ und auch die islamische Kirche werden hysterisch bei dieser Diskussion. Wir organisieren gerade einen Workshop über Abtreibung, in dem wir einen Aktionsplan entwerfen wollen und eine Strategie gegen die Propaganda der Kirche. Wir benötigen dazu dringend Dokumentationen aus solchen Ländern, wo die Abtreibung legalisiert ist, Statistiken über das Sinken der illegalen Abtreibungen dort, über Abtreibungsmethoden in den verschiedenen Stadien der Schwangerschaft und andere Informationen. Auch brauchen wir Fotos und Diagramme über die Entwicklung des Foetus.“ Muvman Liberasion Fam, c/o Tabagie Capucines, Arcades Abassakoor Quatre-Bornes, Mauritius

ISIS

Neuerscheinung

Oda Lindner

Wann sind wir aus dem Schneider?

Frauenwerbstätigkeit und Gewerkschaft Textil und Bekleidung

Band 13 1978 130 Seiten 12,80 DM

Welche Probleme ergeben sich für Frauen aus der Tatsache, daß ihre Position in der Gesellschaft durch ihre Stellung in Haushalt und Familie bestimmt ist?

Wie wird Frauenarbeit von den Unternehmern eingesetzt und von der Gewerkschaft Textil und Bekleidung eingeschätzt?

Welchen Einfluß haben die Textilarbeiterinnen in ihrer Gewerkschaft und welche Bedeutung haben dabei die Frauenausschüsse?

Verlag Die Arbeitswelt

Körtestraße 10 1000 Berlin 61

Italien

Militante Feministinnen

In Bergamo, Italien, sind in der Nacht vom 1. zum 2. November zwei Kleiderboutiquen mit Molotowcocktails attackiert worden. Für diese Anschläge übernahmen die „proletarischen Kämpferinnen für den Feminismus“ die Verantwortung, die in einem Flugblatt die „Reduktion des weiblichen Körpers auf eine Ware“ anprangerten. Dazu muß man wissen, daß in einer der beiden Boutiquen etliche Manequins halbnackt in den Schaufenstern umherwandeln, um die Kundschaft anzulocken.

In Rom hatte ebenfalls eine Gruppe proletarischer Feministinnen in der Nacht vom 5. zum 6. November mit Molotowcocktails drei Attentate auf die Praxisräume von zwei Gynäkologen und einer ‚weisen Frau‘ (Engelmacherin) verübt. Diese Anschläge, die leichten Sachschaden verursachten, richteten sich gegen „Zentren der heimlichen Abtreibung“. Denn obwohl die Abtreibung in Italien legalisiert ist, weigern sich viele Ärzte, in den Krankenhäusern abzutreiben — unter dem Vorwand der „Gewissensklausel“ — sind aber bereit, „privat“ — d.h. für eine stattliche Geldsumme — Abtreibungen zu machen. In den letzten anderthalb Jahren wurden etwa 20 Frauenärzte aus diesem Grunde von verschiedenen Frauengruppen attackiert, besonders in Rom, Genua und Mailand.

(Libé, 6. und 8.11.)

Dänemark

Die Nacht gehört uns

Die langen, dunklen Herbstnächte scheinen den Kampf der Frauen für die Rückeroberung der Nächte wiederbelebt zu haben. In der Nacht vom 5. zum 6. November machten

ca. 200 Frauen einen Fackelzug durch die Kopenhagener Vergnügungsviertel und riefen in Sprechchören: „Die Nacht gehört uns!“ Der Umzug endete mit einem großen Frauenfest.

England

Die ausgezeichnete Polizeieskorte während der Nacht-Demo!

So friedlich wie in Kopenhagen verlief eine ähnliche Demonstration in London in derselben Woche nicht. Mehrere hundert Frauen fanden sich dort zu einer nächtlichen Kundgebung in Leicester Square, Soho, zusammen. Danach marschierten sie zusammen durch Sohos Vergnügungsviertel und plakatierten einige Pornoläden mit Aufklebern. Als sie vor dem New Swedish Cinema standen, kam, nach Angaben der Frauen, ein Mann herausgerannt und schlug einer Demonstrantin mit einem Stuhl auf den Kopf. Daraufhin kam die Polizei, „um die Inhaber der Pornoläden vor den Frauen zu schützen,“ und schlugen wahrlos auf die Frauen ein. Über 30 Frauen wurden verletzt. Drei davon mußten sofort ins Krankenhaus wegen starker Kopfverletzungen. 16 Frauen wurden festgenommen. Ein Prozeß findet in diesem Monat statt.

Die „Women's Aid Federation“

In England hat die nationale „Women's Aid Federation“, zu der etwa 100 Frauengruppen gehören, die in Frauenhäusern arbeiten, eine Informationsbroschüre zusammengestellt, die allen Frauen, die mit mißhandelten Frauen arbeiten, konkrete Hilfe geben soll. Die Broschüre enthält wichtige Fakten und Vorschläge, die auf den Erfahrungen der verschiedenen Gruppen beruhen.

Anzufordern bei: The National Aid Federation, 51 Chalcot Road, London NW 1, Te. 01-586-0104/5192.

Entlassung wegen Lesbenabzeichen

Mary Winter, eine Busfahrerin in Burnley, wurde fristlos entlassen, weil sie ein Abzeichen ‚Lesbian Liberation‘ trug. Zwei Arbeitskollegen und zwei Bus-Passagiere fühlten sich dadurch angegriffen und beschwerten sich bei ihrem Chef. Mary sagte, daß sie das Abzeichen trage, um sich vor Annäherungsversuchen der Männer — sowohl in der Freizeit als auch während der Arbeitszeit — zu schützen. Mary fordert ihre Wiedereinstellung und bittet um Unterstützung. Schreibt an ihren Chef, Mr. Greenwood, Burnley and Pendle Joint Transport, Queensgate, Burnley, England.

Frankreich

Eine Ministerin für Frauen in Frankreich

Am 11. September hat Giscard d'Estaing ein neues Ministerium ins Leben gerufen: zum ersten Mal in der Geschichte Frankreichs gibt es ein Ministerium für weibliche Angelegenheiten („à la Condition féminine“). Zwar gab es schon vorher einige Anläufe, sich der Probleme von Frauen staatlicherseits anzunehmen, doch waren diese recht halbherzig und erfolglos. Die neue Ministerin, Monique Pelletier, ehemals Regierungsbeauftragte für das Drogenproblem (genannt ‚Madame Anti-Droge‘) und Mutter von 7 Kindern, will offensichtlich sehr behutsam zu Werke gehen: „Ich werde das ständige Gewissen der Regierung sein in Bezug auf die Probleme der Frauen.“ Die Arme.

(nach: Libération 13.9.78)

10.000 Frauen demonstrieren in Paris

In letzter Zeit beginnt die Kommunistische Partei Frankreichs — offenbar als Reaktion auf den steigenden Druck der Frauen von der Parteibasis (s. Courage 10/78, S. 43) sowie der wachsenden Bedeutung der Frauenbewegung insgesamt — sich auf die Probleme der Frauen zu besinnen. So rief die ansonsten nicht eben ‚frauenbewegte‘ Partei kürzlich zu einer Demonstration auf, und 10.000 Frauen kamen: Unter der Parole „Wir wollen besser leben, gleichberechtigt und frei sein“ zogen sie am 18. November durch die Straßen von Paris. In der Woche zuvor hatten einige prominente KPF-Frauen der Ministerin für weibliche Angelegenheiten, Monique Pelletier, ein Memorandum übergeben, in dem „20 Maßnahmen für die Frauen“ vorgeschlagen werden, u.a. Verkürzung der Arbeitszeit, Rente mit 55 Jahren, Schaffung von mehr Kinderkrippen, Anhebung des Mindestlohns auf 2.400,- F, Schaffung neuer Arbeitsplätze für Frauen, Maßnahmen zum Schutz der Frauen vor Vergewaltigung und zugunsten eines anderen Frauenbildes in den Schulbüchern. Diese feministische Kampagne der KPF ist Teil einer allgemeinen politischen Offensive zusammen mit der C.G.T. (Kommunistische



Auf dem Transparent steht: „Wenn die kommunistischen Frauen hören: ‚Die KPF ist die Befreiung der Frau‘, dann sehen sie rot!“ (Der „feministische“ Ordnungsdienst bei der Frauendemonstration der KPF — siehe nebenstehender Bericht)

aus anderen Ländern



aus anderen Ländern

Gewerkschaft). Freilich demonstrierten nicht nur KPF-Frauen in Paris: etliche Frauen trugen auch ‚ketzerische‘ Spruchbänder wie „Frauenkämpfe ohne Papa Partei und Patriarchat“ oder „Die Partei saht ab, was die Frauenbewegung an Arbeit geleistet hat“.

Libération, 17. und 20.11.78

Die Heidy Böttcher Affäre geht weiter

Vor sieben Monaten wurde Heidy Böttcher in Paris von der Polizei mißhandelt (vgl. Courage 6/78); jetzt beginnt man die Affäre zu vertuschen. So wurde z.B. die Einlieferungszeit ins Krankenhaus St. Bernard um eine Stunde vordatiert, so daß es aussieht, als hätte Heidy sich nur 30-40 Minuten in Polizeigewahrsam befunden. Auch der Arzt, der zunächst aussagte, Heidy von 19.00 bis 19.30 Uhr behandelt zu haben, nahm diese Aussage wieder zurück, indem er sich nicht genau erinnerte. Die Mißhandlungen sollen ihr von ihrem Freund Jacques, dem einzigen Zeugen dafür, daß Heidy unverletzt die Wohnung verlassen hat, zugefügt worden sein. Während die Polizei bei der ersten Vernehmung bestätigte, daß sie Heidy unverletzt aus ihrer Wohnung gebracht haben, beteuern plötzlich alle Zeugen, daß die Polizei nicht in Heidys Wohnung war.

Heidy-Solidaritätskomitee, Bahrenfelder Chaussee 29, 2 Hamburg 50, Tel.: 040/89 24 71.

Frauen-Filmfestival in Sceaux im März/ April 1979

Das erste internationale Festival des Frauenfilms in Frankreich wird vom 24. März – 1. April 1979 in Sceaux, in der Nähe von Paris stattfinden. Auf diesem Festival, das eine breite Auswahl von Frauenfilmen aus allen Ländern zeigen will und künftig jährlich stattfinden soll die Produktion von Frauenfilmen

einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und damit unterstützt werden. Auf dem Festival, auf dem insgesamt 40 bisher in Frankreich unbekannte Frauenfilme gezeigt werden sollen, können 16 mm und 35 mm – Filme vorgeführt werden. Interessierte Frauen mögen sich umgehend wenden an das 1er Festival Annuel et International de Films de Femmes

c/o Centre d'Aktion Culturelle de Sceaux
49 Avenue Georges Clemenceau
92330 Sceaux
Tel. 660 – 0564

Noch ein Orchester ohne Frauen

Rund zwanzig Frauen störten am 20. November den ersten Auftritt des Orchester-Ensembles von Paris im Théâtre de la Ville. Grund: Der Leiter des Orchesters, Pierre Wallez, der 4.500.000,- F zum Aufbau dieses 40-Mann-Orchesters bewilligt bekam, weigerte sich, Frauen einzustellen. Sein Argument: „Frauen haben nicht die gleiche musikalische Sensibilität wie Männer.“

(Libération, 22. und 27.11.)

Frauenkollektiv gegen Vergewaltigung in Paris

In Paris gibt es seit einiger Zeit eine Gruppe von Frauen, die den Kampf gegen die Vergewaltigung aufgenommen hat: Sie will sowohl vergewaltigten Frauen unmittelbar helfen (Rechtshilfe, medizinische Hilfe etc.) und Solidaritätsaktionen mit diesen betroffenen Frauen organisieren, als auch längerfristig gegen alle Formen der Vergewaltigung und ihre Ursachen kämpfen.

Diese Gruppe ‚Collectif Femmes Contre le Viol‘ arbeitet im Rahmen der MLAC (Mouvement pour la Libération de l'Avortement et

de la Contraception), die schon seit Jahren für eine Freigebung der Abtreibung und die Anwendung der Abspugmethode kämpft.

Das ‚Collectif Femmes Contre le Viol‘ ist jeden Dienstag und Donnerstag zwischen 18 und 22 Uhr unter der Tel.-Nr. 278-70-38 zu erreichen.

Adresse: Collectif Femmes Contre le Viol
c/MLAC, 34 Rue Vieille du Temple,
75004 Paris

Schweden

Das dreistöckige Holzhaus

Ein eigenes Haus für ihre Aktivitäten haben die Frauen in Göteborg. Die Gemeindeverwaltung hat ihnen nach hartnäckigem Kampf ein dreistöckiges Holzhaus zur Verfügung gestellt. Jetzt sind die Renovierungsarbeiten abgeschlossen, die ersten Gruppen können tagen: Foto, Theater, Selbsterfahrung, Massage, feministische Therapie, Lesben, ältere Frauen u.a., außerdem ein Café, ein Buchladen, eine Dunkelkammer und eine Druckerei. Einige Wohnräume stehen mißhandelten oder vergewaltigten Frauen zur Verfügung, oder auch denen, die sich von ihrem Mann trennen wollen und nicht wissen, wohin. Das Haus ist für alle Frauen geöffnet. Dorthin können sich auch verschiedene Frauorganisationen wenden, um Räume für ihre Treffen zu mieten. Das ‚Frauzentrum‘ und die ‚Lesbische Front‘ tagen regelmäßig dort.

Kvinnohuset, Gamlestadstorget 12,
Box 13015, 402 51 Göteborg, Schweden
Tel. 031 - 211 465

USA

Der Kampf um ERA geht weiter

Wenigstens einen (wichtigen) Teilerfolg konnte die amerikanische Frauenbewegung kürzlich erringen: der Kampf um die Durchsetzung des Equal Rights Amendment (Gesetzesvorschlag, aufgrund dessen niemand wegen seines Geschlechts benachteiligt werden darf) kann weitergehen. Zum Inkrafttreten dieser Verfassungsergänzung hätte es bis März 1979 der Zustimmung von 38 der insgesamt 50 US-Staaten bedurft, bis heute haben aber nur 35 Staaten zugestimmt. Durch viele Aktionen haben die Frauen im Oktober 78 eine Verlängerung der Frist bis Juni 1982 erreicht. Das knappe Abstimmungsergebnis im Repräsentantenhaus (233 zu 189 Stimmen) zeigt jedoch, ebenso wie die ersten Wahlen danach, daß zur Durchsetzung des Gleichberechtigungsgesetzes noch große Widerstände überwunden werden müssen: Bei den Wahlen am 11.11.78 waren die Wähler von Florida, Nevada und eines Teils von South Carolina aufgerufen, über ERA abzustimmen – die Mehrheit sprach sich in allen drei Staaten dagegen aus.

Nach: Claudia v. Lüdinghausen

Mütter-Diskussion-Mütter-Diskussion-Müt

Das „Gespräch über unsere Mütter“, das wir in Heft 10 begonnen haben, hat viele Mütter angeregt, uns zu schreiben. Darüber haben wir Töchter uns sehr gefreut. Auch hier sind wieder Briefe von Müttern abgedruckt, die wiederum als ein Echo auf die Mütter-Briefe in den Heften 11 und 12 bei uns eintrafen.

Ich bin 52 Jahre alt und habe vier Kinder.

Ich meine, ihr habt da ein ganz wichtiges Thema aufgegriffen, was auch sicher vielen älteren Frauen ermöglicht, mit in die Diskussion einzusteigen. Damit würde vielleicht eine Brücke geschlagen zu den Jüngeren, die heute aktiv in der Frauenbewegung sind. Meiner Beobachtung nach steht die Müttergeneration verängstigt und unsicher vor der Schwelle der Frauenzentren. Sie möchten schon gern einmal hereinschauen, um zu erfahren, was die Töchter da so treiben und um den Versuch zu machen, sich ihnen wieder etwas zu nähern. Aber Vieles ist zu fremd: die Kleidung, die relative Unordnung der Räume, die Art miteinander zu sprechen, die Tatsache, daß da „Politik“ getrieben wird. Politisch aktiv zu werden – oder auch nur sich eine eigne Meinung zu bilden – ist für die Müttergeneration weitgehend tabu, allenfalls eine Sache der Männer und am besten hält frau sich da raus.

Ich möchte mal einen anderen Aspekt in die Mütter-Diskussion bringen. Ich will hier mal von meinen Träumen und Fantasien erzählen, die ich als Kind hatte. Ich will das deshalb tun, weil ich festgestellt habe, daß diese Gedanken weit hineingewirkt haben in mein späteres Leben (und sie wirken noch!) und daß sie auch einen Einfluß auf das Verhältnis zu meinen Kindern hatten und haben. Ich denke mir, daß es anderen Müttern ähnlich gehen mag.

Eine meiner frühen Erinnerungen ist, daß ich mit einer „Bemme“ (sächsisches Wort für Frühstücksschnitte) in der Hand inmitten von Straßenarbeitern saß, wenn sie Pause machten. Danach durfte ich ein Stück mit der Sandfuhr auf dem Pferdewagen fahren. Ich wollte später mal Straßenarbeiter werden. Ein paar Wochen darauf wechselte ich zu Wolgaschiffen über – meine Schwester hatte zwei Schallplatten mit schwermütigen Wolgaliedern – und bald darauf stand fest, daß ich als Matrose auf einem Segelschiff anheuern würde. Begleitet waren diese Träume jeweils von fantasievollen Vorstellungen der Landschaft, der Weltmeere mit Stürmen und einsamen Inseln, auf die ich nach Schiffsbruch verschlagen wurde.

Bis etwa zu meinem 10. Lebensjahr war ich wechselweise Seeräuber, Erforscher der Wüste Gobi, Soldat in der Schlacht von Tannenberg und Leiter eines fortschrittlichen Erziehungsheimes für Straßenjungen (Mein Vater war von den Nazis nach Istanbul emigriert, und dort gab es haufenweise Straßenjungen, die mir sehr imponierten). Ich wollte immer ein Junge sein – wohl in der Erkenntnis, daß ein Jungenleben in gewisser Weise unkomplizierter verlief! Ein Junge durfte sich schmutzig machen, zu spät kommen, Schimpfwörter gebrauchen und wurde überhaupt mehr in Ruhe gelassen.

Außerdem lebte ich in einer Welt, die von Märchenwesen bevölkert war. Ich hatte Verbindungen zu Hexen und mächtigen Zaubern (guten) und kämpfte zusammen mit Prinzen gegen böse Mächte (z.B. übermächtige Lehrer).

Der Übergang zum Erwachsensein kam merkwürdigerweise ohne Bruch. Ich akzeptierte Frau zu sein, allerdings hatte ich keine Lust, die übliche Frauenrolle zu spielen: der Mann

lenkt und handelt für dich und damit wirst Du glücklich. Der Krieg – den ich hauptsächlich in Berlin erlebte – hat wohl viel dazu beigetragen, daß ich auch im Denken selbständig wurde. Den Krieg betrachtete ich so ganz allmählich als eine Wahnsinns-Idee von Männern gemacht; von Männern, die gelegentlich auftauchten wie Zirkusfiguren in Fantasie-Uniformen (z.B. Göring in unserer Luftwaffenstellung, Hitler im Sportpalast oder auf dem Balkon der Reichskanzlei), denen die Nummern ihrer Vorstellung reichlich durcheinander geraten waren. Das ganze Ausmaß dieses Männer-Irrsinns habe ich allerdings erst Jahre später begriffen.

Die Träume meiner Kinderzeit hatten nicht viel Raum in den Kriegs- und Nachkriegsjahren. Trotzdem habe ich sie niemals als Kindtraum abgetan, ja irgendwie abewandelt habe ich sie weitergeträumt und tu es auch noch heute. Ich glaube, daß dies ein wenig dazu beiträgt, meine Töchter und Söhne besser zu verstehen.

Ich glaube auch, daß es wichtig, geradezu notwendig ist, daß mensch seine Kinderfantasien bewahrt, akzeptiert und sie weiterträumt – und als Erwachsener mit mehr Können und Wissen versucht, wenigstens Teile davon zu verwirklichen. Ich möchte alle Mütter ermutigen, ihre Kinderträume nicht zu verstecken, sondern sie, als was Wichtiges in ihrem Leben, wieder hervorzuholen. Ich möchte sie ermutigen, davon zu ihren Töchtern (und Söhnen) zu sprechen. Es wird zum gegenseitigen Verständnis beitragen.

Und wieviel würde die Frauenbewegung gewinnen, wenn die Mütter nicht mehr absits stehen würden!

Es grüßt Euch

Addi Scholz
5106 Rott

Wollt Ihr das Thema noch weiter verfolgen? Ich finde es jedenfalls sehr interessant, mich hat das Gespräch in Nr. 10 deshalb persönlich berührt, weil ich da meine eigenen Mutter-Probleme wiedergefunden habe. Und darum will ich jetzt nochmal was dazu sagen.

Ich bin jetzt 48, meine Mutter 76. Was mein, oder besser unser Verhältnis schon seit mindestens 20 Jahren enorm belastet, ist einerseits die Tatsache, daß meine Mutter sich irgendwann mal Normen aufgebaut hat, von denen sie wahrscheinlich nicht lassen kann, weil sonst ihre gesamte Welt zusammenbrechen würde. Obwohl ich das weiß, habe ich ihre Maßstäbe nie verstehen können und kann sie auch heute nicht anerkennen, weil ich inzwischen eben ganz anders gelebt habe.

Das aber macht sie mir andererseits im Grunde zum Vorwurf: daß sie bei mir nicht ihr eigenes Leben wiedergefunden hat. Gerade an dieser Stelle sind sehr viele Verdrängungsmechanismen am Werke, aber es konnte niemals darüber geredet werden. Zum Beispiel war früher, als ich noch zur Schule ging, immer die Rede davon, daß ich „mal eine richtige Berufsausbildung haben müßte, damit ich mich mal besser durchbringen könnte und überhaupt erstmal etwas sei“. Weil sie im Grunde immer darunter und daran gelitten hat, daß sie nichts gelernt hatte und sich einem stinke autoritären Mann als Angänsel angeboten hatte usw. usw. Und dann, als ich wirklich diese Ausbil-

dung gemacht hatte und auch sonst eigentlich genau das in die Realität umgesetzt hatte, was sie damals so gewünscht hat, und erst recht heute ist für unsere Gemeinsamkeit meine Ausbildung und damit mein Mehr an Wissen, an Selbstbewußtsein und Sicherheit die Bremse.

Denn jetzt benimmt sie sich an allen Ecken mir gegenüber unterprivilegiert, was ich ganz schrecklich finde, was aber wohl auch verstanden werden muß aus der Unterwürfigkeit, in der sie dauern gelebt hat. Ich fühle mich nicht ernst genommen, da, wo es wirklich einfach schön wäre, darüber zu reden, um sich auch besser kennenlernen zu können, weicht sie permanent aus: wo die Fragehaltung einsetzt, entsteht zugleich auch die Distanz. Ich empfinde das Ganze als ungeheuer kompliziert, und etwas ganz Bestimmtes, für meine Begriffe das Wichtigste an so einer Mutter-Beziehung ist gar nicht vorhanden: die vertrauensvolle Intimität, in die man sich einfach fallen lassen könnte.

Ich habe lange Zeit gemeint, eben weil ich sicherlich den besseren Durchblick habe, sei ich gewissermaßen auch verpflichtet (obwohl ich gerade diese Bezeichnung für etwas, was mit zwischenmenschlichen Beziehungen zu tun hat, sehr schlecht finde), das Schiff vor dem Untergang zu retten. Kann ja gut sein, daß ich das alles ganz falsch angefaßt habe, aber auf alle Fälle bin ich zurückgewiesen worden. Und das erträgt man ja nur eine gewisse Zeit, dann gibt man auf. Aber wir stehen heute da, wo ich ins immer schon stehen sah, nämlich insgesamt innerhalb einer totalen Verküppelung.

Auch das, was Sibylle in Heft 10 sagte, daß das ganze Weiterkommen sich fest macht an Positionen, ist genau meine Erfahrung. Und abgesehen davon, daß meine Mutter selbst da an den einzelnen Stationen meiner Laufbahn kein direktes Interesse zeigte, weil sie nie was fragte (aber das ist sicher ein individuelles Problem), so hielt sie sich auch ansonsten starr an Positionen fest. Deshalb hat sie vermutlich auch gar nicht erlebt, wie ich dann so weitergekommen bin mit meinem eigenen Denken und wie ich die Dinge voreinanderzukriegen versuchte. Daß ich irgendwann mal nach dem Motto vorging, daß es besser sein müßte, gar kein spezielles Weltbild zu haben, damit man bitte schön die Dinge auch mal so sehen könnte, wie sie sind. Ich meine damit dies Weltbild, das dann so als Lebens-Leiplanke verkauft wird, da mußt du dich dran langhangeln und wenn da mal Unebenheiten auftauchen, mußt du die übersehen, dich aus allem raushalten und so.

Ich kann aufgrund meiner Erfahrungen dies alles nur negativ sehen. Mein Verhältnis zu ihr und ihres zu mir ist natürlich auch besonders controvers. Aber es hat auch wirklich im Leben meiner Mutter nichts gegeben, was in mir den Wunsch zum Nachmachen geweckt hätte. Aber das Schlimmste war immer und es ist auch heute noch so, daß ich mit ihr nicht darüber reden kann. Diesen Hintergrund habe ich sehr lange Jahre ausgeleuchtet, bin aber inzwischen müde geworden, noch weitere Anläufe zu tun.

Deshalb war es dann irgendwann auch wichtig, mit den eigenen Kindern all das aufzubauen, was ich nicht hatte. Und da habe ich – glaube ich wohl – meine Ansprüche auch erfüllt, obwohl ich ganz weit davon entfernt bin, jetzt zu behaupten, daß das alles ganz und gar leicht gewesen sei. Aber das wäre schon wieder ein neues Kapitel.

Ilse Tolksdorf
Hollenbuschweg 14, 5451 Ehlscheid

Macht was draus, wenn Ihr wollt!
Und laßt Euch grüßen!

Verein(t) gegen Vereinnahmung

Sozialwissenschaftlerinnen tagten in Köln

Zum Kongress über feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern in Köln
24. - 26.11.78

Es hat klein angefangen und wurde nach kurzem Gären schon zu einem großen Aufblau. Hatten sich im Frühjahr dieses Jahres ca. 60 Frauen aus Praxis und Wissenschaft in Darmstadt getroffen und beschlossen, einen autonomen „Verein“ zu gründen, so waren zur ersten Tagung dieses Vereins unter dem weitgefaßten Thema „feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern“ in Köln über 1.300 Frauen aus allen Winkeln der Bundesrepublik angereist.

Damit wurde deutlich: Es besteht ein großes Bedürfnis unter Frauen in wissenschaftlichen und sozialen Bereichen, die Isolation zu durchbrechen und die Kästchen abzulehnen, in die wir jeweils gesteckt werden. — Das Kästchen der mit weiblicher Intuition und mütterlicher Liebenswürdigkeit ausgestatteten Praktikerin im Sozialbereich, die das theoretische Nachdenken über die Bedeutung und Folgen ihrer Tätigkeit gefälligst der Wissenschaft überlassen soll, und das Kästchen der mit meist androzentrischen (auf den Mann ausgerichteten) Begriffsmustern forschenden, reinen Wissenschaftlerin als zaghaft blühende Schattentpflanze am Rande des soziologischen Feldes.

So vertreten Frauen auf der Mitgliederversammlung einen neuen Begriff von Sozialwissenschaft, wie er auch in einem Papier des Vereins zu Forschung, Weiterbildung und Information von Frauen für Frauen beschrieben wurde.: „Frauenforschung muß in die reale Frauenbewegung eingebunden sein, muß mit den Betroffenen oder ‚Zielgruppen der Forschung‘ gemeinsam erfolgen und muß davon ausgehen, daß Frauen die Experten ihrer Lebenssituation sind, über die sie Auskunft geben und die sie erkennend verändern.“ (Vgl. auch Kasten). D.h. jede Frau, die über ihre Erfahrungen mit gesellschaftlichen Fragestellungen und dem Ziel einer Veränderung nachdenkt, sei sie Arbeiterin, Ärztin oder ausgebildete Soziologin, fängt damit feministische sozialwissenschaftliche Theorie an. Dieser Bezug zur Praxis und zur Veränderung ist das Gegenstück einer an Spezialist(inn)en delegierten Frauenforschung, die sich mit herkömmlichen

Methoden im akademischen Elfenbeinturm an die Erforschung des „geschlechtsspezifischen Faktors“ macht. Während die meisten anwesenden Frauen damit grundsätzlich übereinstimmen, schwirrte der Raum von Fragen, was das konkret bedeutet. Eine Frau versuchte, das Problem zusammenzufassen: „Wir geben die Umriss von etwas an, was im Ansatz schon besteht, aber was wir gemeinsam im Lauf der nächsten Jahre entwickeln müssen.“

Konkretes feministisches Lernen

Der Kongreß stellte selbst ein Experiment für solche feministischen Überlegungen aus der Praxis dar — in manchem sehr geglückt und in manchem mißlungen. Am wichtigsten waren die Arbeitsgruppen in 11 Bereichen, u.a. zu feministischer Pädagogik an der Schule, zu feministischer Praxis in Jugendfreizeitheimen, zu Reproduktionen und zu Beziehungsarbeit, zu Strategien zur Durchsetzung von feministischen Interessen beim Lernen und Forschen, zu direkter und struktureller Gewalt gegen Frauen, zu Vorgehensweisen gegen Arbeitslosigkeit und — mit nur einem Nachmittag für die beteiligten Frauen zu kurz gekommen — für weibliche Homosexuellenforschung.

In meiner Arbeitsgruppe (Strategien zu feministischem Lernen und Forschen) wurde deutlich, daß an Universitäten mit größeren Mitbestimmungsrechten (Oldenburg, Kassel) einzelne Frauen und Frauengruppen durch großes Engagement Projekte mit Frauenstudien im Rahmen des normalen Studienganges durchgesetzt haben, daß aber deren Kontinuität und Finanzierung keineswegs langfristig gesichert sind. An konservativen Universitäten können einzelne Wissenschaftlerinnen aber auch heute auf unglaubliche Schikanen treffen. Außerhalb der Universität haben sich verschiedene „Bildungszentren“ gegründet, die Frauen aus allen Lebensbereichen aktiv und gleichberechtigt einbeziehen wollen und deswegen die Begrenzung durch die Institution Uni nicht akzeptieren, so der Verein „Frauen lernen gemeinsam“ in Freiburg, die Frauenakademie Tübingen, das Frauenforum Ruhrgebiet und das Berliner FFBIZ (Frauenforschung, -bildungs und -informationszentrum).

An einigen Beispielen wurde feministisches Lernen konkret. Auf die Fra-

ge „Was ist denn feministisch an einem Photokurs?“ erzählten die Freiburger Frauen, wie Frauen ihren Körper und seine Sprache wahrnahmen, als sie sich gegenseitig photographierten und dann darüber sprachen, und daß sie Kommunikation über Hausarbeit und Kindererziehung herstellten, als sie ihre Kinder einen Nachmittag zusammenholten und gemeinsam photographierten. Ich hörte das erstmal von diesen Initiativen und fand sehr spannend, wie ähnlich Probleme und Herangehensweisen waren. Daß alle Projekte unter dem Mangel an Geld, Zeit und Räumen leiden, machte mir die Notwendigkeit von gemeinsamen Überlegungen deutlich, um diese Ansätze zu festigen und zu verhindern, daß sie gegeneinander ausgespielt werden. In der Gruppe „Weiblichkeit als Beruf“ diskutierten Sozialarbeiterinnen, Studentinnen und andere Frauen, wie sich „mütterliches“ Verhalten in pflegenden, sozialen und pädagogischen Berufen fortsetzt, sprachen über die auftretenden Identitätskrisen und überlegten sich, wie damit umzugehen ist.

Tiefere Kontroversen entzündeten sich in der Arbeitsgruppe zu „Weiblichkeit und Hausarbeit“ an der eigenen Haltung zu Mütterlichkeit. Frauen aus dem deutschen Jugendinstitut München vertraten vor allem, daß Frauen ihre existierenden Beziehungen und Bedürfnisse zu Kindern nicht einfach negieren können, sondern daß sie sich auf diesem Weg z.B. durch Forderungen von Geld für Arbeit auch Macht holen könnten. Andere Frauen fanden das eher reformistische Familienpolitik und wiesen auf die gesellschaftlichen Barrieren für Mütter hin.

Sich wehren gegen Erlasse

In der AG „Arbeitsmarkt für Frauen“ stellten die Frauen eine Resolution gegen die neuen Arbeitsvermittlungsvorschriften (Runderlass) der Bundesanstalt für Arbeit und die Novelle der Regierung zusammen, die besonders Frauen hart treffen, da Frauen ohne Kinder keine Teilzeitarbeit mehr vermittelt bekommen sollen und nur wenig Ehefrauen wegen der Belastung durch Hausarbeit einen Arbeitsplatz fern von ihrem Wohnort annehmen können. „Der Arbeitsmarkt für jede Frau ist ein dreifacher: Hausarbeit, Beziehungsarbeit, Berufsarbeit. Bezahlt wird nur die Berufsarbeit... Jetzt wo es für die Unternehmer günstiger ist,

Arbeitsplätze durch Maschinen zu ersetzen, Kapital ins Ausland zu exportieren — jetzt werden uns durch Erlasse der Bundesanstalt für Arbeit, durch die geplante Änderungsnovelle, Barrieren aufgebaut, die speziell uns Frauen aus der Berufstätigkeit verdrängen und von der Unterstützungszahlung ausschließen. Wir sind nicht bereit, weiterhin die Rolle der fügsamen ‚Reservearmee‘ zu spielen, die — je nach Bedarf der Wirtschaft — angelockt wird oder mit Träumen vom ‚stillen Glück im trauten Eigenheim‘ von den bezahlten Arbeitsplätzen verjagt wird.“

Im Moment der Wahlen brach ein unterschiedlicher Konflikt auf. Lesbische Frauen wiesen daraufhin, daß sie sich bisher auf dem Kongreß als unsichtbar behandelt und diskriminiert fühlten und forderten mit ziemlicher Offensivität die Kandidatinnen zum Vorstand auf, ihre Meinung zur Männerfrage, zur Lesbenfrage und zur Politik des Vereins zu sagen.

Ich sehe den Zusammenhang von Lesbenbewegung und Frauenbewegung und finde es wichtig, sich gerade auf Frauenkongressen gegen bewußte oder unbewußte Diskriminierung zu wehren. Aber ich verstand nicht, warum in diesem Moment der Wahl so viel an diesen Kriterien aufgehängt wurde, ohne daß sie in der aufgeheizten Stimmung diskutiert werden konnten. — Es kamen in dieser Situation, die eher an das Abfragen des Glaubensbekenntnisses erinnerte, so verlegene Antworten wie „Ich bin manchmal mit einem Mann, manchmal mit einer Frau zusammen.“ Außerdem fühlte ich, daß manche lesbischen Frauen, die in öffentlichem Reden und Auftreten geübt sind, verbal und mit Lachen Druck ausübten, der für Frauen, die vielleicht noch nicht häufig vor einer so großen Versammlung geredet haben, schwer auszuhalten war.

Gemeinsames Resümee fehlte

Das Schweigen der gesamten lokalen und überregionalen Presse zu dieser Resolution, wie auch zu dem ganzen Kongreß, war berechtigt. Im Radio war dagegen täglich über den Kongreß zu hören. Ein Problem war die unerwartet hohe Zahl von Teilnehmerinnen, so daß die Diskussion manchmal im Unpersönlichen steckenblieb oder zerfaserte. Gravierender war, daß es kein Plenum für den Austausch der Ergebnisse der Arbeitsgruppen gab und deswegen kein gemeinsames Resümee von uns vollzogen werden konnte, was dies große Treffen der einzelnen gebracht hat und was frau anders machen könnte. Die Diskussion im großen Kreis fand weitgehend um organisatorische Fragen unter gewaltigem Zeitdruck statt — oder gar nicht. Eine Podiumsdiskussion über die Frauenpolitik der

Bundesregierung wurde trotz bestehender Kontroversen plötzlich abgeschlossen, und in der Mitgliederversammlung mußte die Diskussion um das Selbstverständnis abgebrochen werden, um einen (für das Weiterarbeiten) zentralen Punkt der Tagesordnung, nämlich die Vorstandswahlen, noch in großer Hektik durchzubringen.

Verhältnis zum Verein

Das tatsächliche Wahlergebnis brachte eine Mischung quer durch Berufsgruppen, Lesben und Nicht-Lesben, Altersgruppen und Regionen im Vorstand. Zwei der Vorstandsfrauen kommen aus der praktischen Sozialarbeit, drei führen Sozialforschung und Beratung in Instituten durch und zwei sind Hochschullehrerinnen.

Einige organisatorische Fragen wurden am Rande angesprochen. Es gibt Überlegungen, einen Rundbrief mit Informationen über regionale Arbeitsgruppen, Projekte im sozialen Bereich und evtl. freie Stellen herauszugeben und, da all die Arbeit keiner Frau unbezahlt zuzumuten ist, baldmöglichst halbtags eine Geschäftsführerin einzustellen. Eine Gruppe von Frauen will auf dem nächsten Soziologentag in Berlin nun formell die Gründung einer Sektion Frauen in der deutschen Gesellschaft für Soziologie beantragen — wie sehen diese Frauen ihre Verbindung zum Verein?

Für mich ist sehr wichtig, daß wir im Verein mit diesem breiten Wirbel verschiedener Meinungen, verschiedener Herkunft und verschiedener Arbeitsfelder und mit der Form des Vereins umgehen lernen. D.h., daß wir eine Diskussion und einen Austausch organisieren, der von unten läuft und diese Verschiedenheit anerkennt, um daraus etwas zu entwickeln.

Frauen fragten oft in der Diskussion: „Wie versteht *Ihr* Sozialwissenschaften? Wie stellt *Ihr* Euch die Organisation vor?“

und ich habe mich bei der bürokratischen Formulierung erlappt: „Wir könnten ja an den Verein herantreten und ihm vorschlagen ...“ Aber der „Verein“, das waren alle Versammelten, die sich ihm zugehörig fühlen. Er lebt aus den regionalen Arbeitsgruppen und den Projekten, für die er ein nützliches Instrument sein kann, sei's um Vorstellungen bekannt zu machen, sei's um sich nach außen lautstark zu Wort zu melden und konkrete Anliegen durchzusetzen. „Wir geben also die Umrisse von etwas an, was wir gemeinsam entwickeln müssen ...“

Es wurde beschlossen, in regionalen Untergruppen, anhand eines „Fragepapiers“ einer Arbeitsgruppe des Kongresses, unser Verständnis von feministischer Sozialwissenschaft zu diskutieren und im Frühjahr 1979 ein Treffen dazu zu machen. (Dies Papier ist bei den regionalen Kontaktfrauen erhältlich.)

Ilse Lenz.

Kontakt: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.
5 Köln 30
Glasstr. 80,
Tel. 0221 / 52 05 79

Literatur

Bei Frauenoffensive ist die erste Nummer der Zeitschrift des Vereins erschienen: Erste Orientierungen. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis.*

Außerdem kamen im Zusammenhang mit dem Verein Frauensondernummern in den folgenden Zeitschriften heraus.

— Alternative: Der „andere Blick“ — feministische Wissenschaft.

— EPD Entwicklungspolitik: Frauen in Ländern der 3. Welt.

Ein Heft in der Reihe „Gesellschaft“ des Suhrkamp-Verlages erscheint 1979.

*Maria Mies faßte die methodischen Forderungen für eine engagierte Frauenforschung, wie folgt, zusammen und berichtete, wie sie in der Frauenhausinitiative Köln eingelöst wurden.**

1. Bewußte Parteilichkeit anstelle einer wissenschaftlichen Wertfreiheit der Forschung.
2. Sicht von unten anstelle Sicht von oben, d.h. Forschungsziele und Forschungsgegenstände müssen sich zunehmend an den Bedürfnissen und Interessen der meisten Frauen orientieren.
3. Aktive Teilnahme an befreienden Aktionen (z.B. ein Frauenhaus aufbauen) anstelle einer betrachtenden, nicht engagierten Zuschauerforschung.
4. Veränderung des Status quo als Ausgangspunkt wissenschaftlicher Erkenntnis, d.h. die Veränderung des ‚normalen‘ Lebens gibt Frauen die Chance der Bewußtwerdung ihrer wirklichen Lage.
5. Die Wahl des Forschungsgegenstandes ist nicht in die Beliebigkeit des Forschers gestellt, sondern ist abhängig von den allgemeinen Zielen und taktischen Erfordernissen der sozialen Bewegung zur Aufhebung von Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen.
6. Der Forschungsprozeß sollte zu einem Bewußtwerdungsprozeß für alle Beteiligten, die anfangs Fragenden, wie die anfangs Befragten, werden.

Aachen Frauenbuchladen	Bagdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/24415	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys	Yorckstr. 22, 1 Berlin 61 Tel. 030/785 55 66	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Lilith-Frauenbuchladen	Kantstr. 125, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 80 44	Mo-Fr. 9.30 - 18.30 Sa. 9.30 - 14.00
Miranda	Fennstr. 34, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr. 14.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Tel. 0234/19 194	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimerstr. 92, 53 Bonn Tel. 02221/65 47 67	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 9.00 - 14.00
Braunschweig Frauenbuchladen am Eulenspiegelbrunnen	Bäckerklint 1, 33 Braunschweig Tel. 0531/ 407 44	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Göttingen Frauen- u. Kinderbuchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/47 317	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 16.00

Frauenbuchläden für

Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/ 32 40 24	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 13.00 Fr. ab 20.00 Teestube
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel. 06221/222 01	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Köln Frauenbuchladen ab 29.1.1979	Engelbertstr. 31 a, 5 Köln Te. 0221/23 91 62 Moltkestr. 66 / Ecke Litticherstr. 5 Köln 1 , Tel. 0221/ 52 31 20	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Mannheim Xantippe	T 3, 4 ; 68 Mannheim Tel. 0621/21663	Mo-Fr. 10-18.30, Sa. 10-14.00 1.Sa. im Monat 10-18.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/378 12 05	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, CH-8002 Zürich Tel. 01 202 62 47	Di-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 16.00
Wien Frauenzimmer Buchfane	Lange Gasse 11, A 1080 Wien Tel. 0043222/43 96 685	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00 Di-Sa. 18.00 - 24.00
Wiesbaden Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr.. 10.00 - 13.00 14.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00

Notruf
251 28 28



**und Beratung für
VERGEWALTIGTE
FRAUEN**

Vergewaltigte Frauen-Notruf und Beratung Frauen gegen Vergewaltigung e.V.
Postcheckkonto Berlin West 2951 96-104

„ukz“
unsere kleine zeitung
von und für lesbische Frauen,
erscheint monatlich 4. Jg.).
erscheint monatlich. (4.Jg.).
Preis pro Heft DM 2,80 (einschl.
Porto), im verschl. Umschlag.
Bestellungen bei Gruppe L 74,
1 Berlin 36, Mariannenstr. 34

arcisstraße 57
8000 münchen 40
tel. 089/378 12 05
lesbenverlag

come out
COME OUT

interviews mit lesbischen frauen I
aus den unterschiedlichsten heterosexuellen lebenser-
fahrungen sind diese frauen alle zum selben schluß
gekommen: sie können ihre eigenen interessen und
möglichkeiten nur erkennen und verwirklichen wenn
sie sich dem männlichen einfluß auch im sogenann-
ten privatbereich entziehen und ihre energien und ge-
fühle ungebrochen frauen zuwenden, sie berichten in
diesem buch über ihre erfahrungen und verände-
rungsprozesse.
150 seiten, 12 mark

**Die Bücher werden ausschließlich
in Frauenbuchläden verkauft und
können direkt bei Vertrieb und
Verlag bestellt werden. Die Begrün-
dung ist in den Büchern**

münchener lesbentheater
SAPPHO UND ALLE DIE DANACH KAMEN
diese photobroschüre dokumentiert das theaterstück
der münchener lesbenveranstaltung und zeigt, daß
lesben einen bedeutenden teil unserer kulturge-
schichte geprägt haben. es ist ein versuch, die totge-
schwiegene lesbische kulturgeschichte im rampen-
licht wieder zu erhellen. 40 seiten, 10 mark



„Brigitte“-Tagung zur Frauenarbeitslosigkeit

„Welche Frauen wollen denn noch die notwendigen niedrigen Arbeiten verrichten?“ klagte eine Personalberaterin, „wenn bestimmte Berufe ständig schlecht gemacht würden; die müßten doch lieber mal aufgewerte werden“. Auch so kann man das Problem lösen. Und die neue Familienpolitik geht ja, was Ehefrauenaufwertung betrifft, schon ähnliche Wege.

Ansonsten ging es eher zivilisiert-vorsichtig auf der Tagung zu. Die Zeitschrift ‚Brigitte‘ hatte am 23. November in Hamburg zu einer Auseinandersetzung über Frauenarbeitslosigkeit eingeladen. Die etwa 250 Teilnehmerinnen kamen vorwiegend von der Presse und verschiedenen Organisationen und Gruppen, die mit dem Thema zu tun haben, oder sie waren selber Betroffene. Auf dem Podium saßen als Veranstaltungsleiterin Helge Pross, die Gießener und ‚Brigitte‘-Haussoziologin, und auch sonst viele Zuständige: die Minister Ehrenberg und Schmude, die Abgeordneten Frau Schuchardt (FDP) und Frau Wex (CDU), Josef Stingl von der Bundesanstalt für Arbeit, Herr Himmelreich vom Arbeitgeberverband und Herr Döding als Gewerkschaftsvertreter.

Lösungen konnte es nicht geben. Und – für viele gibt es gar nichts zu lösen. Zwei Drittel der arbeitslosen Frauen seien ja verheiratet und – ein böses Wort – ‚Doppelverdiener‘, d.h. sie brauchen gar nicht zu arbeiten. So bewiese die Arbeitslosigkeit von Frauen nur schlagend und endgültig, daß Frauen im Erwerbsbereich nichts zu suchen hätten. Diese Stimmung schilderte Frau Pross in ihrem Eingangsreferat.

In welchem ungeheuren Maße die Arbeitslosigkeit von Frauen überhaupt eine Sache der Deutungen und Einschätzungen von Zahlen und Tatsachen ist und nicht eine der Zahlen und Fakten selber, das machte die allgemeine Diskussion am Nachmittag klar. Dabei sind die Zahlen wirklich deutlich!

Rund die Hälfte der etwa 1 Million arbeitslos Gemeldeten seit 1974 sind Frauen; dabei stellen diese allerdings nur ein Drittel aller Erwerbstätigen. Also trifft Arbeitslosigkeit vor allem Frauen. Die Zahlen für Oktober 78: 5,7 % der Frau-



Scharfe Fragen wurden überhört



en und 2,8 % der Männer sind ohne bezahlte Arbeit. Dazu kommen nun aber etwa 670.000 Personen – überwiegend Frauen – die sich nicht (mehr) beim Arbeitsamt melden, aber ‚eigentlich‘ gerne eine Stelle hätten. Damit wächst die Zahl der Frauen auf fast eine Million.

Zur Erklärung der überproportionalen Frauenarbeitslosigkeit bietet das öffentliche Bewußtsein vor allem die ‚Drückberger-Theorie‘ an, und das wieder vor-

wiegend für Frauen. Die Dunkelziffer jener 500.000 zusätzlichen Frauen gilt nämlich als Beweis für mangelndes ‚echtes‘ Interesse von Frauen an Arbeit. ‚Stille Reserve‘ heißt diese Gruppe nicht zufällig: man denkt offenbar in Kategorien von Krieg und eiserner Ration.

Frau Pross hält nun aber – und gibt sich dabei als Feindin von Vereinfachungen – auch die ‚Diskriminierungs-Theorie‘ der

Feministinnen, die von der Unterbewertung der Hausarbeit auf die Unterbewertung weiblicher Erwerbsarbeit schließen, für unzureichend. Denn „direkte Diskriminierung“ gebe es ja kaum noch. Andererseits kämen Frauen einfach viel zu selten in die Lage, mit Männern zu konkurrieren. Dabei ist ihr offenbar nicht bewußt, welche Jahrhundert-Last an ungleich machender Mädchen- und Frauen-erziehung sie mit dem Wörtlein „direkt“ unter den Tisch wischt. Ganz zu schweigen von der Hierarchisierung der Arbeitsbereiche (Selma James nennt das „homosexuelle Arbeitsstruktur“), die bestimmte Tätigkeiten je einem Geschlecht zuweist. Das Wort ‚mangelnde Qualifizierung‘ fällt zwar, aber von Leichtlohngruppen will man nichts wissen, die gebe es doch eigentlich nicht mehr, heißt es später leichthin in der Diskussion.

Auch die Rationalisierung ist für H. Pross nur ein Grund: nach einer Untersuchung der Bundesanstalt für Arbeit seien seit 1973 im Verhältnis weniger Arbeitsplätze für Frauen als für Männer verlorengegangen. Sie nennt zusätzlich folgende Gründe: 1. zunehmendes Interesse von Frauen an Arbeitsplätzen, 2. mangelndes Teilzeitangebot, 3. Auswirkungen traditioneller Geschlechtsrollen-Vorstellungen.

Nunsuchen tatsächlich gut 185.000 Frauen (gegenüber 2.000 Männern) eine Teilzeitarbeit; aber: wie Himmelreich sagte, nur Teilzeitjobs, dann könnte es ja so dringend nicht sein mit der Arbeitslust; und deswegen hätten die auch verdient, „im Interesse der Solidargemeinschaft“ – so schön heißt das – aus der Arbeitslosenhilfe herauszufallen, wenn sie andere Arbeit nicht annähmen. Daß diese Frauen für ihre Arbeit Geld brauchen, kommt in den Überlegungen gar nicht mehr vor. Das Bild von der frustrierten Mittelschichtsfrau muß – im Interesse öffentlicher Verdrängung – ablenken von der Tatsache, daß diese Frauen ja alle schon einen – unbezahlten – Vollzeitberuf haben.

Daß Jugendliche ohne Arbeit sind, findet man schlimm: moralisch schlimm und gesellschaftlich gefährlich. Um ‚Kinder‘ muß man sich kümmern; und ‚unsere Jugend‘ ist doch ‚unsere Zukunft‘, auch unsere ökonomische natürlich. Jene Gruppe bedroht uns als Konflikt-Potential: man macht sich durchaus öffentliche Gedanken um ihr Abdriften in para-politische und religiöse Ideologien, in Drogen, in Kriminalität.

Und zu Männern gehört sowieso ganz natürlich, daß sie arbeiten. Aber Frauen! ... in wirtschaftlichen Flauten fällt der öffentlichen Meinung wieder ein, daß sie eigentlich – unbezahlt – in die Familie gehören, sie stehlen den Männern doch nur die weniger werdenden

Arbeitsplätze. Und ihre gesellschaftliche Arbeit tun sie ja ohnehin in der Familie. Im Gegenteil, man muß sich mehr darum kümmern, daß sie ihre volkswirtschaftlich notwendige Produktivkraft nicht vernachlässigen: daß sie ihren Reproduktionspflichten nachkommen ...

Dem Staatssäckel fallen sie als Arbeitslose außerdem gar nicht so sehr zur Last. Viele verzichten nämlich schnell oder von vornherein auf ihre finanziellen Ansprüche; und die, die das nicht tun, sind – laut jüngster Spiegel-Geschichte über Arbeitslosigkeit – so frech, sich Unterstützung zu erschleichen, obwohl sie gar nicht mehr „arbeiten“ wollen, Kinder kriegen etc.

Warum sie sich vielleicht wieder eher in Frühehen retten, ins Kinderkriegen, darüber denkt lieber keiner nach, und auch auf der Tagung blieb diese Frage unbeantwortet.

Wirklich arbeitslos werden Frauen ja nie:

Arbeit ist genug vorhanden in Haus und Familie. Und als Ersatz- und Notidentität wird ihnen wieder – anders als den Männern, die mit der Arbeit auch ihre Identität verlieren – die der Liebesarbeit leistenden Haus-Ehe-Kinderfrau ange-dient. Wenn viele Frauen sich wieder in Familienrollen zurückziehen und in der alten gesellschaftlich anerkannten Rolle Schutz vor eigenen anstrengenden Wünschen suchen, so ist das eben die Folge der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage. Dieser Zusammenhang wurde kaum angesprochen. Der Sozialistische Frauenbund Westberlin macht übrigens gerade eine Untersuchung zu den psychischen Folgen von Frauenarbeitslosigkeit.

Auch am Schluß der Tagung wurden noch verschiedene Sprachen gesprochen zwischen betroffenen und engagierten Frauen einerseits und den öffentlichen Personen auf dem Podium andererseits; von denen aber ganz bewußt: ein Verstehen muß verhindert werden, weil das Konflikt und Konsequenzen bedeutet hätte. Und so nannten z.B. die einen „Freistellung von Arbeitsplätzen“, was für die anderen „arbeitslos machen aus Rentabilitätsgründen“ hieß.

Frau Pross tat ein übriges als moderierende, d.h. mäßigende, harmonisierende Leiterin der Diskussion. In der durften eben alle mal sagen, was sie fanden. Die einen, die Leidtragenden und die frauenparteilich Argumentierenden, stellten scharfe Fragen; die anderen mißverständen oder überhörten diese und gaben ihre offiziellen, schon vorhersagbaren Statements.

Gerade deshalb konnte eine falsch besänftigende Atmosphäre von ‚da-geschieht-doch-etwas‘ entstehen. Und genau diese Funktion haben wohl solche Tagungen: sie entlasten moralisch und verhindern womöglich dadurch noch wirkliches Handeln.

Zu befürchten ist, daß die Arbeitslosigkeit „alte, charakteristisch weibliche Ängstlichkeiten und Zaghaflichkeiten vergrößert, daß sie ebenfalls charakteristisch weiblichen Neigungen zur Vorweg-Resignation, zum Gar-Nicht-Erst-Versuchen, zur Lethargie die Vorwände verschafft“ (Pross).

Was tun? So, wie Teilzeitarbeit diskutiert wurde, kann sie nur in die falsche Richtung führen: solange sie nämlich als Arbeitsorganisation nur für Frauen angeboten wird und damit den Status der Doppelarbeiter-Frau erhält.

Ausbildungs- und Arbeitsbeschaffungsprogramme sind wichtig – Ehrenberg und Stingl sprachen sowieso nur davon – aber sie können solange nicht greifen, wie nicht Kindergarten und Schule „neue Frauenbilder gegen die konventionellen gesetzt“ haben (Schmude). Erst dann kann der Arbeitgeber-Mann nicht mehr mit dem Schein des guten Gewissens sagen, die Ausbildung von Mädchen in typischen Männerberufen sei „am mangelnden Interesse der Mädchen“ gescheitert. Und dann kann auch Stingl nicht mehr unverschämte naiv behaupten: da haben wir nun die ganzen Weiterbildungsmaßnahmen, aber – wörtlich – „die wollen ja nicht“!

Es ist zu überlegen, ob nicht in Zukunft nur eine obligatorische Stellenquotierung etwas ändern kann. Es geht dabei um die Einstellung von Frauen entsprechend ihrem zahlenmäßigen Anteil an der Bevölkerung. Der Aufruf zur geschlechtsneutralen Stellenausschreibung, der, auf der moralischen Sollensebene, dem Unternehmer die Entscheidung freistellt, nützt gar nichts.

Denn noch ist der Zustand fern, in dem die Äußerung einer Unternehmerin kein blanker Hohn ist: „Muß es denn wirklich so viel Ausnahmestatus“ – sie meinte Sondermaßnahmen – „für Frauen geben, daß Partnerschaft mit Männern gar nicht möglich ist?“ Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß diese Stimme aus dem Plenum die Meinung derer wiedergibt, an denen solche Vorschläge immer wieder scheitern werden.

Christel Dormagen

Foto oben: Arbeitslose Frauen fordern Minister Ehrenberg zu einer Stellungnahme



„Ich habe verfluchte Lust, glücklich zu sein“

Als das Bundespostministerium mitteilte, es werde zum Jahr der Frau 1974 eine Serie von Sonderbriefmarken auflegen, in der neben Luise Otto-Peters, Helene Lange und Gertrud Bäumer auch Rosa Luxemburg gewürdigt werden solle, da waren die Reaktionen in der Öffentlichkeit erstaunlich — erstaunlich negativ. Sie reichten von empörten Schreiben an die Bundespost bis zur Annahmeverweigerung eines Brie-



fes, der mit der Luxemburg-Marke freigemacht worden war, durch die Industrie- und Handelskammer Wiesbaden.

Rosa Luxemburg, geboren am 5. März 1871, wurde in der Nacht vom 15. auf den 16. Januar 1919 von Offizieren und Soldaten der Reichswehr erschlagen. Ihre bereits verwesene Leiche wurde am 31. Mai 1919 aus dem Landwehrkanal geborgen.

60 Jahre nach der Ermordung Rosa Luxemburgs

Über Kindheit und Jugend der Tochter eines jüdischen Holzhändlers gibt es so gut wie keine Zeugnisse. Gesichert ist, daß sie als Rosalie Luxemburg in der galizischen Provinzstadt Zamost zur Welt kam. Vermutlich — aber das gehört schon zu den Ungesichertheiten dieser Biografie — am 5. März 1871. 1873 zogen die Eltern nach Warschau. Viel später, während ihres ersten Gefängnisaufenthaltes — drei Monate wegen Majestätsbeleidigung, die sie 1904 im Amtsgefängnis Zwickau absaß, — erinnert sich Rosa Luxemburg an die Kindheit.

„Damals, zu Hause, schlich ich mich in der frühesten Morgenstunde ans Fenster — es war ja streng verboten, vor dem Vater aufzustehen, — öffnete es leise und spähte hinaus in den großen Hof. Da war freilich nicht viel zu sehen. Alles schlief noch, eine Katze strich auf weichen Sohlen über den Hof, ein paar Spatzen balgten sich mit frechem Gezwitzcher und der lange Antoni in seinem kurzen Schafspelz, den er Sommer und Winter trug, stand an der Pumpe, beide Hände und Kinn auf den Stiel sei-

nes Besens gestützt, tiefes Nachdenken im verschlafenen, ungewaschenen Gesicht. Dieser Antoni war nämlich ein Mensch von höheren Neigungen. Jeden Abend nach Torschluß saß er im Hausflur auf seiner Schlafbank und buchstabierte laut im Zwielicht der Laterne die offiziellen ‚Polizeinachrichten‘, daß es sich im ganzen Hause wie eine dumpfe Litanei anhörte. Und dabei leitete ihn nur das reine Interesse für Literatur, denn er verstand kein Wort und liebte nur die Buchstaben an und für sich ... Sein Hofkehren, das war ein Dichten. Und das war auch der schönste Augenblick, bevor noch das öde, lärmende, klopfende, hämmernde Leben der großen Mietskaserne erwachte. Es lag eine weihevollte Stille der Morgenstunde über der Trivialität des Pflasters, oben in den Fensterscheiben glitzerte das Frühgold der jungen Sonne, und ganz oben schwammen rosig angehauchte duftige Wölklein, bevor sie im grauen Großstadthimmel zerflossen. Damals glaubte ich fest, daß das ‚Leben‘, das ‚richtige‘ Leben irgendwo weit ist, dort über die Dächer hinweg. Seitdem reise ich ihm nach, aber es versteckt sich immer hinter irgendwelchen Dächern.“

Nach glanzvollem Abitur am für Jüdinnen sonst unzugänglichen Zweiten Warschauer Mädchengymnasium ging Rosa Luxemburg nach Zürich, damals Sammelpunkt aller russischen und polnischen Emigranten. Ob wirklich deshalb, weil ihr sonst wegen „Konspiration“ die Verhaftung gedroht hätte, ob wirklich, unter Stroh verborgen, heimlich über die Grenze geschmuggelt, — das ist heute nicht mehr nachzuprüfen. Immerhin notierte die Züricher Polizei, daß sie einen gültigen polnischen Paß besaß, ausgestellt am 15. März 1888.

Wie dem auch sei, in Zürich durften Frauen schon seit langem studieren. Rosa Luxemburg belegte zunächst Vorlesungen der Philosophischen Fakultät, wechselte nach zwei Semestern zur Juristischen Fakultät über und studierte außer Nationalökonomie vor allem Öffentliches Recht.

Wir möchten an dieser Stelle eine Anmerkung machen. Wir haben nicht vor, in diesem Artikel das Gesamtwerk Rosa Luxemburgs auszubreiten. Wir wollen auch nicht den Versuch unternehmen, abgehoben und ausgewogen über ein Leben zu berichten oder gar zu urteilen, das fortwährend und auch heute noch eher Fragen stellt als Antworten gibt. Fragen an uns, die wir zu lange nur das offizielle Luxemburg-Bild der Linken hatten, Fragen an die Geschichte — die deutsche und die des Sozialismus — und Fragen an die Nachgeborenen, die das satzsaam bekannte Zitat, daß Freiheit immer die Freiheit des Andersdenkenden sei, vorwiegend gegen Andersdenkende auslegen.

Rosa Luxemburg lernte in Zürich einen Mann kennen, Leo Jogiches, zu dem sie auf Jahre eine außerordentlich schwierige Beziehung haben sollte. Ihre Briefe aus Paris und Berlin an Jogiches, Emigrant wie sie, Sozialist wie sie und dazu ein Meister der konspirativen Arbeit, von dem Freunde scherzhaft sagten, die jeweilige Adresse von Leo sei so geheim, daß nicht mal er selber sie wisse, — die Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches also sind der Leitfaden für unseren Versuch, Antwort auf die Frage zu finden: Wer war diese Frau? Wie haben wir selbst Rosa Luxemburg kennengelernt?

„1967 nahm ich zum ersten Mal an einer Gedenkfeier für Rosa Luxemburg teil. Die neue Linke hatte sie wiederentdeckt, gründete eine Gesellschaft und forderte die Umbenennung von Straßen, Plätzen, wie die Errichtung von Denkmälern und Gedenktafeln. Ihre politischen Schriften waren wieder erschienen. Einige Jahre lang wurden die Gedenktage regelmäßig eingehalten. Feiern, rote Fahnen, Trauer um die Ermordete — Wiederentdeckte. Ihr Leben, — wie ich es damals vor Augen hatte, — hinterließ in mir das Gefühl, daß diese Frau stark war. Und als ich selbst in einem Prager Gefängnis saß, schnitt ich mir ihr Bild aus und trug es bei mir.

Nur eine Frage konnten mir all die Gedenkfeiern nicht beantworten: Wie hatte sich Rosa Luxemburg als eine der wenigen Frauen in der Sozialdemokratie durchsetzen können und wie hatte sie leben müssen, um zu der zu werden, die sie war. Erst ihre Briefe an Leo Jogiches und Hans Dieffenbach, die ich Jahre später fand, gaben mir darauf Antwort. Eine, die mich immer wieder erschrecken läßt, wenn ich sie finde: Daß erfolgreiche politische Arbeit von Frauen nur unter unsagbaren Opfern möglich ist.“ (Sibylle Plogstedt)

Schon kurz nachdem Rosa Luxemburg die Schweiz verlassen hatte, um in Paris ihre Dissertation über die industrielle Entwicklung Polens zu beenden und sich dann, 1898, in Berlin der deutschen Sozialdemokratie anzuschließen, kam es zu Schwierigkeiten in der Beziehung mit Jogiches, der wie sie für die Emigrantenzeitung *Sprawa Robotnicza* arbeitete.



Leon Jogiches

Paris, 25.3.1894

„Mein Lieber! Ich war schon sehr böse auf Dich, ich habe Dir ein paar häßliche Dinge vorzuwerfen. Das hat mich so wehmütig gestimmt, daß ich die Absicht hatte, Dir bis kurz vor der Abfahrt nichts mehr zu schreiben. Aber das Gefühl behielt die Oberhand. Hier das, was ich Dir vorzuwerfen habe.

1. Deine Briefe enthalten nichts, aber auch gar nichts außer „Sprawa Robotnicza“, Kritik darüber, was ich gemacht habe und Anweisungen, was ich zu tun habe. Wenn Du mit Empörung sagen wirst, daß Du mir doch in jedem Brief soviel liebe Worte geschickt hast, antworte ich Dir, daß mich zärtliche Worte nicht befriedigen, und ich würde sie Dir eher schenken um dafür irgendwas aus Deinem persönlichen Leben zu erfahren. Kein Wörtchen! Uns verbindet nur die Sache und die Tradition vergangener Gefühle. Das ist sehr schmerzhaft. Besonders klar stand mir das hier vor Augen. Wenn ich, von der Sache müde bis zum Umfallen, mich für eine Weile niederließ, um auszuruhen, ließ ich die Gedanken schweifen und fühlte, daß ich nirgendwo meine persönliche Ecke habe, daß ich nirgendwo als ich selbst existiere und lebe. ... Sag nicht, daß ich die dauernde Arbeit nicht ertrage, daß ich der Ruhe pflegen will. O nein, ich kann noch zweimal so viel ertragen, es quält und langweilt mich nur, überall, wie ich mich auch wende, nur das eine zu haben, — die „Sache“. Warum sollten noch andere mir damit den Kopf verdrehen, wenn ich selbst schon hinreichend an die „Sache“ denke und mich mit ihr beschäftige. Das macht mich ungeduldig, jedweder Brief von anderen oder von Dir, wenn ich ihn zur Hand nehme. — überall dasselbe, — da eine Nummer, da eine Broschüre, dieser Artikel und jener. Das wäre alles gut, wenn wenigstens daneben, trotz allem, ein wenig der Mensch, die Seele, das Individuum zu erkennen wäre. Aber bei Dir gibt es nichts, außer diesem. Hast Du während dieser Zeit keine Eindrücke gesammelt, hättest Du keine Gedanken, hast Du nichts gelesen, hast Du nichts wahrgenommen, was Du mit mir teilen könntest? Oh, im Gegenteil, ich habe auf Schritt und Tritt, trotz der „Sache“, eine Menge Eindrücke und Gedanken — nur habe ich niemanden, mit dem ich sie teilen kann! Mit Dir?

Oh, ich schätze mich zu hoch ein, um das zu tun. Schon weit eher könnte ich mich Heinrich, Mitek, Adölf mitteilen, aber leider liebe ich sie nicht, also habe ich keine Lust dazu. Dich hingegen liebe ich, doch – eben das habe ich oben schon alles geschrieben. Es ist nicht wahr, daß gerade jetzt so hohe Zeit und dringende Arbeit ist: bei einer gewissen Art von Beziehung findet sich immer etwas, worüber man spricht, und eine Weile Zeit, um zu schreiben.“

Paris, 21.3.1895

„Siehst Du, wie gemein Du bist, ich merke schon, daß jedes Wort beim blödesten Geschäft Dich zweimal, ja, zehn – hundert mal mehr interessiert als mein persönlicher Herzengruß. Und insonderheit irgend etwas über die PPS (sozialistische Partei Polens – d. Redaktion), da leuchten Dir sofort die Augen, vollkommen anders, als wenn ich Dir etwas über mich schreibe, daß ich müde bin, daß ich Sehnsucht habe etc.. Weißt Du, ich habe sehr rüde Absichten! Wirklich, ich habe mir hier ein wenig über unsere Beziehungen Gedanken gemacht, und wenn ich zurückkomme, werde ich Dich so gestreng in die Klauen nehmen, daß Du piepst. Du wirst sehen! Ich werde Dich vollkommen terrorisieren. Du mußt Dich demütigen, mußt Dich ergeben und beugen, das ist die Bedingung unseres weiteren Zusammenlebens. Ich muß Dich zerbrechen, Deine Hörner zermahlen, anders halte ich es nicht aus mit Dir. Du bist ein schlechter Mensch, das ist mir jetzt sonnenklar, nachdem ich Deine ganze seelische Physiognomie ausfindig gemacht habe. Und ich werde diese Schlechtigkeit in Dir drosseln, so wahr ich lebe, solche Pflänzchen sollten nicht frei wachsen. Ich habe das Recht, das zu tun, weil ich zehnmal besser bin als Du und ganz bewußt über diese, die stärkste Seite Deines Charakters, den Stab breche. Ich werde Dich jetzt ohne alle Barmherzigkeit terrorisieren, bis ich Dich weich habe, und Du beginnst zu empfinden und Dich den Menschen gegenüber verhältst wie ein gewöhnlicher guter Mensch. Ich hege gleichzeitig für Dich unbegrenzte Liebe und unversöhnliche Strenge Deinen schlechten Charaktereigenschaften gegenüber. Bedenke dies, – nimm Dich in acht! Denn schon stehe ich mit dem Klopfer in der Hand, und gleich nach der Ankunft beginne ich, Dich auszuklopfen.“

Und als Auftakt meines Terrorismus: merke Dir, sei gut! Schreibe warmherzige, gute Briefe, schreibe mir nicht so förmlich, Deinerseits eine taktlose Schroffheit. Äffe nicht meine Briefe nach, sei demütig und geruhe, mir Deiner Liebe Ausdruck zu verleihen, und fürchte nicht, Du hättest Dich erniedrigt, wenn Du mir heute für drei Groschen mehr erwiesen hast als ich Dir. Bedenke, Du mußt Dich ergeben, weil ich Dich besiegen werde durch die Kraft der Liebe.“

Für Rosa, die nun seit kurzem in Berlin lebt, außer ein paar politischen Kontakten niemanden kennt, sind diese Briefe so wichtig, daß sie immer wieder von Neuem auf ihnen besteht.

27.6.1898

„Warum beantwortest Du mir hartnäckig nicht meine mehrmaligen Fragen, wie Deine Angelegenheit mit der Gemeinde steht? Wenn Du mir jetzt nicht endgültig antwortest, – werde ich grob. Ich habe hier jetzt mit genau so vielen Leuten Kontakt wie Du dort, d.h. lediglich mit der Wirtin. Ich habe hier doch niemanden Bekannten (zu Claassens zu gehen, habe ich keine Lust – langweilig, und Kusine ist schließlich ein Kind und mit sich selbst beschäftigt), so daß ich ganze Tage allein verbringe, was ich übrigens ganz gern habe. Nicht einmal ein bißchen Gesellschaft möchte ich, außer Deiner. Du hast doch immer behauptet, daß ich allgemein die Menschen nur vermisse, weil ich jemanden um mich herum haben müßte. Hier nun siehst Du, daß ich nicht einmal einen Finger rühre, um Menschen zu sehen.“

Sie dagegen berichtet ihm bis ins Detail, was sie tut. Selbst die Einzelheiten ihrer Kleidung läßt sie nicht aus. Diese Berichte, die sie schreibt und von ihm verlangt, sind die Punkte, an denen sie anknüpft bei dem Versuch, glücklich zu sein.

17.5.1898

„Es stimmt, ich habe verfluchte Lust glücklich zu sein und bin bereit, Tag für Tag um mein Portionchen Glück mit dumpfem Eigensinn zu feilschen. Doch das ist schon der Rest; diese Lust erstirbt in mir immer mehr, angesichts der sonnenklaren oder vielmehr nachtdunklen Unmöglichkeit, glücklich zu sein. Kein Glück ohne Freude, und vielleicht ist das Leben, d.h. unsere Beziehung, (für mich ist das doch identisch, vous savez: Les Femmes ...) ein freudeloses, düsteres Ding. Ich beginne eben zu begreifen, daß das Leben einen packen und nicht loslassen kann, und daß es nichts dawider gibt. Ich beginne eben, mich an den Gedanken zu gewöhnen, daß es für mich nur eine Aufgabe gibt, – inzwischen an die Wahlen zu denken, und dann daran, was den Wahlen folgt. Da wir beide zusammen jedoch schon etwa 60 Jahre alt sind, habe ich ein ähnliches Gefühl dabei, wie es 40jährige Frauen sicher erfahren, wenn sie die Symptome des physisch-geschlechtlichen Lebens verlieren.“

Ich habe gesagt, daß mir ist, als hätte ich auf allen Seiten blaue Flecken an der Seele, ich erkläre Dir gleich, wie ich das empfinde. Gestern abend, schon im Bett, in einer fremden Wohnung, mitten in einer fremden Stadt, fühlte ich mich etwas kleinmütig und überlegte mir so im tiefsten Schlupfwinkel der Seele: Ob es nicht glücklicher gewesen wäre, statt eines solchen Abenteuerlebens irgendwo in der Schweiz mit Dir zu zweit still und traulich zu leben und die Jugend zu genießen, um sich aneinander zu erfreuen. Doch als ich da zurückschaute für einen Augenblick, um zu sehen, was ich hinter mir gelassen hatte, da sah ich – einen leeren Platz, und sofort war mir klar, daß alles Täuschung war. Wir lebten doch weder zu zweit, noch hatten wir aneinander Freude, es war kein Glück (das alles sage ich lediglich über unsere persönliche Beziehung, abgesehen von den Verdrießlichkeiten in der Sache, denn diese dürfen doch nicht verhindern, glücklich miteinander zu leben). Im Gegenteil, nachdem ich ein Auge hinter mich geworfen habe, auf das letzte halbe Jahr oder sogar noch weiter zurück, empfand ich dabei einen irgenwie verworrenen Eindruck von Disharmonie, von etwas für mich Unverständlichem, Quälendem, Dunklem, stach mir in den Schläfen, und dann hatte ich eben diesen fast physischen Eindruck von blauen Flecken an der Seele, so daß ich mich weder auf die rechte noch auf die linke Seite legen konnte. Am quälendsten ist dabei das Gefühl des Nichtbegreifens, gleich einem dumpfen Rauschen im Kopf, wobei ich nicht weiß: warum, wofür, wozu das alles war, was war ...

Und denk Dir, daß gerade die blauen Flecken an der Seele mir plötzlich Mut einflößten zu neuem Leben. Es wurde mir klar, daß ich nichts Gutes aufgegeben hatte, daß nichts besser wäre, selbst wenn wir zusammenlebten, daß ich ebenfalls ständig von einer Atmosphäre umgeben wäre, die ich vergebens und unter Qual zu begreifen mich abmühen würde, und von andauernder Disharmonie.“

Rosa Luxemburg ist es gewöhnt, all ihre Manuskripte mit Joghies durchzugehen. Er ändert manchmal so viel, daß sie ihren Text nicht mehr wiedererkennt.

24.6.1898

„Du bist so in Zorn geraten und hast mir so eine Tracht gegeben, furchtbar. Und alles deswegen, weil ich mich erdreistet habe, ich undankbares Schweinchen, mich so leichthin über Deine

Arbeit an der Korrektur zu äußern. Deswegen habe ich vor lauter Angst in die zweite Korrektur alle Berichtigungen von Dziódzio (Liebling) eingesetzt, mit Ausnahme des Schlusses der Einleitung, den ich in meiner ganzen Unnachgiebigkeit gelassen habe. Ich halte ihn im Ernst für unbedingt notwendig, und ich hoffe, Du verzeihst mir die einzige Stelle in meiner ganzen Arbeit, die ich meinem Geschmack gemäß lassen will. Vor der ‚Abreibung‘, die mich erwartet, habe ich solche Angst wie vor einem Hundeschwanz, das sage ich schon jetzt.“

Je mehr sie unter seiner Kritik leidet, desto mehr lobt sie positive Korrekturen und bedauert, ihn für ihre Arbeiten in Anspruch nehmen zu müssen.

27.6.1898

„Herzallerliebster, ich muß Dir zugestehen, daß Deine letzten Berichtigungen auf den Zetteln mir sehr imponiert haben, und ich bitte Dich untertänigst um Verzeihung, daß ich dann und wann wegen der Korrekturen wütend gewesen bin. Du hast tatsächlich noch eine Masse schwerer Fehler gefunden ... Das Essen hast Du auch schon aufgegeben wegen dieser Korrektur! Es ist geradezu entsetzlich, sicher siehst Du wieder aus wie der Tod! Mein Schatz, reiße Dich zusammen in dieser Hinsicht, iß viel und regelmäßig, ja? Mein Einziges, schreib mir darüber! Und geh spazieren! Du hast doch dort Gelegenheit zum Spazierengehen, und ich hier, wo gehe ich hin? Auf die stinkende Strasse oder in diesen blöden Tiergarten voller Bonnen mit Kindern? Ein Glück, daß ich durch den Garten sehr gute Luft habe.“

Weil sie von ihren Eltern nicht mehr unterstützt wird, ist Rosa Luxemburg von Jogiches finanziell abhängig, muß ihm Rechenschaft ablegen, wofür sie ihr Geld ausgegeben hat, daß sie schon wieder neues braucht. Das geht so weit, daß sie sich sogar entschuldigt für zu lange Briefe – weil das Papier anders, nämlich politisch, verwendet werden könnte und weil das Porto, des Gewichts der Briefe wegen, so teuer sei.

„Die Sache sieht so aus: Mit allem, was ich hatte, komme ich nur bis zum Ersten aus (vielleicht bleiben mir ein paar Mark), weil ich viel für Milch ausgeben muß (ein Liter täglich! und je drei Eier zum Abendbrot!), auch für Briefmarken gebe ich viel aus. Deshalb habe ich auch nichts, Gerisch den Rest zurückzugeben. Er hat keine Eile damit, weil alle jetzt beschäftigt sind, übrigens werde ich ihm schreiben, daß ich mit ihm um den Ersten herum abrechne. Nur den Weg und III. Klasse gerechnet, dann müßte ich ihm 54 Mark zurückgeben, noch 14 dazugezählt für II. Klasse hin (zurück fuhr ich III.), dann brauche ich für ihn 40 Mark. Bist Du in der Lage, sie mir zu schicken? ... Nun weißt Du über das Geld Bescheid, daher beschließe ich das unangenehme Thema.“

In der Armut, in der sie lebt, macht es ihr Freude, ein Essen zu beschreiben, das sie gibt, und das sicher zu den wenigen gehört, die sie je gegeben hat.

20.1.1902

„Gestern abend waren also die drei Kautskys, Eisners und Stadt-hagen, der natürlich erst nach 9 Uhr kam, als das Abendessen zuendeging, bei mir. Der Tischschmuck war vorzüglich (sogar Sträußchen zu je 10 Pf. lagen bei jedem Teller, in der Mitte ein Blumentopf mit einer Hyazinte), das Servieren ging wie geschmiert. Es gab Brötchen mit Kaviar (für 50 Pf., damit Du nicht erschrickst), mit Lachs und Ei, Borschtsch in Tassen mit Pasteten, Fisch sauer, Lendenbraten mit Gemüse, Kompott, Dessert, Käse mit Radieschen und schwarzen Kaffee mit Kognak. An Getränken Limonade und Bier. Sie schimpften mich aus nach jedem neuen Gang, besonders Eisner, aber sie aßen alles

und verlangten zum Schluß sogar einstimmig Champagner, wobei sie dumme Gesichter machten, als ich in die Küche ging und Champagner brachte (den vom Bruder). Natürlich tranken sie ihn bis zur Neige.“



Rosa mit Luise Kautsky, Sommer 1905

Während Rosa Luxemburg es für richtiger hielt, politisch dort aufzutreten, wo politische Arbeit den größtmöglichen Erfolg bedeutete, – und das war 1898 die deutsche Sozialdemokratie, die in diesem Jahr 27 Prozent der Wählerstimmen erhalten hatte –, begnügte sich Jogiches mit der Emigrantenarbeit, mit dem Herausgeben einer Zeitschrift, die illegal nach Rußland gebracht wurde. Daraus entstanden zwischen den beiden Kontroversen, noch bevor Rosa in der deutschen Sozialdemokratie überhaupt aufgetreten war.

Berlin, 22.5.1898

„Wie ich aus Deinem Brief ersehe, fassen wir meine Aufgabe hier jetzt etwas unterschiedlich auf. Du willst, daß ich vor den Wahlen nicht deutsch auftrete, und ich habe eben gestern doch beschlossen, mich an ein Referat zu machen. Es geht darum, daß ich mich nach gründlicher Durchsicht des ‚Vorwärts‘ sehr schnell über alle Umstände und Fragen der Wahlen orientiert habe. Es wäre mir ein Leichtes, eine Wahlrede zu schreiben, ich habe mir sogar schon ziemlich Gedanken gemacht. Mit diesem hier über Klassenkampf jetzt aufzutreten, wäre nicht an der Zeit, das werde ich bis nach den Wahlen aufheben. Aber nun bis

zu den Wahlen in der Bude zu sitzen, entspricht gar nicht meinem Geschmack. Ich mag einfach nicht in der Ecke sitzen und dauernd nur über Versammlungen lesen. Als nächstes will ich mich ein wenig dem Publikum vorstellen, zum Teufel. Du irrst Dich sehr, wenn Du meinst, daß das unbemerkt vonstatten ginge. Doch, das Thema Wahlen würde die Leute sehr neugierig machen. Und wenn Du fürchtest, das Referat würde kläglich, dann täuschst Du Dich, ich kann ganz anständig schreiben, natürlich nichts Bahnbrechendes, weil das auch niemand erwartet oder verlangt, aber über ein rein parteiliches Thema in jedem Fall nicht schlechter als Bebel; ich würde gleich den höchsten Ton anschlagen, d.h. den des alten Genossen, der mit der Arbeit bis ins letzte vertraut ist, und der sich auf der Tribüne wie bei sich im Schlafzimmer fühlt."

Berlin, 25.5.1898

„Es gab keine Möglichkeit, auf Bebel zu warten, weil niemand wußte, wann er zurückkommt, und hier war jeder Tag kostbar. Ich ging dann in der Katzbachstraße vorbei, klingelte und – Herr Auer selbst kam heraus (ein großer Blonder, etwa 40 Jahre, gutaussehend, genau der Typ des höheren russischen Beamten oder Grundbesitzers), er bat mich, Platz zu nehmen, worauf ich mich vorstellte, nachdem ich gefragt hatte, ob ich das Vergnügen mit Herrn Auer hätte. Darauf folgte ein „ja“ und freundschaftliches Lächeln, der Mann erhob sich und drückte mir die Hand, wonach wir uns näher zu einander setzten und ins Plaudern kamen. Um nicht mit mir anzufangen, begann ich damit, daß ich, erst kürzlich angekommen, mich in der polnischen Bewegung umgesehen hätte und sähe, daß es kaum Agitation zur Wahl gibt, daß alles brachliegt etc. Darauf versuchte mir der Mann mit vollem Baß vorzutragen, wie seinerzeit Bebel, daß ‚das falsch ist‘, nun, daß die Sache gut stünde, und in diesem Sinne schwatzte er ein paar Minuten. Ich habe gut zugehört wie ein wohlzogener Mensch, und als er fertig war, habe ich ihm ruhig erklärt: ‚Sie haben mir nichts Neues gesagt, ich bin über die Frage viel besser informiert als Sie, denn ich habe unmittelbare Beziehungen mit Genossen in Posen, Breslau etc. und auch hier in Berlin.‘ Dann habe ich gesagt, daß, wenn ich schon gekommen wäre, mich mit ihm zu besprechen, dann nicht deswegen, um bei ihm über die polnische Bewegung zu klagen, weil das Unsinn wäre, sondern mit einer ganz praktischen Absicht. Nämlich: ich will ihnen bei der Arbeit helfen, ich habe zu diesem Zweck die Staatsbürgerschaft erworben und bin gekommen, um aktiv mitzuwirken. Natürlich habe ich in dieser Hinsicht meinen eigenen Aktionsplan, ich wollte jedoch nicht auf eigene Faust beginnen, nicht, bevor ich mich mit der deutschen Parteileitung verständigt habe. ... Was mich persönlich betrifft, habe ich, – soweit ich das beurteilen kann, – auf ihn einen sehr guten Eindruck gemacht; beim Verabschieden versicherte er mir, daß es hat ihn sehr gefreut, mich kennenzulernen, was für so einen bayrischen Grobian schon sehr viel ist. Er lobte mich, daß es sehr schön ist, daß ich in Oberschlesien agitieren will, worauf ich ihm mit einer abwertenden Bewegung zu verstehen gab, daß ich sein Lob nicht brauche. Er gab mir das Handbuch, und als ich vorgab zu bezahlen, wollte er nicht annehmen, und mit bezauberndem Lächeln schenkte er es mir ‚für Ihre polnische Agitation in Oberschlesien.‘“

Auf ihren ersten Versammlungen hat sie so schnell Erfolg, daß sie sich auch gegenüber der Kritik von Jogiches sicherer fühlt, obwohl diese an Schärfe kaum abgenommen zu haben scheint.

24.6.1898

„Sicher bist Du sehr unzufrieden, oder wenigstens nicht sehr zufrieden mit meiner bisherigen Arbeit, ich, im Gegenteil, bin voll der besten Hoffnungen. Nicht, daß ich in Eifer geraten und

voller Enthusiasmus wäre, im Gegenteil, ich bin direkt ruhig und zukunftsfröh. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie gut mir die bisherigen Auftrittsversuche auf den Versammlungen getan haben. Ich hatte doch nicht die geringste Sicherheit, was das anbetrifft, ich mußte mich einfach aufs Eis begeben. Jetzt bin ich sicher, daß ich in einem halben Jahr zu den besten Rednern der Partei gehören werde. Stimme, Ungezwungenheit, Sprache, alles ist mir gegeben, und am wichtigsten, daß ich so ruhig auf die Tribüne gehe, als wäre ich schon wenigstens 20 Jahre lang aufgetreten, ich verspüre nicht die geringste Angst. – In ungefähr zwei bis drei Wochen fangen die Versammlungen wieder an, und dann trete ich schon avec éclat zuerst in Dresden auf, danach vielleicht in Leipzig, als nächstes schon in Berlin. Hab' keine Angst, diese Seite der Arbeit wird mir schon gelingen, wenn doch alles andere so glatt wie diese Reden vonstatten ginge.“

Sie erhält die Möglichkeit, als Redakteurin an der sozialdemokratischen Arbeiterzeitung in Leipzig zu arbeiten. Jogiches telegraphiert kurzerhand: ‚Rundweg ablehnen!‘, was sie jedoch nicht akzeptieren kann. Ihre Arbeit an der Zeitung hat Erfolg.

25.9.1898

„Ich habe soviel Arbeit, daß von einem längeren Brief nicht mehr die Rede sein kann: morgen muß ich mich mit Mehring, Stadthagen, Schippel etc. treffen, um bei ihnen Artikel zu bestellen, für mich werden sie alle schreiben, ich werde sie gleich an die Kandare nehmen. Dann muß ich noch in dieser Woche, wenn es geht, eine öffentliche Versammlung in Dresden abhalten, um mich der Masse vorzustellen, gleichzeitig muß ich zwei Reden für Stuttgart vorbereiten und vielleicht schon übermorgen bei der Redaktion vorbeischaun. Die Artikel in der Leipziger Volkszeitung machen Furore, Parvus wollte mich telegraphisch beglückwünschen, die Zetkin schrieb einen Brief an Schönlink mit Lobliedern auf ‚die tapfere Rosa, die den Mehl-sack Bernstein so heftig klopft, daß der dicke Puderstaub in alle Lüfte fliegt und die Perücken der Bernsteinschule von den Köpfen fliegen, weil sie nicht mehr gepudert werden‘. Diese Artikel haben auch die Pressekommission beeindruckt, die mich einstimmig gewählt hat (sie hat 17 Mitglieder), Kade schrie zu Anfang: Was? Unterrockpolitik? Aber man hat ihn ausgelacht, und danach hat er selbst gesagt: Ja, ihre Orientartikel waren vorzüglich. – Jaurès hat gesagt, als er meine Artikel erhielt, ‚ah, c'est de Rosa Luxemburg‘ und sie gleich in die Tasche gesteckt.“

Je mehr Anerkennung sie findet, desto mehr wird von ihr erwartet. Sie, die sich immer gewehrt hatte, nur für die Sache zu leben, gerät immer mehr in den Sog, den die Sache ausübt. Hilflos wendet sie sich an Jogiches.

3.12.1898

„Gestern war ich bei Mehring und kehrte mit der traurigen Überzeugung nachhause zurück, daß mir nichts anderes übrig bleibt, als mich hinzusetzen und ‚ein großes Werk‘ zu schreiben. Genau so wie auch Kautsky hat Mehring sofort gefragt: ‚Arbeiten Sie an einem großen Werk?‘ Und das so ernsthaft, daß ich fühlte, daß ich einfach daran arbeiten muß. Da ist nichts zu machen, offensichtlich habe ich das Äußere eines Menschen, der ein großes Werk schreiben sollte, und es bleibt mir nichts anderes übrig, als dieser allgemeinen Erwartung zu entsprechen. Weißt Du vielleicht, worüber ich dies große Werk schreiben soll?“

22.4.1899

„Wie mich Schönlink mit seinem Betragen kompromittiert, ist ja schrecklich: Letztens bei einer Unterhaltung mit Bebel versicherte er: ‚Sie ist unser einziger Parteiphilosoph.‘ Worauf

Bebel angeblich beipflichtete. Heinrich Braun wiederum erklärte er in Gegenwart anderer ‚das ist die glänzendste Feder der Partei‘ usw.. Was kann ich schon gegen sein Mundwort tun? Ich flehe ihn jedesmal an, daß er mich nicht vor anderen loben soll, aber ihm scheint, er verhielte sich ungemein objektiv!“

Dabei war ihr Arbeitsstil überaus ungewöhnlich: Über die „Akkumulation des Kapitals“ schrieb sie später an Luise Kautsky:

19.9.1915

„Wie fand ich rührend und wie macht mich stolz, daß Du meinen Schmöker mit Interesse liest! Aber lachen mußte ich, daß Du Dich verwarst, ich soll mit Dir nicht darüber disputieren wollen. Glaubst Du denn, ich habe das Buch noch im geringsten im Sinne? Ich schwöre Dir, daß es von Anfang bis Ende die erste Niederschrift ist, die ich ungelesen in Druck gab, so hatte es mich gepackt.“

Ihre Karriere in der Sozialdemokratie, die sie innerhalb eines Jahres in führende Positionen brachte, macht sie nicht maßlos, läßt sie nichts überstürzen. Als Joghiches sie nun drängt, sich angesichts ihrer Erfolge um ein Referat auf dem Parteitag in Hannover zu bemühen, wehrt sie ab.

1.5.1899

„Glaubst Du denn im Ernst, es gäbe auch nur die kleinste Chance, daß einem Menschen, der erst seit einem Jahr in der Bewegung steht und sein Vorhandensein lediglich mit einigen – wenn auch ausgezeichneten – Artikeln bestätigte, ein Referat anvertraut wird. Ein Mensch, der nicht zur Sippschaft gehört, sich keinerlei Protektion sondern nur der eigenen Ellenbogen bedient, ein Mensch, den nicht nur die Gegner (Auer und Co.) künftighin sehr fürchten, sondern im Grunde ihres Herzens auch die Bundesgenossen – Bebel, Kautsky, Singer etc.; ein Mensch, bei dem sie das Gefühl haben, daß man ihn besser möglichst lange hält, weil er ihnen sonst schnell über den Kopf wachsen kann. Verstehst Du das alles nicht? Aber ein Referat zu bekommen gegen ihren Willen, – dafür gibt es kein Mittel, weil das geradewegs ihre Abmachung hinter den Kulissen ist. Aber ich betrachte das alles in tiefer Ruhe: Ich wußte im voraus, daß alles so werden würde und ich weiß auch, daß in einem Jahr oder in zweien keine Intrigen, keine Furcht und Mißgunst mehr verhindern, daß ich einen der ersten Plätze in der Partei einnehmen werde. ... Dabei habe ich keineswegs die Absicht, mich auf Kritik zu beschränken, im Gegenteil, ich habe die Absicht und Lust, aktiv zu schieben, keine Personen, nur Bewegung im Ganzen, unsere ganze positive Arbeit zu revidieren, allein Agitation, Praxis, neue Wege aufzuzeigen (so sie sich finden, woran ich nicht zweifle), den Schlendrian zu bekämpfen, und, mit einem Wort, der Bewegung dauernder Sporn zu sein. ... Ich bin und will sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Bewegung ein Idealist bleiben. Das bedeutet natürlich nicht, daß ich die Rolle des braven Esels spielen will, der für andere arbeitet, sehr wohl will und werde ich nach der einflußreichsten Stelle in der Bewegung streben, und das widerspricht kein bißchen dem Idealismus und muß mich nicht auf die Anwendung anderer Mittel als den Gebrauch eigener ‚Talente‘ sofern ich sie habe, bringen.“

Je größer die politische Anerkennung wird, die Rosa Luxemburg erfährt, desto schwieriger gestaltet sich ihre Beziehung zu Joghiches, der sie noch immer in allem und jedem beraten will. Sie treffen sich nur selten, er weigert sich, ihr an ihren jeweiligen Wohnort, Berlin, Dresden oder Leipzig zu folgen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Zürich versucht sie, die Beziehung zu beenden.

13.1.1900

„Siehst Du denn überhaupt gar nicht, daß Deine ganze Korrespondenz zunehmend Mißbehagen ernten muß; allein der Inhalt schon besteht aus langweiliger, pedantischer Mentorenschaft, wie „Briefe eines Lehrers an den geliebten Schüler“ zu sein pflegen. Ich verstehe, daß Du mir Deine kritischen Kommentare geben willst, ich verstehe ihren Nutzen im allgemeinen und sogar ihre Notwendigkeit in bestimmten Fällen. Aber, mein Gott, bei Dir hat sich das schon geradezu in eine Krankheit umgewandelt, in ein Laster. Weder über eine Sache, einen Gedanken noch eine Tatsache kann ich Dir schreiben, ohne als Antwort die langweiligsten, geschmacklosesten Ansprachen zu erhalten. Ob das meine Artikel, meine Besuche sind, mein Aufenthalt bei den Winters oder abonnierte Zeitungen, Kleider, meine Beziehungen zu daheim, – es gibt praktisch nichts, was mich betrifft und worüber ich Dir schreibe, worauf Du mir nicht mit Lehren und Hinweisen antwortest. Was zum Beispiel hat Deine Tirade in der gestrigen Karte für einen Sinn: ‚Was Deine Pflichten in der deutschen Bewegung, in der publizistischen Tätigkeit anbelangt und ebenso die eigenen Interessen zuhause, um nicht auf den Hund zu kommen, sowohl geistig wie politisch ...‘

Weitaus interessanter wäre es, wenn Du mir endlich mal schreiben würdest, was Du Dir für Dich selbst ausgedacht hast, ‚was Deine Pflichten anbelangt‘, und was Du dort so alles liest, um nicht auf den Hund zu kommen. Ich fürchte, nach Geist und Inhalt Deiner Briefe zu urteilen, daß Dir in Zürich dieser Zustand weit schneller droht, als mir hier in Berlin. Was für ein geschmackloser Einfall, mich alle paar Wochen davor zu bewahren, auf den Hund zu kommen! ... Und noch etwas: Mir imponieren überhaupt nur die Ratschläge und Grundsätze, die der Ratgebende selbst beherzigt. Wenn Du mir Deine Empfehlungen schreibst, dann füge immer gefälligst Informationen darüber bei, wie bei Dir die Sache in dieser Hinsicht steht, z.B. die Fortschritte beim Doktorat, die systematische geistige Arbeit, Abonnieren und Lesen von ‚Heimat‘-Zeitungen etc. etc.

Siehst Du, wie ich Dir den Kopf gewaschen habe? Aha! Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht, Korn zu Korn – wird zum Maß, Steck den Finger nicht zwischen die Türen, Der Kessel schilt den Topf – und pecht selbst, – und noch viele andere rein polnische Sprichwörter könnte ich hier anführen, ich fürchte nur, daß Du eben dieses reine Polnisch nicht verstehen würdest. Ich füge nur eins noch hinzu, von Herrn Jowialski komponiert: je älter die Katze, desto härter der Schwanz... Alle sich daraus ergebenden Folgerungen überlasse ich Deinem eigenen Scharfsinn: wie sagt man bei uns in Polen: Dem klugen Kopf genügen zwei Worte.“

Aber schon bald nimmt sie alles wieder zurück, erklärt ihr Verhalten damit, daß sie gedacht hätte, er liebe sie nicht mehr.

24.4.1900

„Sofort habe ich beschlossen, so zu handeln, daß Dir die Trennung von mir erleichtert wird, d.h. vor allem die Korrespondenz abzurechnen, um mit meinen Briefen nicht erneut Bande zu knüpfen und Deine Stimmung nicht zu beeinflussen. Ich sagte mir dabei: Hier löst sich die Frage. Wenn er liebt und ein Zusammenleben will, dann kommt er, wenn nicht, dann nützt er die abgebrochene Korrespondenz und entwöhnt sich meiner langsam, die Beziehung „zerfließt“ ganz von selbst. Und dabei begann ich, hier in völliger Einsamkeit zu leben, mit dem Gedanken, daß ich allein bin und immer sein werde. Mir wurde ein wenig kalt dabei, aber auch stolz. Und wie oft, wenn ich sah, wie andere Leute miteinander lebten, wie hübsch sich’s im Frühling lebt, wenn mir einfiel, daß Du niemanden findest, mit dem Du so gut leben könntest wie mit mir, begann ich unwill-

kürlich von neuem Pläne und Hoffnungen zu hegen, — jedesmal genügte der einfache Gedanke: er lebt schon ein anderes Leben, oder: ihm kannst Du nichts geben, dieser Gedanke reichte aus, um alle Schwärmereien zu verscheuchen und mich mit verbissenem Mund der Arbeit zuzuwenden.“

Clara Zetkin



30.4.1900

„Du fragst, ob ich will, daß wir von nun an wieder ein gemeinsames geistiges Leben führen? Die Antwort ist klar, aber bedenke, daß ihre Verwirklichung von Dir abhängt. Ja, darauf, wie wir die letzten Jahre verbracht haben, können wir unmöglich ein gemeinsames geistiges Leben aufbauen. Erst wenn Du von Deinem bisherigen Mißtrauen, daß ich außerstande sei, Dich zu verstehen, daß ich nicht an Deinem Innenleben interessiert sei etc., erst wenn Du das aufgibst, ist eine Verständigung zwischen uns möglich.“

Ich hätte Dir noch viel, so viel zu sagen, aber ich habe wirklich keine Kraft mehr, über all das zu schreiben. Wenn Du hier sein wirst, wenn wir endlich zu leben beginnen, dann werden wir uns alles sagen. Und vielleicht wird dann auch das Gerede überflüssig sein.“

Viele Freunde hat sie in Berlin nicht gefunden. Die, mit denen sie es in ihrer politischen Arbeit zu tun hat, schätzt sie nicht oder nur so weit, daß sie in konventionellem Rahmen mit ihnen verkehren kann.

Über Karl Liebknecht, 23.3.1910 „Liebknechts Haltung ist so wie immer: ein Sprung nach rechts, einer nach links.“

Über die Redaktion des ‚Vorwärts‘, 3.11.1903 „Die Redaktion besteht aus Ochsen und zwar aufgeblasenen.“ „Journalisten — nicht einer.“

Über Lenin an Karl Kautsky, Sommer 1905 „Ich schicke Dir anbei die Quasselei von Uljanoff, deren letzte Zeilen Dich angehen.“

Über Klara Zetkin, mit der sie eng zusammenarbeitete. 3.7.1899

„Übrigens ist Klara so wie sie war, schnattert sehr viel und radikal, aber eine eigene Meinung hat sie nicht. Außerdem weiß Klara nichts, weil sie mit niemandem außer Bebel korrespondiert.“

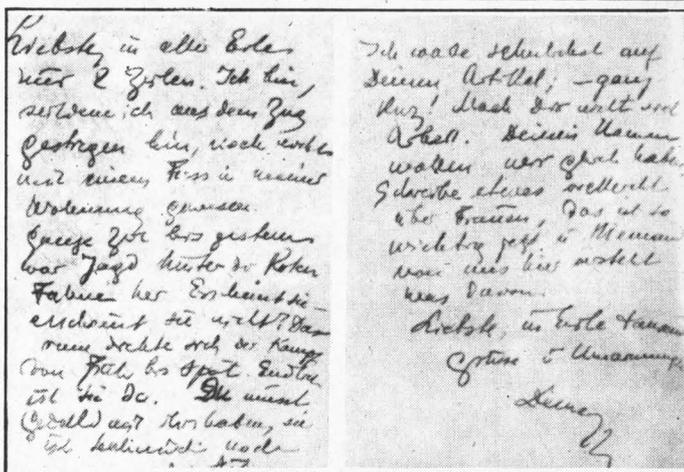
Über Luise Kautsky, mit der sie doch befreundet war. März 1911

„Luise ist schon wieder hier, wenn nötig, könnte ich mit ihr sprechen, aber sie verdreht gewöhnlich solche Aufträge und so könnte ein schöner Mischmasch entstehen.“

Seiten passiert es, daß Rosa Luxemburg sich in ihrer politischen Arbeit zur Frauenfrage äußern muß.

11.2.1902

„In Meerane wiederum wurde ich nach der Versammlung formell zur Frauenfrage und Ehe interpelliert. Ein prachtvoller junger Weber, Hoffmann, beschäftigt sich mit ganzem Eifer mit dieser Frage, er hat Bebel gelesen, Lily Braun und ‚Gleichheit‘; er führt verbissenen Streit mit den älteren der dortigen Genossen, die daran festhalten, die Frau gehört zum Haus, und daß wir die Aufhebung der Fabrikarbeit für Frauen verlangen sollten. Als ich erst Hoffmann Recht gab, das war ein Triumph! ‚Na seht Ihr‘, rief er, ‚die Autorität hat sich für mich ausgesprochen.‘ Und auf die Äußerung eines der Älteren, daß es eine Schande sei, daß sich eine schwangere Frau in der Fabrik in-



Aus dem Brief Rosas an Clara Z. vom 18.11.1918



Karl Liebknecht

mitten junger Männer tummeln müßte, rief er aus: „Das sind verjäherte moralische Begriffe! Was meinst Du, wenn unsere Luxemburg heute bei ihrem Referat noch schwanger wäre, dann würde sie mir noch besser gefallen!“

Auf dieses unerwartete Diktum hin wollte ich mich schier vor Lachen ausschütten, aber sie nahmen das alle so ernst, daß ich mir auf die Lippen beißen mußte. Ich muß mich jedenfalls bemühen, das nächste Mal im schwangeren Zustand nach Reichenbach zu fahren, hörst Du?“



Rosa bei einer Rede auf dem Sozialistenkongreß in Stuttgart 1907

Sie vertritt das Wahlrecht für Frauen, als die belgischen Sozialisten sich 1902 dagegen aussprechen. Die Proletarierin brauche politische Rechte, weil sie von der Gesellschaft ebenso ausgesogen werde wie der männliche Arbeiter. Die Forderung nach bürgerlicher Gleichberechtigung jedoch lehnt sie ab. Auf der Internationalen Frauenkonferenz am 8. März 1914 vertritt sie den Standpunkt, daß es keine geschlechtsspezifische Unterdrückung der Frauen gebe. Frauenforderungen sind nur ein Übergangsstadium für die größere, ihrer Ansicht nach politisch wichtigere Bewegung, die Arbeiterbewegung. So rät sie Luise Kautsky im Jahr 1907:

„Du mußt mehr auf den Parteidienst lossteuern. Ich möchte, daß Du Deine Zeit und Kraft von Anfang an systematisch auf zwei Dinge konzentrierst: Schriftstellerei und Agitation in Frauenzirkeln, was eine gute Vorbereitung für weiteres ist.“

6.11.1899 an Jogiches

„Ich weiß nicht, ob ich Dir geschrieben habe, daß Frau Stock hier bei mir war, und sie wollte nicht lockerlassen, ich sollte hier bei den Weibern sprechen, weil sie dann einen großen Zulauf hätten, und sie freuten sich im voraus darauf. Ich habe mich ihrer auf geschickte Weise entledigt: ich habe sie darauf aufmerksam gemacht, daß mein Name ihren unpolitischen Verein kompromittiert und daß die Polizei bestimmt ein Auge auf sie haben würde. Das beeindruckte sie, und sie ging nach Hause um ‚nachzudenken und zu beratschlagen.‘“

An Luise Kautsky, August 1911

„Kommst Du zur Frauenkonferenz? Denk Dir, ich bin weiblich geworden! Ich bekam ein Mandat zur Konferenz.“

Februar 1913

„Heute war bei mir eine Russin mit einem Brief von der Redaktion der Prawda, welche sehr darum bittet, daß ich ihnen einen Artikel über den Frauentag schreibe. Ob das wohl lohnt? Oder soll ich das lieber an die Zetkin weitergeben?“

Obwohl Rosa Luxemburg sieht, daß einige sozialdemokratische Männer unfähig sind, sie als politisch arbeitende Frau ernst zu nehmen, vermag sie ihre Erfahrungen doch nicht zu verallgemeinern, sieht sie nicht, daß es gerade Geringschätzung und bornierte Überlegenheit sind, die verhindern, daß mehr Frauen sich in der Sozialdemokratie durchsetzen. Aus einem Brief an Hans Diëffenbach, mit dem sie eine enge Freundschaft verband, nachdem ihre Beziehung zu Jogiches 1907 zerbrochen war:

23.6.1917

„Sie haben doch wohl auf dem Kopenhagener Kongreß Camille Huysmans gesehen, den großen Jungen mit den dunklen Locken und dem typischen Vlamengesicht? Er ist ja jetzt der Hauptmacher der Stockholmer Konferenz. Zehn Jahre lang gehörten wir beide dem Internationalen Büro an, und zehn Jahre lang haßten wir einander, sofern mein ‚Taubenherz‘ eines solchen Gefühls überhaupt fähig ist. Weshalb, — ist schwer zu sagen. Ich glaube, er kann politisch tätige Frauen nicht leiden, mir fiel wohl sein impertinentes Gesicht auf die Nerven. Es fügte sich nun bei der letzten Sitzung in Brüssel, die angesichts des bevorstehenden Krieges Ende Juli 1914 stattfand, daß wir zum Schluß einige Stunden zusammen waren. Ich saß gerade, — es war in einem eleganten Restaurant, — bei einem Strauß Gladiolen, die auf dem Tische standen und in deren Anblick ich mich ganz vertiefte, ohne mich an dem politischen Gespräch zu beteiligen. Dann kam die Rede auf meine Abreise, wobei meine Hilflosigkeit in irdischen Dingen zum Vorschein kam, mein ewiges Bedürfnis nach einem Vormund, der mir das Billett besorgt, mich in den richtigen Zug steckt, meine verlorenen Handtaschen einsammelt, — kurz, meine ganze blamable Schwäche, die Ihnen schon so viele frohe Augenblicke verschafft hat. Huysmans beobachtete mich schweigend die ganze Zeit, und der zehnjährige Haß wandelte sich in einer Stunde in glühende Freundschaft. Es war zum Lachen. Er hatte mich endlich schwach gesehen und war in seinem Element. Nun nahm er sofort mein Schicksal in seine Hand, ... trug selbst meinen Koffer, saß dann noch im Coupé mit mir und beschloß plötzlich: ‚Mais il est impossible de vous laisser voyager seule!‘ Als ob ich wirklich ein Säugling wäre. Kaum habe ich ihm ausgedrückt, daß er mich nicht wenigstens bis zur deutschen Grenze begleite, er sprang hinaus, erst als der Zug in Bewegung war, und rief noch: ‚au revoir a Paris!‘“

Der Kampf der SPD-Linken gegen den rechten Flügel um Bernstein schien 1898, als alle führenden Theoretiker der Partei von Bebel bis Kautsky ihn unterstützten, Erfolg zu haben. Als 1910 dieser Kampf wieder aufflackerte, sich diesmal auch gegen Kautsky richtete, hatte die Linke kaum noch eine Chance, die Mehrheit zu erringen. Das Verhältnis zwischen Rosa Luxemburg, die an der Spitze der Linken steht, und Karl Kautsky verschlechtert sich immer mehr.

20.3.1910

„Kautsky ist jetzt müde, krank, liegt auf dem Sofa und behauptet: ‚im Land ist gar keine Stimmung‘. Er wollte meine beiden Artikel nicht annehmen, da er es mit der Angst bekam, er rannte zu Bebel, um Erlaubnis einzuholen, und Bebel sagte ihm, daß über Massenstreik nicht diskutiert werden darf. Ich bin ihm übrigens sehr dankbar, denn aus der ‚Neuen

Zeit' hätte die Presse sie nicht abdrucken wollen, und nun haben die Artikel einen so großen Eindruck gemacht."

18.7.1910

„Mit Kautsky ist es schon so weit gekommen, daß ich ihm in einem Brief geschrieben habe, daß ‚ich zurückweise Deine Unverschämtheit‘.“

Die Polemik zwischen den Fraktionen der SPD geht so weit, daß Kautsky behauptet, Rosa Luxemburg hätte Zitate aus seinen Schriften, die sie ihm vorhält, gefälscht.

8.8.1910

„Kautsky hat natürlich diese ‚gefälschten Zitate‘ erlogen. Heute habe ich ihm eine Berichtigung geschickt, mit Material, das tödlich für ihn ist. Sicher wird er es wieder nicht annehmen wollen. Aus Berlin schreibt man mir, daß er nicht mehr ganz bei Sinnen ist durch meinen Artikel, ‚kriegt bei jedem Wort einen roten Kopf, schlägt mit der Faust auf den Tisch und hat jeden Rest von journalistischem Anstand und Menschenverstand verloren‘. Offensichtlich hat er gemerkt, was mit ihm geschehen ist. Im Falle einer Absage Kautskys fahre ich sofort nach Berlin, um ihn mit Hilfe des Vorstands zu zwingen (den Teufel bei seiner Schwiegermutter verklagen), denn ich habe geradezu preßgesetzlichen Anspruch seinen Anschuldigungen gegenüber. Ich habe lediglich die bloße Berichtigung mit Beweisen geschickt. Ihn jetzt noch mit Keulenschlägen zu behandeln, wäre höchst unangebracht. In unserer Partei darf man nicht allzu sehr siegen.“

Die Differenzen in der Partei, die Spaltung der polnischen und russischen Sozialdemokratie, stürzen sie jahrelang in Depressionen.

August 1912

„Ich leide unter solchen Depressionen, daß ich mich abwenden muß, wenn ich den Brief von Alex nur von weitem auf dem Tisch liegen sehe, und ich kann mich nicht überwinden, ihn in die Hand zu nehmen. Heute dachte ich, daß in Ihrem Briefumschlag die ‚Gazeta‘ der Spalter ist, und erst nach einer Stunde konnte ich mich entschließen, die Drucksache herauszunehmen.“

Februar 1913

„Vor Ärger werde ich mich vielleicht noch heute, so Gott will, an die Antwort für die Leipziger Volkszeitung machen. Die Notwendigkeit, was zu unternehmen, sehe ich schon ein, aber die Depression bringt mich förmlich um.“

August 1913

„Als ich letztes Jahr hier bei Dietz im Büro war (wegen meines Buches) und er für einen Moment aus dem Zimmer gehen mußte, da hat er vor meiner Nase zuerst alle Briefe vom Tisch geräumt und alle Schubladen abgeschlossen! Ich habe damals auch überlegt, ob ich ihm nicht ins Gesicht spucken sollte.“

Zu dem Streit zwischen Parteirechten und -linken kam die Depression des Staates, die vor allem die Linken betraf. Die Briefe Rosa Luxemburgs aus dem Gefängnis sind von all ihren Schriften am bekanntesten geworden, – wohl weil sie ein einmaliges Zeugnis menschlicher Stärke sind. Während des Ersten Weltkrieges wird sie fast die ganze Zeit in „Verwahrung“ genommen. Sie übersteht diese Jahre durch intensive Arbeit und vor allem dadurch, daß sie die Natur beobachtet und immer wieder beschreibt.

Wronke, 20.6.1917

„Da kommt vor allem täglich mehrmals eine Familie Buchfink. Die Mutter, die ich schon von ihren Brauttagen her genau kenne, bringt mir jetzt immer ein Töchterlein aufs Fenster mit. ‚Unser Liebling‘, der viel größer und dicker ist als Mama, sitzt aufgeplustert da, reißt nur von Zeit zu Zeit den ungeheuren Schnabel mit heiserem Kreischen auf, wackelt dabei mit dem kahlen Kopf wie ein Epileptiker und läßt sich von der abgemagerten, verhärmten und struppigen Mama vollstopfen, ganze Ladungen meiner Haferflocken wandern so in den Schlund des Liebblings, kaum daß die Alte irgendein Körnlein selbst hinunterschluckt. Dabei kann der Balg schon ganz gut fliegen und selbst picken, was er auch hie und da zu tun geruht. Ich, die ich die Szene jedesmal hinter der Gardine beobachte, habe manchmal nicht übel Lust dreinzufahren und diesem unverschämten Balg eine Ohrfeige zu geben. Ich erinnere mich aber rechtzeitig, daß Mama Buchfink sicher in ihrer Jugend sich genauso von der Großmutter hat durchschleppen lassen und daß ‚Liebling‘ schon im nächsten Juni genau so abgehärmt wird seine eigenen Bälger stopfen, die Rechnung gleicht sich also irgendwie ohne meine Interventionen schon aus (wie denn bei meinen Interventionen für gewöhnlich irgend eine Dummheit herauszukommen pflegt, so wenn ich irgend eine halbkrepierte Kreatur mit großer Mühe errete, damit sie sich noch länger nutzlos abquält). Ich erinnere mich endlich auch, daß in meiner Familie genauso als unverbrüchliches Naturgesetz galt, daß die Mutter ausschließlich dazu auf der Welt sei, um unsere ewig aufgerissenen Schnäbel (den des Pater familias vor allem!) nach jeglicher Richtung und Dimension zu stopfen. Dann bleibe ich bescheiden hinter der Gardine.“

26.1.1917

„Wirst staunen, was Du hier alles um mich findest! Die Kohlmeisen assistieren mir treu vor dem Fenster, sie kennen schon genau meine Stimme und haben's scheint's gerne, wenn ich singe. Neulich sang ich die Gräfin-Arie aus Figaro, da hockten Stücker sechs auf dem Strauch vor dem Fenster und lauschten unbeweglich bis zum Ende, es sah sehr drollig aus. Dann kommen auf den Ruf jeden Tag auch zwei Amseln, ich habe noch nie so zahme gesehen, sie essen vom Blech vor dem Fenster. Dafür habe ich mir aber auch zum 1. April eine Kantate bestellt, die soll sich gewaschen haben. Kannst Du mir nicht für das Volk Sonnenblumenkerne schicken? Und dann bestelle ich mir noch für den eigenen Schnabel so einen Kriegskuchen, wie Du mir schon paarmal schicktest, er gibt einen leisen Vorgeschmack des Paradieses.“

Selbst im Gefängnis macht sie mit Jogiches noch dieselben Erfahrungen wie früher.

Wronke, 26.1.1917

„Denk Dir, ich schicke zu Weihnachten ein wunderschönes Bild aus dieser Mappe an Leo und kriege nun durch Frl. Jacob den Bescheid: dankend abgelehnt; das sei ‚Vandalismus‘, das Bildchen müsse zurück in die Mappe! Echter Leo, nicht wahr? Ich war wütend, denn ich halte es auch hier mit Goethe: ‚Hätt ich irgend wohl Bedenken – Balch, Bokara, Samarkand – süßes Liebchen, dir zu schenken, Dieser Städte Rausch und Tand? Aber frage du den Kaiser, Ob er dir die Städte gibt? Er ist mächtiger und weiser, Doch er weiß nicht, wie man liebt.‘ Leo ist weder Kaiser noch ‚weiser‘, aber er weiß auch nicht, ‚wie man liebt‘. Und wenn mir nächstens einfällt, ein paar Sterne herunterzuholen, um sie jemand als Manschettenknöpfe zu verschenken, so soll mir kein kalter Pedant mit gehobenem Finger wehren, daß ich sämtliche Schulatlanten der Astronomie in Verwirrung bringe.“

Sie hat sich immer mehr an Hans Dieffenbach und Luise Kautsky angeschlossen. In den Briefen an diese beiden kann

Rosa Luxemburg über das sprechen, das sie bewegt. Umso mehr trifft sie die Nachricht, daß Dieffenbach in Frankreich gefallen ist.



Selbstgemalte Bilder Rosas – Hans Dieffenbach

Breslau, Strafgefängnis, 10.12.17

„Liebste Lulu! Ich erhalte soeben die Nachricht, daß Hannes gefallen ist. Ich bin momentan nicht imstande, mehr zu schreiben. Herzlich deine Rosa.“

Breslau, 15.11.17

„Liebste! Dank Dir für Deine paar Worte, die mich beschämt haben, weil ich Dir ja die schreckliche Nachricht so kurz und unumwunden geschrieben hatte. Aber ich erhielt sie ebenso und fand: Ich einem solchen Fall ist Kürze und Offenheit noch das Barmherzigste, wie bei einer schweren Operation. Ich finde auch keine Worte darüber.“

... Ich komme immer noch nicht aus dem tiefen Erstaunen heraus; ist das möglich? Es ist mir wie ein mitten im Satz verstümmtes Wort, wie ein plötzlich abgerissener Akkord, den ich noch immer höre.

Wir hatten tausend Pläne für die Zeit nach dem Kriege, wir wollten das Leben genießen, reisen, gute Bücher lesen, den Frühling bewundern, wie noch nie. Ich begreife es nicht: Ist das möglich? Wie eine abgerissene und zertretene Blume. Liebste, behalte den Kopf oben. Man muß stolz bleiben und nichts zeigen. Wir müssen uns nur etwas mehr zusammenschließen, damit es ‚wärmer‘ wird.“

16.12.1917

„Nur noch über den drolligen Traum dieser Nacht (ich schlafe in der letzten Zeit sehr unruhig, habe Herzklopfen). Mir träumte, ich sollte in einem von Faisst arrangierten Konzert Hugo Wolfs ‚Als ich auf dem Euphrat schiffte‘ singen und mich dazu selbst auf dem Klavier begleiten. Plötzlich erinnere ich mich um 7 Uhr abends, daß ich ja gar nicht Klavier spielen kann, wie soll ich mich denn begleiten? Ich schneide mich daraufhin in den Finger, daß er blutet, um eine Ausrede zu haben, und Du meinst, mit diesem verletzten Finger könne ich ruhig meine Mitwirkung am Konzert absagen. Nein, um Gottes Willen, rief ich. Faisst würde ja mit mir brechen vor Ärger. Ich muß sehen, daß ich schnell meine Nichte für die Begleitung gewinne! Da erinnere ich mich, daß meine Nichte ja auch gar nicht Klavier, sondern Geige spielt und erwache vor Schreck. Es ist wohl die Sehnsucht nach Musik, was mir solche Träume eingibt.“

Am 9. November 1918 wird Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis

entlassen. Während die rechten Sozialdemokraten die Regierung der beginnenden Weimarer Republik übernehmen, die Unabhängigen Sozialdemokraten und die Arbeiter- und Soldatenräte schnell in die Opposition gedrängt werden, beschließt die Kommunistische Partei (Spartakus), an den Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung nicht teilzunehmen, — gegen den Willen Liebknechts und Luxemburgs. Die letzten Wochen sind voll hektischer Versuche, Widerstand zu organisieren, und das heißt auch, in der verwahrlosten Atmosphäre Nachkriegsdeutschlands, Menschlichkeit zu betonen. Vergeblich. Nach aufreibendem Kampf und dauerndem Wohnungswechsel werden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg am 15. Januar 1919 von der Bürgerwehr in Berlin-Wilmersdorf gefangen genommen und in das Eden-Hotel im Tiergarten gebracht, in dem Offiziere und Mannschaften der Garde-Kavallerie-Schützen-Division untergebracht waren. Von ihnen wurden in der gleichen Nacht beide brutal ermordet.

„Die Freiheit“, Zeitung der USPD, 18.1.1919 abends

„... Genossin Luxemburg wurde nach der Aussage des Personals ebenfalls auf das fürchterlichste mißhandelt, mit Fäusten und Gewehrkolben auf den Kopf geschlagen, bis sie zusammenbrach. Ob sie ohnmächtig gewesen oder bereits totgeschlagen, konnte das Personal nicht feststellen. Von den Soldaten sei sie dann im Flur herumgeschleift worden, und schließlich auf das vor dem Hause haltende Auto geworfen und dann vom Chauffeur, nach dessen Aussage, in den Kanal geworfen. Einer der beteiligten Soldaten besaß die unglaubliche Gefühlsroheit, einen Schuh der Genossin Luxemburg, der bei dem Umhererschleifen im Flur ihr vom Fuß gefallen war, in der Küche des Eden-Hotels auszubieten.“

Die offizielle erste Stellungnahme zum Tod von Liebknecht und Luxemburg allerdings lautete anders:

„Der Führer der Begleitmannschaften forderte die in einem Zimmer des ersten Stockes befindliche Frau Rosa Luxemburg auf, ihm schnell nach dem Wagen zu folgen, und ging selbst zu ihrem Schutze vor ihr her, während die Begleitmannschaften sie umringten. Innerhalb der wenigen Minuten zwischen der Vorfahrt des Wagens und der Abholung der Frau Luxemburg hatte sich aber eine zahlreiche Menschenmenge vor dem Hotel und in der Halle des Hotels angesammelt. Die Menge nahm eine drohende Haltung gegen Frau Luxemburg ein, es fielen Verwünschungen, und es wurde mehrfach der Versuch gemacht, gegen Frau Luxemburg tätlich zu werden. Den Begleitmannschaften gelang es, Frau Luxemburg zum Wagen zu bringen und den Eingang des Wagens freizuhalten. Da sich aber auch an der Straßenseite eine erregte Menschenmenge angesammelt hatte, welche gleichfalls dem Wagen zudrängte, so befand sich die Begleitmannschaft vorübergehend in einem erregten Menschenknäuel und wurde auseinander gerissen. In diesem Augenblick schlug die Menschenmenge auf Frau Luxemburg ein. Diese wurde von dem Führer der Transportmannschaften aufgefangen und bewußtlos von ihm und seinen Leuten in den Wagen gebracht. Frau Luxemburg lag halb zurückgelehnt auf dem Vordersitz des Wagens. Als sich dieser, der Menge wegen langsam, in Bewegung setzte, sprang plötzlich ein Mann aus der Menge auf das Trittbrett und gab auf Frau Luxemburg einen Pistolenschuß ab.“

Philipp Scheidemann, (SPD), Kanzler der Republik, am 16. Januar 1919

„Ich bedauere den Tod der beiden aufrichtig und aus gutem Grunde. Sie haben Tag für Tag das Volk zu den Waffen gerufen und zum gewaltsamen Sturz der Regierung aufgefordert. Sie sind nun selbst Opfer ihrer eigenen blutigen Terrortaktik geworden. Bei Frau Luxemburg, einer hochbegabten Russin, ist mir der Fanatismus begreiflich, nicht aber bei Liebknecht, dem

Sohn Wilhelm Liebknechts, den wir alle verehrten und noch verehren. Sein Sohn, der nunmehr tote Karl Liebknecht, hat sich leider vollkommen in die russisch-terroristische Taktik einspannen lassen.

Sozialdemokraten waren Liebknecht und Frau Luxemburg längst nicht mehr, denn den Sozialdemokraten sind die Gesetze der Demokratie heilig, gegen die sich jene auflehnten. Jener Auflehnung wegen und weil sich neben irreführenden Arbeitern auch das wüsteste Verbrechergesindel an ihre Fersen gehettet hat, mußten und müssen wir sie bekämpfen.“

Freiheit, 17.1.1919

„Die amtliche Publizistik, die reich ist an ekelhaften Erzeugnissen, dürfte kaum ein so widerliches Gemisch von Verlogenheit, Heuchelei und Rührseligkeit aufweisen, wie diese Kundgebung der Regierung Ebert-Scheidemann. Sie, die den Mord von Liebknecht und Luxemburg auf dem Gewissen hat, wagt es, vor den Leichen der Ermordeten von ihrer Schuld am deutschen Volk zu sprechen. Sie, die die Mörder aufgerufen und aufgerüstet hat, wagt es, sie sittlich zu verdammen.

Es ist ganz lächerlich, daß die Soldaten nicht imstande gewesen sein sollten, sie zu schützen, eine dumme Ausrede ist die Erzählung von der angeblichen Kriegsliste, von dem Mann, der mit der Pistole auf das Auto gesprungen sei und die Bewußtlose niederschlug. ... Vollkommen unglaubwürdig ist vor allem die Behauptung, daß die Leiche von einer Volksmenge verschleppt und seither unauffindbar sei. Einmal handelt eine Volksmenge nicht so. Sie schändet eine Leiche, trampelt vielleicht auf ihr

herum, läßt sie aber liegen. Hätte sie sie aber weggeschleppt, so müßten doch Leute der Begleitmannschaft da hinterher laufen, also wissen, was mit der Leiche geschah.

Die ganze Erzählung ist eben ein Märchen. Die Leiche ist verschleppt worden von denen, die ein Interesse hatten, die Spuren ihrer Tat zu verwischen, von den wirklichen Mördern.

Und die sind aller Wahrscheinlichkeit neben der Bewußtlosen im Auto gesessen.“

Tägliche Rundschau, 16.1. (deutsch-national)

„Blut schrie nach Blut! Das Blutbad, das Liebknecht und Rosa Luxemburg angerichtet, verlangt Sühne. Sie ist schnell eingetreten und war bei der Rosa Luxemburg grausam aber gerecht. Man schlug die Galizierin tot. Der Volkszorn, übermächtig und ungeheuerlich geworden, verlangte die Rache.“

Am 12. Februar 1919 erschien in der Roten Fahne, der Zeitung der Kommunistischen Partei, der erste ausführliche Bericht über die wirklichen Ereignisse in der Nacht vom 15. zum 16. Januar. Der Autor dieses Berichts war Leo Jogiches. Vier Wochen später wurde auch er ermordet.

*Sibylle Plogstedt
Hilke Schlaeger*

(Veränderte Fassung eines Manuskriptes für den Rias-Berlin, das 1978 gesendet wurde)



Das letzte Geleit für Rosa am 13.6.1919

Zitate aus:

- Rosa Luxemburg, Briefe an Leon Jogiches, EVA, Frankfurt am Main 1971 (vergriffen)
- Rosa Luxemburg, Das Menschliche entscheidet — Briefe an Freunde, List, Hamburg 1958
- Rosa Luxemburg, Briefe aus dem Gefängnis, Dietz Berlin (DDR) 1972
- Rosa Luxemburg, Briefe an Karl und Luise Kautsky 1896-1918, Hrg. Luise Kautsky, Berlin 1923

Zum Weiterlesen:

- W. Abendroth, Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie, Stimme Verlag, Frankfurt 1964
- M. Scharrer, Arbeiterbewegung im Obrigkeitsstaat — SPD und Gewerkschaften nach dem Sozialistengesetz, Rotbuch Berlin 1976
- H. Grebing, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, dtv, München 1970 (mit ausführlichem Personenregister)

Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen



Diesmal hat er sie so sehr geschlagen, daß sie mit dem Feuerwehrauto ins Krankenhaus gebracht werden muß, und plötzlich, wenn ich das blaue Licht des Feuerwehrautos sehe, fällt mir ein, wieviel unsichtbare Arbeit hinter dieser kurzen Filmszene steckt. Moni, die „Requisiteurin und Aufnahmeleiterin“, wohnt bei uns in der Wohnung, ich habe deshalb ihre Arbeit erlebt: Briefe um Drehgenehmigungen, Verhandlungen, Telefonate: „Ja, ich habe eine Drehgenehmigung, was? nicht möglich? warum denn nicht? und an einem anderen Tag? ah, ah, morgen wieder anrufen, gut auf Wiederhören“. Wieviel organisieren, wieviel reden, versprechen, bitten, lächeln, wieviel Freundlichkeit muß Moni „einsetzen“, um eine solche Szene im Krankenhaus drehen zu können. „Nein, wir werden nicht stören, Sie können sich darauf verlassen. Ja, wir werden alles wieder aufräumen, wenn wir fertig sind, ja vielen Dank“. Die Sphinx-Filmproduktion hat so wenig Geld, die Frauen können sich nicht im Studio einen Krankenhausflur aufbauen, sie müs-

sen am Original-Drehort arbeiten, und der darf nichts kosten. Das bedeutet eine ganze Menge Mehrarbeit: sich unauffällig am Drehort verhalten, den Schmutz ständig wegputzen, keine Spuren hinterlassen. Schnell noch abends bei Freunden vorbeifahren, um noch ein Gerät für den nächsten Tag zu holen, bis tief in die Nacht den kommenden Drehtag organisieren. Ich hatte mir diese Szene unheimlich wichtig und lang vorgestellt, eine Szene, die soviel Zeit in Anspruch nimmt und soviel Energie kostet, aber nein, nur ein paar Sekunden. „Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen“, der Titel spiegelt auch die Bedingungen wider, unter denen der Film entstanden ist. Außer dem Tonmeister (die Tonassistentin macht eine Frau) und dem Elektriker (Beleuchter), wurden alle Arbeiten von Frauen durchgeführt. Nur Frauen können es schaffen, mit sowenig Geld einen Film zu machen.

Es standen 135.000 DM zur Verfügung: 100.000 DM vom ZDF im Rahmen der

Filmbesprechung

Der Film
**DIE MACHT DER MÄNNER IST DIE
GEDULD DER FRAUEN**
startet ab Mitte Januar / Februar 79 in den
Kinos der größeren Städte der BRD (Mün-
chen, Essen, Hamburg, Freiburg, Karlsruhe,
Köln, Frankfurt usw.) und in West-Berlin:
am 11. + 18. Januar 1979 in der Initiative
'Frauen im Kino' im CINEMA,
ab 12. Januar 1979 im CINEMA, Bundes-
allee 111 und parallel im YORCK-Kino in
der Yorckstraße.

Für nicht-gewerbliche Zwecke (wie Frau-
eninitiativen, Seminare usw.) kann der Film
in einer 16 mm-Kopie (farbig) ausgeliehen
werden bei: Basis-Film Verleih GmbH,
Güntzelstraße 60, 1000 Berlin 31,
Tel. 030 / 853 30 35



Reihe „Zeugen der Zeit“, 25.000 von der Landeszentrale für politische Bildung und 10.000 DM von der Senatorin für Familie, Jugend und Sport, eine Summe, die angesichts der allgemeinen Geldlosigkeit von Frauen und der unbezahlten Arbeit in Frauenprojekten zuerst einmal ganz ansehnlich zu sein scheint. Vergleicht man diesen Betrag jedoch mit „normalen“ Produktionskosten eines Spielfilms, die sich von 500.000 DM an aufwärts bewegen, wird klar, daß diese Bedingungen nur Frauen *zugemutet* werden können.

Hinzu kommt, daß das Geld keineswegs zu Beginn der Dreharbeiten gezahlt wird (geschweige denn in der Zeit vorher, in der Arbeit wie Organisation der Darsteller und der Technik, Probeaufnahmen, Kalkulationen etc. anfielen). Vielmehr standen während der ersten Drehphase, in der etwa 100.000 DM benötigt worden wären, nur 57.000 DM zur Verfügung, wodurch eine Bankfinanzierung und eine persönliche Bürgschaft der Regisseurin, verbunden mit dem dazugehörigen Risiko, notwendig wurden.

Es war nur möglich, diesen Film zu machen, weil die wichtigste Motivation der Frauen ihre Identifikation mit dem Inhalt des Filmes war. Die Frauen

hoffen zudem, sich durch diesen Film im „Filmgeschäft“ weiter qualifiziert zu haben und weitere engagierte Filme von, mit und über Frauen, allerdings mit mehr Geld, machen zu können.

Addi, Frau Flemming, wird sehr oft von ihrem Mann geschlagen. Max ist als „lustiger Unterhalter“ in den Kneipen der Gegend bekannt, alle seine Bekannten wissen wohl, daß er „seine“ Frau schlägt, aber darüber redet man(n) ja nicht, frau leider auch nicht. Vereinzelt, isoliert, wartet Addi in ihrer 2 1/2-Zimmer-Wohnung auf die Rückkehr des Mannes, sie weiß nie, ob er sie schlagen wird, ob er mit ihr schmusen will oder erst einmal schmusen und dann auf einmal schlagen. Sie wartet in ständiger Ungewißheit und Angst, putzend in der Küche, vor dem Fernseher, wartet und wartet und frißt sich dabei voll, säuft und raucht, schaltet immer wieder um. Wir empfinden ihre Angst so sehr mit, in dieser Journalistenvorführung, daß Renate meine Hand nimmt, wir rücken ganz nahe aneinander. Aber Addi ist nicht nur Opfer, sie wehrt sich ununterbrochen; anfangs versucht sie, mit ihm zu reden — er schlägt sie aus Wut mitten im Gespräch; sie entzieht sich, indem sie wochenlang nicht mit ihm redet — dann schlägt er sie, damit sie wieder mit ihm redet; sie schließt sich im Kinderzimmer ein — er bricht

die Tür auf und verprügelt sie. Sie flieht zu Freunden, aber ohne Geld, ohne bezahlte Arbeit, ohne Kindergartenplatz – wie soll es möglich sein? Nach einer Weile muß sie zurück, alles fängt wieder von vorne an.

Addi kann nicht mehr – sie sitzt neben ihm in seinem BMW und plötzlich läßt sie sich aus dem Auto fallen; er bremst, verfolgt sie mit dem Auto durch die Gegend – brutal und aggressiv, er haut die Gänge rein, Addi läuft, läuft, bis sie an eine Mauer stößt: sie muß wieder einsteigen. Mein Magen ist nur noch ein Knoten; Filmfreaks werden solche Szenen sicher als „zu realistisch“ einschätzen, aber welche Frau hat nicht jemals unter der aggressiven Autofahrerei von Männern gelitten, auch wenn es ganz anders ist, als mit dem Auto verfolgt zu werden. Trotzdem können wir diese Szene nachvollziehen, in einer Weise nachempfinden. Ohne diese realistische, brutale Darstellung ist es unmöglich, die alltägliche Realität männlicher Gewalt aufzuzeigen. Die Hauptdarstellerin Elisabeth erzählt uns, wie schwer es ihr gefallen ist, manche Szenen zu spielen, eben weil es kein Spiel war, vieles war aus ihrem Leben, war schon Erlebtes, Wiedererlebtes. „Die Abknutscherei da in der Küche haben wir solange geprobt, mir war echt übel, ich konnte nicht mehr,

dann hat Tina (die Regisseurin) gesagt, daß wir aufhören sollen und das Beste aus allem nehmen, andere Szenen, wie z.B. die, als er mich aus dem Bett rauswirft und mich auf dem Boden verprügelt, waren mir echt unangenehm. Aber während der Dreharbeiten war ich einerseits so fertig wegen der vielen anstrengenden Arbeit, daß ich gar keine Zeit hatte, darüber nachzudenken. Andererseits war ich schon durch die Gespräche, die wir lange vor den Dreharbeiten hatten, irgendwie von der Sache entfernt. Ach, und die Schlägereien, die haben wir auch so lange geprobt, Monate vorher im Karatezentrum, mit Schutzkleidung, dabei habe ich mir sogar den Zeh gebrochen. Deswegen haben wir diese Szenen ganz am Ende gedreht, weil, wenn mir das nochmals passiert wäre, wäre alles für die Katz gewesen.“

Als wir mit Elisabeth reden, haben wir den Eindruck, mit Addi zu sprechen, sie ist nicht anders, sie hat einfach sich selbst gespielt, sie ist sie selbst im Film.

Wer diesen Film gesehen hat, kann nicht mehr so tun, als gäbe es keine Gewalt in der Ehe.

Warum wurde die Zeit, in der Addi im Frauenhaus war, im Film so kurz dargestellt und nicht auch gezeigt, wie Addi sich Stück für Stück verändert, bis sie

dann mit anderen Frauen des Frauenhauses in eine Wohngemeinschaft zieht? Aber das wäre ja ein Film für sich gewesen, und mit 76 Minuten kann auch kein Wunder gemacht werden.

Es ging darum, zum Problem geschlagener Frauen einen Film fürs Fernsehen zu machen – leider erst um 22 Uhr gesendet – einen Film, der nicht nur für Insider der Frauenbewegung gemacht ist, sondern alle Frauen anspricht, wie es auf allen Festivals, auf denen der Film gezeigt wurde, der Fall war: In Mannheim, in Duisburg, überall kamen Frauen zu Wort, fühlten sich durch den Film angesprochen, fingen während des Filmes an, zu reden. Männer fühlten sich angegriffen, in Frage gestellt, reagierten oft mit Abwehr. Wie dieser Journalist wichtiger bürgerlicher Tageszeitungen, der neben mir in der Journalistenvorführung sitzt und der – bevor wir noch Luft holen können, sagt: „Der gesellschaftliche Hintergrund des Mannes wurde im Film nicht deutlich“. So einfach ist das also. Die geprügelte Frau wird zum Nebenwiderspruch, alles wird vom Lohnverhältnis des Mannes abgeleitet, als seien die Freunde des Mannes in der Kneipe, die Bescheid wissen, aber schweigen, kein gesellschaftlicher Hintergrund; sie sind „privat“ wie die Gewalt, die Max gegenüber Addi ausübt.

Wenn sie aber für immer weggeht, wird er machtlos, seine Macht dauert nur solange wie ihre Geduld ...

*Isabelle Schatten
Renate Wielputz*



Anzeige

neu:
feministische theoriezeitschrift

die eule diskussionsforum für feministische theorie

hrsg. v. heide heinz

diese erste deutsche feministische theoriezeitschrift hat es sich zur aufgabe gestellt, die bisher im neueren feminismus aufgetauchten meinungen zur historisch-gesellschaftlichen bedeutung der frau kritisch zu diskutieren. in an betracht der noch jungen neuen frauenbewegung kann es nicht verwundern, daß eine solche kritische diskussion mangelware ist. die zeitschrift hat des nähern die absicht, insbesondere an charakteristischen themen des modernen feminismus die oft unbedachten theoretischen voraussetzungen, die darin gemacht sind, nachdrücklich zu problematisieren; dies beispielsweise am problem des § 218 (weibliche sexualität), des lohns für hausarbeit (feministische gegen marxistische analyse), der weiblichen sprache (feministische gegenkultur).

preis einzelheft: 6,-
preis abo (4 ausgaben): 22,-

hiermit abonniere ich "die eule"
ab nr.

name

strasse

ort

datum unterschift

vfp verlag frauenpolitik gmbh
hafenweg 2-4
44 münster

Lohnstreik bei Grundig

In Nürnberg gibt es seit Juli 78 ein neues Videorekorder-Werk von Grundig. Wie in den meisten anderen Grundig-Werken arbeiten hier hauptsächlich Frauen.

Die Belegschaft setzt sich aus Frauen von den Werken 1 und 11 und vielen neuen Frauen zusammen. In einer riesigen Werkshalle sind über 1.000 Arbeiterinnen. In der Halle zieht es wie Hechtsuppe. Die Frauen sind häufiger als sonst krank. Schon jüngere Frauen klagen über Rheuma. Die Frauen arbeiten im Akkord. Das heißt: Plattenbestückung, Montage, Kontrolle. Sie sind mehrheitlich in den Lohngruppen 2 (= 6,80 DM) und 3 (= 7,30 DM). Nur wenige sind in Lohngruppe 5 und 6. Von Anfang an merkte frau, daß in dem neuen Werk eine besondere Disziplin durchgesetzt werden sollte. Der Werkleiter stand morgens an der Stempeluhr oder vormittags vor der Kantine, um zu sehen, wer aus der Halle rausgeht. Eine der ersten Maßnahmen war das Verbot, Heißgetränke mit in die Fertigungshalle zu nehmen. Hierauf reagierten die Frauen mit einer Unterschriftensammlung, bei der im Nu etwa 200 Unterschriften gesammelt wurden.

Auf der ersten Betriebsversammlung meldeten sich dann auch gleich 4 Frauen zu Wort und nahmen gegen das Kaffeeverbot Stellung. Eine Frau erzählte, daß es ständig Kontrollen der persönlichen Schubladen gibt.

Die Geschäftsleitung reagierte prompt: am Tag darauf marschierten der Werkleiter, Abteilungs- und Bereichsleiter mit 6 Mann hoch durch die Halle, von Platz zu Platz, und befragten die Frauen nach ihren Beschwerden. Vereinzelt gegenüber der Werksleitung wurden natürlich erheblich weniger Beschwerden geäußert.

Zwei der Frauen, die auf der Betriebsversammlung gesprochen hatten, werden seitdem von der Werksleitung und den Bereichsleitern kontrolliert, so daß sie keinen Schritt mehr unbeobachtet machen können. Wenn eine von ihrem Arbeitsplatz aufsteht, erhebt sich die Vorarbeiterin und guckt, wo sie hinget. Gespräche, die sie mit Kolleginnen führen, werden registriert, oftmals sogar an

höhere Stellen weitergemeldet. Beide Kolleginnen erhielten schriftliche Verwarnungen mit Kündigungsandrohung.

Ebenso wie im Farbfernsehwerk und in den anderen Werken, ist auch im Videorekorderwerk die Bestückung der Leiterplatten in Lohngruppe 2 eingestuft worden. Da aber die Frauen aus den Werken 1 und 11 vorher in der Lohngruppe 3 (und höher) waren, bedeutet für sie der Werkswechsel einen Lohnabbau um ca. 80,- DM pro Monat. Obwohl versucht wurde, die Frauen über Prämien (unterschiedliche Ausgleichsprämien) zu besänftigen, gab es Protest. Eine Woche nachdem die Abgruppierung bekannt gegeben wurde, beschlossen die Frauen, gemeinsam zum Betriebsrat zu gehen. Um 11.00 Uhr standen alle Frauen eines Bandes auf und meldeten sich zum Betriebsrat ab. Es waren Frauen dabei, die sich früher noch nichts zu sagen getraut hatten:

Als sie losgehen wollten, kam „zufälligerweise“ eine Delegation der Werksleitung an ihrem Band vorbei und forderte die Frauen auf, nicht in Gruppen, sondern einzeln zum Betriebsrat zu gehen; sonst würde das Band ja stillstehen.

Der Betriebsratsvorsitzende, der auch der Delegation angehörte, tat ein Übriges: er riet den Frauen, doch am Nachmittag zu kommen, da jetzt Betriebsausschußsitzung sei.

Inzwischen hatten auch die Frauen der anderen Bänder spitzgekriegt, daß hier was lief, und einige sagten zu, am Nachmittag mit zum Betriebsrat zu gehen.

Die Geschäftsleitung reagierte schnell und unterbreitete dem Betriebsrat den Vorschlag, die Lohngruppe 3 einen Monat weiterzuzahlen und dann neu zu verhandeln. Der Betriebsrat ging auf den Vorschlag ein.

Die Geschäftsleitung wollte Zeit gewinnen: zum einen sollte die ganze Sache verzögert werden, um dem spontanen Protest die Luft zu entziehen, und zum anderen sollte der Zusammenhalt der Frauen durch Versetzungen gestört werden. Nachdem die Mehrheit des Betriebs-

Es ging los mit dem Kaffeeverbot

die Tageszeitung

- jetzt abonnieren

Die Entscheidung ist gefallen.

Im April 1979 wird es die Tageszeitung geben. Bundesweit.

Ab Januar arbeiten 20 Leute aus 5 Städten in Berlin an der redaktionellen und organisatorischen Konzeption der Tageszeitung. Ein besonderer Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Ausweitung des Kommunikationsnetzes zwischen den 25 regionalen Tageszeitungs-Initiativen und den vielen Basisgruppen in der BRD.

Wir Frauen konzentrieren uns besonders darauf, unsere Kontakte zu anderen Frauengruppen noch zu intensivieren, und hoffen auf eine breite Unterstützung bei unserem Vorhaben, eine autonome Frauenredaktion aufzubauen.

Spenden und Vorausabonnements helfen uns dabei!

Spendenkonto: Thomas Hartmann
Deutsche Bank, Frankfurt am Main
Kontonummer 265-6890-26

die Tageszeitung

- jetzt abonnieren

Ich abonniere die Tageszeitung für 3 / 6 / 12 Monate zum Preis von DM 70 / 130 / 250. Das Abonnement verlängert sich um jeweils 3 Monate, wenn es nicht einen Monat vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name

Adresse

Datum und Unterschrift

Die Abonnementsgebühr habe ich auf das Konto beim Postscheckamt Berlin-W. 1669-102 oder bei der Berliner Bank, 029 037 3300, Freunde der alternativen Tageszeitung e.V., überwiesen
Abschnitt an uns schicken:
Suarezstr. 41, 1000 Berlin 19,
Tel. 030/32 12 137

die Tageszeitung

- jetzt abonnieren

Lohnstreik bei Grundig

rates auf diese Taktik eingegangen war, gab der Betriebsratsvorsitzende den Frauen den Rat, doch einen Monat abzuwarten, um die „Fronten nicht zu verhärten“. Die Frauen gingen im Vertrauen auf die Erfahrung des Betriebsrates auf diesen Vorschlag ein.

Von Anfang an war es unser Ziel gewesen, eine Abteilungsversammlung zu dem Thema Lohn-Abgruppierung durchzusetzen. Da der Betriebsrat – obwohl diese Abteilungsversammlung versprochen war – sie nicht durchführte, sprachen sich 36 von 56 der betroffenen Frauen per Unterschrift für eine Abteilungsversammlung aus. Die Unterschriftensammlung ging am Band von Hand zu Hand. Als die Vorarbeiterin merkte, daß dort eine Liste herumwanderte, benachrichtigte sie sofort die Bereichsleitung und die Liste wurde eingezogen.

Die Geschäftsleitung berief daraufhin eine Versammlung ein, wo die Frauen befragt wurden, ob sie mit der Versetzung in eine andere Abteilung oder in ein anderes Werk – in ihrer alten Lohngruppe – einverstanden wären. Die Frauen, denen es um die Absicherung ihres Lohnes ging, waren bereit, darauf einzugehen.

Den älteren Frauen, die eine Versetzung auf einen anderen Arbeitsplatz ablehnten, weil sie sich aufgrund ihres Alters nicht in einen neuen Akkord einarbeiten können oder nicht schon wieder das Werk wechseln wollen, wurde nahegelegt, eine Erklärung zu unterschreiben, daß sie mit ihrem Arbeitsplatz und der Lohngruppe 2 einverstanden wären. Mit dieser Erklärung sollten die Frauen ihrer eigenen Abgruppierung zustimmen. Auch hierauf gingen einige Frauen aus Angst vor der Versetzung ein.

Trotz alledem beschlossen viele Frauen, sich weiterhin zu treffen. Sie gründeten eine IGM-Frauengruppe.

Unmittelbar nach den Aktionen im Betrieb zeigte die Frauengruppe den Film „Lohn und Liebe“. Der Film endet damit, daß die Frauen einer Frauenabteilung in einer Telefonfabrik ihr Beschwerderecht nach § 84 des Betriebsverfassungsgesetzes „kollektiv in Anspruch“ nehmen. Sie bleiben so lange im Betriebsratsbüro, bis die Forderung: keine Abgruppierung in Lohngruppe 0, erfüllt ist.

Nach dem Film – zu dem über 20 Frauen kamen – gab es Beifall. Einige Frauen wollen ihre eigenen Erfahrungen jetzt auch dokumentieren.

Eine 2. Betriebsversammlung verlief recht lebhaft. Der Werksleiter wurde schon, bevor er anfangen zu sprechen, ausgepöffelt. Außerdem sprachen auch diesmal wieder 4 Frauen, 2 weitere hatten schriftliche Anfragen gestellt, nach den Erfahrungen mit der letzten Versammlung.

Im November wurden die Verhandlungen über die Abgruppierung zwischen Betriebsrat und Geschäftsleitung fortgeführt.

Es ist aber bisher nicht möglich gewesen, eine Abteilungsversammlung allein für die betroffenen Frauen durchzusetzen. Und inzwischen gibt es einen Mehrheitsbeschluss des Betriebsrats, eine weitere Betriebsversammlung (laut Btr.V.G. sind 4 Versammlungen im Jahr möglich) nicht durchzuführen.

Das heißt, die Probleme, die sich aus der Abgruppierung ergeben, können, ebenso wenig wie die Forderungen der 2. Betriebsversammlung, diskutiert werden.

Und es gäbe noch viel zu diskutieren: Da Beschwerden bei den Meistern und der Werksleitung nichts genützt hatten, gingen ca. 20 Frauen 2 Tage nach der Betriebsversammlung zusammen zum Betriebsrat und forderten eine „sofortige Klimaveränderung in der Halle“. Sie ließen die Werksleiter kommen und erreichten, daß mehr geheizt wird.

Neuerdings wird die Belegschaft angehalten, keine Rauchpausen zu machen und die normalen Pausen nicht zu überziehen. Niemand soll vor Arbeitsschluß an der Stempeluhr stehen.

Diese Anordnungen lösten viel Unruhe aus. Ca. 15 Frauen gingen zusammen zum Betriebsrat und verlangten von der Werksleitung, 2 Minuten eher gehen zu können, um in Ruhe den Mantel holen und rechtzeitig zum Zug kommen zu können.

Gerade in letzter Zeit häufen sich solche Proteste. Auch in einem anderen Nürnberger Frauenbetrieb – bei Triumph – stürmten ca. 60 Frauen das Betriebsratsbüro. Sie sollten im Rahmen der „Humanisierung ihres Arbeitsplatzes“ von Belastungsstufe II in I gestuft werden. Ihre Forderung war ebenfalls: keine Abgruppierung. Sie erreichten, daß sie 75 % der Differenz zwischen dem alten und neuen Lohn nun doch bekommen.

Eine Kollegin

Als Ärztin in einem Kinderkrankenhaus erlebe ich solche Fälle fast täglich: Eine berufstätige Frau stellt in der Ambulanz ein Kleinkind vor mit einer fieberhaften Erkältung, mit Masern, Mumps, Röteln oder einer der anderen möglichen Erkrankungen, die keine Krankenhausbehandlung notwendig machen. Beruhigend auf die Mutter einredend, daß es sich nicht um eine schwere Erkrankung handelt, fülle ich bereits einen Ambulanzschein aus, als die Frau mir sagt, sie habe niemanden zu Hause, der auf das kranke Kind aufpaßt, ob ich es nicht für ein paar Tage in der Klinik behalten könnte, bis es wieder im Kindergarten genommen wird. Sie könne unmöglich schon wieder wegen Krankheit des Kindes am Arbeitsplatz fehlen, die Angst vor Kündigung im Nacken. Es wäre schon schwierig genug für sie gewesen, überhaupt vom Arbeitsplatz wegzukommen, als der Anruf von der Krippe kam, sie solle das Kind abholen. Eine Bekannte oder Verwandte, die das Kind hätte abholen können, ließ sich so schnell nicht finden, und der Mann wollte sowieso nicht während der Arbeit angerufen werden. Sie hat dann versucht, sich selbst von der Arbeitsstelle loszueisen, worüber der Vorgesetzte, der seine vorgeschriebene Arbeitsnorm im Kopf hat und dieses Problem ‚krankes Kind abholen‘ für sich nicht kennt, natürlich nicht begeistert war. Anfangs habe sie Angst gehabt, überhaupt zu fragen, weil sie schon öfters gefehlt hat und in letzter Zeit sowieso dauernd im Betrieb von Kündigung die Rede ist.

Da stehe ich dann da und weiß, daß mit jedem Krankenhausaufenthalt die Hospitalismusschäden wahrscheinlicher werden: Viele Kinder weinen stundenlang, werden dann oftmals mit Beruhi-

Wenn das Kind krank wird

gungstropfen ‚ruhig gestellt‘, weil viel zu wenig Schwestern zur Pflege da sind. Andere fangen an mit Bettnässen und Einkoten, ältere Säuglinge und Kleinkinder sehe ich häufig, beide Hände ans Gitterbett geklammert, mit dem Kopf hin und her schaukeln in rhythmischen Bewegungen über Stunden. Ältere Kinder werden oft aggressiv gegen sich selbst (Haare ausreißen) oder gegenüber Mitpatienten und Spielzeug, wieder andere verweigern die Nahrungsaufnahme.

Die eine Möglichkeit ist: Das Kind in der Klinik behalten und ihm womöglich erklären, daß es unbedingt im Krankenhaus bleiben muß, um richtig gesund zu werden – oder den Arbeitsplatz der Mutter zu gefährden, was oftmals garnicht zu verantworten ist.

Im anderen Fall berichten Eltern über sehr schwerwiegende Krankheitserrscheinungen, die, im Vertrauen auf diese Angaben, mir die Aufnahme ins Krankenhaus notwendig erscheinen lassen. In den folgenden Tagen wird bei der Beobachtung des Kindes festgestellt, daß sich kaum ein Krankheitszeichen in der von den Eltern beschriebenen Form bestätigt, – die Kinder sind zwar soweit erkrankt, daß die Krippe sie nicht ‚abnimmt‘, jedoch nicht in der schweren Form, daß sie nicht zu Hause unter entsprechender Pflege genesen würden. Die Eltern hatten einfach Angst, die wahren Hintergründe zu nennen, sie melden sich dann oftmals tagelang nicht, so daß wir ihnen nicht sagen können, sie möchten das Kind wieder abholen. Die durch diese verdeckten Mechanismen entstehenden Aggressionen zwischen Eltern und Pflegepersonal sind groß, und leicht entsteht bei Schwestern und Ärzten in Unkenntnis bzw. nicht Sehenwollen der



wahren, im Grunde ökonomischen Zusammenhänge, die Tendenz, diese Mütter abzustempeln als solche, 'die ihr Kind mal wieder abschieben wollen'.

Im folgenden will ich einige Erkrankungen aufzählen, die zu den 'Routinekrankheiten' der Kinder gehören, die keine besondere Krankheitsanfälligkeit voraussetzen. Diese können unter guten Pflegebedingungen unter ambulanter ärztlicher Betreuung ohne stationären Krankenhausaufenthalt auskuriert werden. Als spezielle Kinderkrankheiten: Masern, Röteln, Mumps, Windpocken, wenn keine Komplikationen bestehen. Andere sind grippale fieberhafte Infekte, leichte Lungenentzündung, Bronchitis, Mittelohrentzündung, Mandelentzündung, Durchfall und Erbrechen (je nach Alter des Kindes, wenn nicht sehr lange oder häufig bestehend), kleinere Verletzungen. Die leichten und mittelschweren Erkrankungen nehmen den größten Teil der im Kindesalter vorkommenden Krankheiten ein. Vorausgesetzt, ein Kind erkrankt im besten Fall nur dreimal pro Jahr z.B. an Mumps, Bronchitis und fieberhafter Erkältung, dann wird offensichtlich, daß 5 bzw. 8 freie Tage die Krankheitsdauer niemals abdecken können. — Hierbei sind noch nicht einmal die Kinder erwähnt, die besonders anfällig sind (Asthma, chronische Bronchitis, chronische Mandelentzündung u.a.). Häufig erlebe ich Fälle, in denen Kinder bis zu 4-6-8 mal im Jahr stationär aufgenommen werden, wobei bei vielen z.B. 'anstatt viermal pro Jahr, der Klinikaufenthalt nur einmal oder garnicht medizinisch notwendig gewesen wäre, vorausgesetzt, die häusliche Pflege und ambulante medizinische Versorgung wäre zufriedenstellend.

Ein Beispiel ist ein 10 Monate altes Mädchen, das unter chronischer Bronchitis leidet, und bisher insgesamt achtmal stationär aufgenommen wurde, weil die häusliche Pflege nicht sichergestellt war.

Wir Frauen sind nicht alleine für unsere kranken Kinder zuständig, ebensowenig wie für den Haushalt. Kurzfristig ist zu fordern, daß der Mann genauso 'freie Tage' nehmen muß wie die Frau, auch unter 'beruflichen Verzichten', selbst unter Erstaunen des Arbeitgebers und der Kollegen. Zum anderen sollten wir uns klarmachen, daß unser Staat nichts dazu tut, um dieses Problem zu lösen. Es bestehen keine Kindergärten, in denen die personelle und räumliche Ausstattung so beschaffen ist, daß auch Kinder, die sich mal ein paar Tage unwohl fühlen, versorgt werden können. Was wir brauchen, sind richtiggehende 'Krankenzimmer' innerhalb der Kindergärten, wo die Kinder bei leichteren Erkrankungen in ihrer gewohnten Umgebung ein paar Stunden



im Bett liegen können, ohne gleich ins Krankenhaus verfrachtet zu werden. Gleichzeitig sind an den tatsächlichen Kranktagen der Kinder orientierte Freitage für Mütter und Väter zu fordern, für Fälle, in denen Kinder Pflege zu Hause bedürfen.

Die Reaktion des zuständigen Herren bei der Frauenabteilung der ÖTV (bezeichnenderweise ein Mann), befragt nach den gesetzlichen Bestimmungen des BAT und der RVO und wie diese am günstigsten angewandt werden können, war bezeichnend: Äußerst mangelhafte Beratung, keine Vorlage der Gesetzestexte — 'so konkret' sei er zu dem Problem, was die möglichst vorteilhafte Nutzung der uns zustehenden Freitage anbelangt, noch gar nicht befragt worden. Man sieht, es setzt sich niemand für unsere Interessen ein, wenn wir es nicht selbst tun und unser Recht fordern. Also geht zu den Verwaltungen an euren Arbeitsstellen, zu den Zuständigen Eurer Gewerkschaft.

Angela Rosse

Was können Eltern tun, deren Freistellungsanspruch bereits aufgebraucht ist? Welche Hilfe können sie beanspruchen, wenn ihr Kind erneut krank wird?

Einstellung einer **Haushaltshilfe**, die das kranke Kind betreut? Als eine solche Hilfe könnte etwa auch eine Person aus dem Verwandten- oder Freundeskreis eingestellt werden, die das Kind bereits kennt.

Die Kosten sind als Sonderbelastung steuerlich absetzbar, höchstens jedoch bis zum Betrag von 1.200,-DM jährlich und nur dann, wenn zum Haushalt der/des Steuerpflichtigen mindestens drei Kinder gehören, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und a) die/der Steuerpflichtige verheiratet ist, vom Ehegatten nicht dauernd getrennt lebt und beide Ehegatten erwerbstätig sind oder b) die/der Steuerpflichtige unverheiratet und erwerbstätig ist.. (§ 33 a Einkommenssteuergesetz).

§ 185 der Reichsversicherungsordnung: (**Hauspflege**) "Die Kasse kann mit Zustimmung des Versicherten Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger, Krankenschwester oder andere Pfleger namentlich auch dann gewähren, wenn die Aufnahme des Kranken in ein Krankenhaus geboten aber nicht ausführbar ist oder ein wichtiger Grund vorliegt, den Kranken in seinem Haushalt oder in seiner Familie zu belassen." Das heißt, Eltern, die in der gesetzlichen Krankenversicherung sind, können bei ihrer Kasse beantragen, daß ihnen eine zur Hauspflege des kranken Kindes geeignete Person geschickt wird. Sinnvoller wird es sein, selbst eine geeignete Person zur Pflege des kranken Kindes vorzuschlagen, deren Bezahlung von der Krankenkasse übernommen wird. Als Pflegepersonen kann man auch Personen vorschlagen, die zu dem Kranken in einem Verwandtschaftsverhältnis stehen. Die Betreuung des kranken Kindes durch Mutter oder Vater selbst ergibt sich aus der elterlichen Fürsorgepflicht und begründet keinen Anspruch auf Hauspflege nach § 185 RVO.

Voraussetzung der Hauspflege nach § 185 RVO ist, daß ein wichtiger Grund vorliegt, das Kind zu Hause in der Familie zu belassen. Diese Voraussetzung wird bei einem erkrankten Kind in der Regel gegeben sein. Es kann kaum alleine zu Hause gelassen werden, andererseits ist gerade ein krankes Kind in der vertrauten Umgebung am besten aufgehoben. Leider gibt § 185 keinen Rechtsanspruch auf Gewährung von Hauspflege, sondern stellt deren Gewährung in das Ermessen der Krankenkasse. Ich meine, berufstätige Eltern sollten auf jeden Fall bei der Krankenkasse Hauspflege beantragen und es gegebenenfalls auf eine Auseinandersetzung ankommen lassen.

Da die Pflegeperson im Regelfall aber bezahlt werden will, bevor der Streit mit der Krankenkasse entschieden ist, sollten berufstätige Eltern zur Pflege ihres kranken Kindes beim Sozialamt "Hilfe zur Weiterführung des Haushalts" (§ 70 Bundessozialhilfegesetz BSHG) beantragen. § 70 BSHG lautet: "Personen mit eigenem Haushalt soll Hilfe zur Weiterführung des Haushalts gewährt werden, wenn keiner der Haushaltsangehörigen den Haushalt führen kann und die Weiterführung des Haushalts geboten ist. Die Hilfe soll in der Regel nur vorübergehend gewährt werden." Die Voraussetzung "keiner der Haushaltsangehörigen den Haushalt führen kann" ist gegeben, wenn ein Elternteil, um das kranke Kind pflegen zu können, vorübergehend die Berufsarbeit aufgeben müßte. Eine Weiterführung des Haushalts ist immer geboten, wenn zu ihm ein minderjähriges Kind gehört. Bei Durchführung der Weiterführung des Haushalts durch eine fremde Kraft, insbesondere durch eine angestellte Hauspflegerin/Familienpflegerin, sind die vollen Kosten zu übernehmen. Bei Übernahme der Hilfe durch nahestehende Personen oder Nachbarn sind die angemessenen Aufwendungen zu erstatten.

Die Hilfe zur Weiterführung des Haushalts kann nur in Ausnahmefällen versagt werden. Das Sozialamt hat zu begründen und zu beweisen, daß ein solcher Ausnahme-

fall (Beispiel: Die häusliche Pflege des Kindes ist aus medizinischer Sicht ungenügend) vorliegt.

Wichtig ist, daß die Hilfe gemäß § 70 BSHG zu den "Hilfen in besonderen Lebenslagen" zählt, für die besondere und höhere Einkommensgrenzen gelten, als für die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt. Von den Eltern kann erst dann ein Beitrag zu den entstehenden Kosten verlangt werden, wenn ihr Einkommen diese besonderen Einkommensgrenzen übersteigt (§ 79 BSHG). Unberücksichtigt bleiben gemäß § 88 BSHG auch Ersparnisse mindestens bis zu 3.000 DM. Zwei Beispiele: Eine alleinstehende Mutter oder ein alleinstehender Vater mit einem Kind, die beispielsweise in Berlin leben und 300 DM Miete zu zahlen haben, brauchen bis zu einem Nettoeinkommen in Höhe von 1.028 DM keinen Beitrag zu leisten. Für eine Familie mit zwei Kindern würde in Berlin die Einkommensgrenze unter Zugrundelegung einer Miete von 400 DM ca. 1.700 DM betragen. Die beiden Beispiele gehen zwar von Berliner Ausführungsvorschriften aus. So ungefähr sind die Summen aber auch in anderen Bundesländern.

Grundsätzlich gilt: Holt bei Unklarheiten Auskünfte ein!

Bei Gewerkschaften und Sozialamt. Es geht schließlich um Rechte, die Euch zustehen!



Kleinanzeigen

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar oder Post/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je 15 Worte kosten 5,- DM, Kennwortanzeigen 10,- DM extra (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Kleinanzeigen bitte getippt oder in Druckschrift einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 2/79 ist der 9.1.79

GEWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Ich mache für Euch: Frauenzei- chen aus Silber in allen Variationen und auch nach eigenen Vorstellungen (Preise zw. 10 u. 25 DM) im Laden Knobelsdorffstr. 48, Tel. 030/321 51 78. Bitte vorher anrufen. Schriftliche Bestellungen an Beate Brinkmann, Dankelmannstr. 13, Berlin 19.

Schreibarbeiten (Dissertationen, Massenbriefe, Diplomarbeiten usw.) erledigen wir für Euch schnell, sauber und billig auf IBM-Schreibautomaten. Es stehen verschiedene Schrifttypen zur Verfügung. Karin & Eva, Tel. 030/802 92 77.

Versicherungen sind wichtig! Ich berate und versichere Euch. Alle Versicherungssparten. Ruft einfach an. 854 44 62 Tony.

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittele Versicherungen aller Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz., bes. günstig). Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susi). Für Westdeutschland schriftl. Anfragen unter: Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12, Courage, Kennwort: Versicherungen.

Ist dir einiges gelungen, brauchst du meist Versicherungen. Das mache ich weiterhin. Tel. 030/883 31 49.

Ich tippe Eure wissenschaftlichen Arbeiten und sonstigen Aufträge Langjähr. Erfahrung mit Schreibarbeiten, wiss. Qualifikation: arbeite korrekt und zuverlässig, termingerecht, 2,50 bis 3,00 DM/Seite. Heidi, Tel. 030/687 15 39.

Frauenreiseladen: B. Loram, Karsenestr. 53, 7760 Radolfzell, Tel. 07732/54 095.

- I. Ferien in Süd-West-England in Frauengruppen (15.4., 15.5., 15.6., 15.7., 15.9.)
- II Nach Anfragen einiger Frauen suchen wir die Interessentinnen, die die englische Sprache in England (Südküste) erlernen oder auffrischen wollen.
- III Günstige Ferien im Odenwald, (geeignet für Mutter u. Kind), Ostfriesland und Bodensee.
- IV Wer vermietet an Frauen günstige Ferienmöglichkeiten?

Alternative Englisch-Sprachschule Inter-Co-Op, School of Languages 31, James-Street, London W.C. 2 (U-Bahn Covent-Garden), Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen, Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft, Kurse während des ganzen Jahres.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen. Ford-Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zollverschluß. Bj. 1977. In Berlin, Std. 7,84 + Benzin, nach Westdeutschland nur 28 Pfg. bzw. 32 Pfg./km. Therese Kühn, Tel. 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, im Trödeladen, 1-62.

Alte Kleider: von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Röcke, Unterröcke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Feder-, Perlmutter- u. Perlenschmuck, usw.

„Alles Mögliche“, 1-30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorfplatz, Mo.-Fr. 14-18.30 Uhr, Alexa u. Dagmar Tel. 030/461 91 45.

Neue Kurse für Frauen in der Frauengalerie Andere Zeichen Ab 15.1.79 beginnen in der Galerie die neuen Kurse für Frauen: Kurs 1: (Grundkurs): Naturstudium, Portrait, figurliches Zeichnen, Akt.

Kurs 2 (Aufbaukurs): Bildgestaltung, Experimentieren, eigene Ausdrucksformen finden und weiterentwickeln.

Ein Kurs umfaßt 12 Doppelstunden und findet 1 x wö. (1 Doppelstd.) um 19 Uhr statt. Die Gesamtdauer eines Kurses beträgt 3 Mon.. Kosten für einen Kurs: 120 DM.

Schriftl. o. mündl. Anmeldungen bitte bis spätestens 10. Jan. 79 an die Adresse: Galerie Andere Zeichen, Frauen u. Kunst, Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12, Öffnungszeiten: Mi.-So. 16-19 Uhr.

Kleiderladen Suyai: Große Auswahl an alten Kleidern, Blusen, Jacketts, Morgenröcken, Mänteln, Hemden, Unterröcken, Wollsa- hemden, Tüchern, Schmuck, Ölen und Spitzen. Alle unsere Sachen sind gereinigt oder gewaschen. Goltzstr. 24, 1-30, Winterfeldt- platz, U-Bhf. Nollendorfpl., Bus A 19, geöffnet Mo.-Fr. 13-18.30 Uhr, Sa. 11-14 Uhr.

EXAMENSARBEITEN

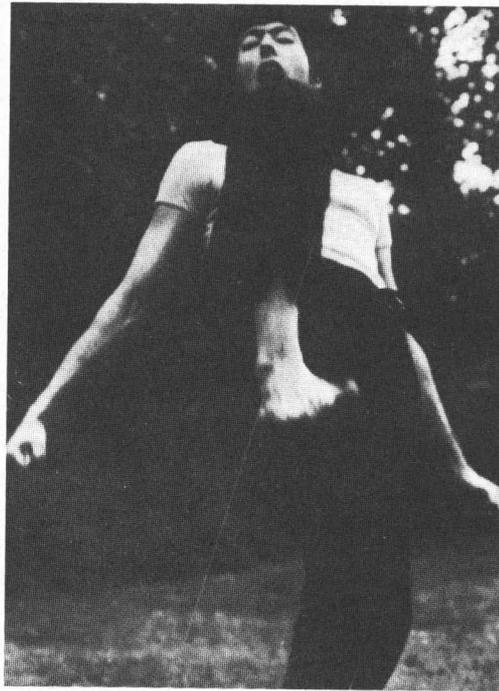
Ich schreibe eine Dipl.-Arbeit über Frauen in Männerberufen. Wer hat schon darüber gearbeitet, wer hat in Berlin so einen Beruf und will mit mir diskutieren? Kosten werden übernommen! Anne-Sophie Astrup, Grolmanstr. 47, 1-12, Tel. 030/883 98 57.

Dringend! Suche Examensarbeiten, Material, Infos und Literaturangaben zum Themenkreis „psychosomatische Frauenbeschwerden“ und Depression (gelernte Hilflosigkeit, mögl. auch handlungstheoretische Ansätze). Eva Schwarze, Elbchausee 15, 2 Hamburg 50.

Dringend! Material zum Themenkreis: Alte Frauen, Frau in der Werbung (Älterwerden) gesucht. Claudia Lehnen, Hittastr. 40, 405 Mönchengladbach 1

Suche dringend Material zum Thema „chilenische Flüchtlingsfrauen in Westeuropa“ und ausländische Frauen in BRD allgem. Gegen Unkostenersatzung. Angelika Bergerhoff-Sierra B., Seilerstr. 23a, 6 Frankfurt/M. 1.

Suchen für Examensarbeit Material und Literatur zum Thema: „Berufstätigkeit von Müttern, sowie die Persönlichkeitsentwicklung von Mutter und Kind“. Gegen Unkostenersatzung. Infos an: Stephanie Bergmann, Friedrich-Ebert-Platz 2, 44 Münster.



Tille Ganz, Martha

FOTOWETTBEWERB

„Frauen sehen Frauen, Frauen sehen Männer“

Der Verband Deutscher Amateurfotografen Vereine e.V. veranstaltet diesen Wettbewerb, zu dem 1.165 Fotos von 283 Autorinnen eingegandt wurden. In der Galerie Andere Zeichen werden jetzt 100 Fotos ausgestellt, die von einer Jury ausgewählt wurden. 79 Fotos behandeln das Thema „Frauen sehen Frauen“, 21 Fotos das Thema „Frauen sehen Männer“. Für die Jury war nicht die Technik der Fotos ausschlaggebend, sondern die Aussagekraft der einzelnen Fotos.

Galerie Andere Zeichen, Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12, Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag, 16 – 19 Uhr

ARBEIT

Frau (25) sucht Lehrstelle als Tischlerin/Schreinerin für Herbst 79 oder später. Mache die 1-jährige Berufsfachschule Holz (gilt als 1. Lehrjahr). Mögl. süddeutscher Raum. Renate Berroth, Rabenstr. 5, 78 Freiburg.

Nähe für Euch Kleider, Röcke, Hosen, stricke Pullover, Jacken, Schals etc. Billig und schnell. Alles nach Maß und Wunsch. Arbeit nach Euren und eigenen Entwürfen. Kicki, Tel. 030/614 91 20 ab 13 Uhr.

Hilfsorganisation für Behinderte sucht Projektleiterin. Sie bieten: 1. Graduiierung, 2. Organisations-talent, Durchsetzungsvermögen, überdurchschnittliche Leistungs-bereitschaft, 3. Berufs- oder Prakti- kumserfahrung erwünscht. Wir bieten: 1. Selbständige Leitung einer Gruppe von erst 2, später 5 Mitarbeitern, 2. unkonventionel- les Betriebsklima, 3. Anfangsge- halt BAT IIA, Kontaktaufnahme Tel. 02533/1011.

Wir suchen eine frauenbewegte Praktikantin (Anerkennungsjahr oder Semesterpraktikum) ab März/April 79 im Bereich der Mädchen- und Frauenfreizeit- arbeit. Bitte schickt uns eine schriftliche Bewerbung an TREFF EM, Abelstr. 11, 7140 Ludwigs- burg.

Wir sind überall auf der Erde! Übernehmen alle Arbeiten: Renovierungen, Holz-, Klempner-, Elek- troarbeiten; Ausbau u. Restaura- tion alter Fachwerk- und Bauern- häuser in W.-Berlin, BRD und überall auf der Erde. Tel. Mo.-Fr. 18-20 Uhr (030) 261 24 87.

Und wie ich ackern muß! Christiane polstert und mopst Euch Eure alten schönen Sessel u. Stühle etc. auf, damit sie wie- der strahlen können. Ruft mal an! Tel. 030/883 31 49, Fasanenstr. 40.

Haarschneiden bei Marlies Tel. 030/786 66 58.

WOHNEN – GEBOT

HH. Lesbe (stud.) sucht tierliebes Mädchen, das in meine chaotische Wohnung mit einzieht, zwecks netter Freundschaft oder mehr. Meine Interessen sind Theater, Musik, Literatur. C. Wolters, Eu- lenstr. 44, Tel. 040/39 48 60.

Frauen-WG (3) hat für möglichst berufstätige Frau 2 kleinere relativ dunkle Zimmer frei. Telefon 251 1294 Berlin

WOHNEN – GESUCH

Ich + Sarah (17 Mon.) suchen WG o. Frau zum Zusammenziehen. Ich richte mich weitgehend nach den Bedürfnissen meiner Tochter, stille sie noch. Tel. 030/618 3732, falls kurz vereinst schriftlich: Denise Elkin, Forsterstr. 54, 1 Berlin 36

Platz für Frau mit Mädchen 1,5 J. in Frauen-Kinder-WG gesucht. Bewußte Ernährung, Leben und La- chen sind mir wichtig. Theres Har- der, 1-61, Fidicinstr. 42, Tel. 030/ 693 37 71 öfters versuchen.

Suche Zimmer in WG ab 1.3.79 in Darmstadt. Bin 21 J., studiere Sozialarbeit. Alles andere mündl. Tel. 65 085 Darmstadt.

Suche Frauenwohngemeinschaft in Berlin zum Frühjahr, weil ich dort studieren möchte. Ich bin 21, heiße Sabine Fischötter und würde mich reichlich freuen, wenn jemand anrufen oder schreiben würde an: Rosenhofstr. 11, 2 Hamburg 6, Tel. 040/ 433588

3 Frauen, 1 Kind (ab Mai) suchen ab Juni/Juli 1979 4-6 Zimmer- Wohnung in Berlin, davon 1-2 Zimmer schon ab März. Jutta Englert, Rohrbachstr. 64, 6 Frankfurt/M., Tel. 44 57 69

Berlin: Welche Frau mit Kind hat Lust, mit mir (20 J) und Thorsten (4 J) zusammen zu wohnen? Wir wohnen z.Z. mit einer Frau zusammen, die im nächsten Jahr auszieht. Petra Te. 030/693 85 82

Wuppertal. Berufstätige Dipl.-Päd. (27), sucht WG oder Wohnung. Claudia Koenig, Steinfurterstr. 35 44 Münster.

Frau (24 J.) sucht zum Jan. grosses Zimmer in WG oder 2 Zi. Whg. in Berlin, möglichst Kreuzberg. C. Wolf, Sudetenstr. 51, 74 Tübingen

Berlin: Suche ab Januar 2 Zim- mer, Küche, Bad in Hausgemein- schaft. Alles weitere telefonisch: 0202/45 65 54, Petra.

Susanne (26) und Eva (23) suchen undogmatische Frauen zum kollektiven Zusammenwohnen, die Interesse an Experimenten und politischer Arbeit haben. Tel. 030/ 693 82 41, Gneisenastr. 89, Berlin

REISEN

Suche Frau, die mit mir Anfang März 79 für ein paar Monate durch Amerika und Kanada reist, evtl. m. Rucksack u. mögl. abseits vom Massentourismus. Ange- la Schmitt, Höllescheiderstr. 16, 6676 Mandelbachtal 3.

USA: Suche Frau, die Lust hat ca. 3 Monate durch die USA zu fahren. Californien schwebt mir am stärksten vor. Abflug: Mai/ Juni. Frauenprojekte erleben; mit- machen und noch viel mehr mit Frauen. Susu Tel. 030/614 15 38.

Wir (Manfred u. Susanne) suchen für eine Autoreise durch Asien von 8/79 bis 8/80 Leute, die mal aus dem ganzen Trott rauswollen. Susanne Frischle, Römerstr. 55, 7 Stuttgart 1, Tel. 0711/64 14 05.

Kleinanzeigen

VERSCHIEDENES

Gruppenzentrum München: Wir bieten an: Selbsterfahrungsgruppen, Wochenendmarathons, 5-Tage-Workshop („Freude“, „Grenzen“), Feriencamps (in Korsika, in Österreich), Kreative Gruppen („Synthesizer“, „Castaneda“, „Krebs“). Wir arbeiten integrativ mit den versch. Methoden der humanistischen Psychologie: Encounter, Gestalt, Skript, Psychomotor, Massage, Psychodrama, Meditation, Tanz, Musik, Phantasia, und einigen speziell entwickelten Methoden. Ausführl. Programm bei: Ulrike Krause, Safferingstr., 8 München 19.

Frau und Naturwissenschaft Die Frauen, die an diesem Kongress (4.-7.5.78 in Frankfurt) teilgenommen haben und die die Verfassung eines Protokolls übernommen haben, möchten diese Protokolle bitte so schnell wie möglich an folgende Adressen verschicken:
Annette v. Lossau,
Leipziger Str. 32,
6000 Frankfurt am Main
und ein weiteres Exemplar an:
Eva Baumgard
Gartenstr. 44
3400 Göttingen.
Schickt sie bitte möglichst schnell, sonst können wir die Dokumentation nicht fertigstellen.

Der Verein Selbstverteidigung für Frauen Berlin hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Do. von 20-22 Uhr. Zu Beginn jedes Übungsabends werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weitersagen: Tel.: 313 67 94 oder Mi. 19-20 Uhr. Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 9, III Hinterhof, 3. St.

Hamburg Wenn frau in HH zu tun hat, biete ich meine oft unbenuzte Wohnung an: zentrale Lage, maximal 3 Schlafplätze – allerdings ohne Dusche! Tel. 040/48 63 36 oder 46 24 15

Von Frauen für Frauen Bewegungswochenenden in Höllingen (Nähe Bremen) jedes 3. Wochenende im Monat, mit dem Inhalt Bewegung in Ruhe, Bewegung mit Rhythmus und Musik, um das innere Selbstbewusstsein zu stärken u. neue Wege des Miteinanders zu finden. Anmeldung: Brot & Leben, 2831 Höllingen 2, Tel. 04434/358

Ich bin es leid, als Apothekerin (29 J.) den ganzen Tag hektisch wertlose oder gar gefährliche Medikamente über den Ladentisch zu schieben, die die Leute eigentlich nur von den wahren Ursachen ihres Leidens ablenken oder sie sogar noch mehr kaputt machen. Ich bin es leid, von Chef und angepaßten Kolleginnen schief angeguckt zu werden, wenn ich in Gesprächen versuche, die Leute vom Pillenschlucken abzuhalten und sie stattdessen auf ihre seelischen und sozialen Probleme aufmerksam mache. Ich bin es auch leid, auf die Frauen, mit denen ich zusammen arbeiten muß, erfolglos einzureden, wenn sie in ihrem Beruf nur einen vorübergehenden Job sehen und Erfüllung von einem Leben als Ehefrau und Mutter erwarten. Ich bin es leid, isoliert zu sein. Für's erste wäre ich froh, wenn mir jemand sagen könnte, wo ich im Raum DO-BO-WIT in einer Apotheke relativ repressionsfrei 20-30 Stunden/Woche so arbeiten kann, wie ich es mir vorstellen würde. Ich bin es auch leid, über eigentlich will ich mehr. Ich würde gern mit anderen Frauen, vielleicht auch Männern, eine alternative Apotheke aufmachen, vielleicht auch gemeinsam mit Ärztinnen oder Ärzten und anderen Leuten aus dem Gesundheitswesen ein größeres Projekt planen. Vielleicht gibt es auch Gruppen, an die ich mich anschließen kann. Mit solchen Leuten würde ich gern zusammen wohnen, zusammen frei Kinder leben lassen. Sicher gibt es Menschen, die so denken wie ich. Schreibt mir doch mal. Kennwort 1/Apotheke

Verkaufe handgesponnene Wolle (Schaf, Alpaca, Kamel, Mohair, Seide) Muster auf Wunsch, möglichst Rückporto beilegen. Ingrid Didra, Bismarckstr. 22 7410 Reutlingen
Gibt es in Berlin eine Frau, die hier eine richtige **Pantomime-Ausbildung** gemacht hat?
18-jährige sucht eine **Ballett-Lehrerin** zur klassischen Ausbildung mit staatlich anerkanntem Abschluß, da sie nach Berlin kommen möchte und mit ihrer derzeitigen Ausbildung in Köln nicht zufrieden ist.
Frauen, die ihr uns weiterhelfen könnt, nehmt Kontakt auf mit Rosie, die bei der Courage arbeitet oder Kennwort Pantomime und Ballett.

Suche dringend Nikkormat FT 2- oder Nikon Gehäuse (voriges Modell) evtl. auch mit Objektiv. Tel. Courage, 883 65 29 / 69, Rosie verlangen.

Therapeutin gesucht von Marburger Frauengruppe (analytisch und gestalttherapeutisch orientiert) Sandy + Elke 06421/1513

Suche Adressen von Ärzten, die Sterilisation durchführen, mögl. in Süddeutschland (m., 24, keine Kinder). W. Kabisch, 74 Tübingen, Steinböstr. 3.

Ich, 25, möchte Krankengymnastin werden. Welche Frau kennt sich auf diesem dornerreichen Pfad aus und nimmt Kontakt mit mir auf? Christel Spohn, Winzerstr. 32, 71 Heilbronn.

Wer hat Informationen über Frauengruppen, Frauenbewegung in Peru? Wer kennt aktive Frauen dort? Kennwort: 1/Peru.

Weben-Batik. Wer möchte ab Februar mitmachen? Vormittags oder abends, pro Gruppe max. 10 Frauen. Wenig Unkosten, da VHS. Keine Lehrer-Schüler-Rollen lockerer „Arbeits“-Stil u.ä. Annette, 040/43 31 74, Mo. o. Fr. 20-21 Uhr, Hamburg. Bitte weitersagen.

Landpomeranze will Berlin erobern und sich auf den neuesten Stand bringen. Welche einzelne Frau oder WG ist bereit, sie für 14 Tage aufzunehmen und ihr Starthilfe zu geben? Ich (Lokalredakteurin, 38) möchte gerne zum Frauenzentrum Kontakt aufnehmen, wieder einmal Neues in Theater, Oper oder in der Rockmusik erleben, in interessante Lokale ausgehen oder auch Kontakt zu den Rattner-Gruppen aufnehmen. Suche günstige Schlafgelegenheit für Urlaub, gerne Einbettzimmer, im Februar oder März. Chiffre 1/7.

KONTAKT

Wir suchen nette und verständnisvolle Leute (insbes. Mütter oder Väter mit Kleinkindern) zum Zusammenwohnen und -leben, vorzugsweise in Berlin o. Köln. Meldet Euch bitte bei Genia Loch (23) und Lena (1), Hüttenfeld 32, 50660 Bergisch Gladbach 3.

Bonn – Ich (22; spröde & etwas stolz) suche lebhaft, intelligente lesbische Freundin.
Kennwort 1) Hyperion

Ich, 17, sensibel, halbwegs gutaussehend, suche Freundin (lesb.) bis 30 in H., Hi. oder Umgebung. Chiffre: 1/Kaktus.

WG mit Kindern! Bisher Gabi 24, Lucie 2,5, Peter 28, suchen noch antiautoritäre Leute mit Kindern zum Zusammenleben, evtl. alternativ arbeiten, Raum Schleswig-Holstein, G. Styhn, Möllingstr. 26 23 Kiel.

Hamburgerin: 24, lesbisch, sucht nette aufgeschlossene Berlinerin, ab 25, zwecks Briefkontakt (mit Bild?). Chiffre 1/Freundschaft.

Junge Frau sucht rein freundschaftlichen Kontakt zu homophilem Mann. Chiffre 1/6.

Stuttgart/Tübingen: Ich, 33, politisch engagiert, träume von zärtlicher, sehr schlanker, intellektueller Freundin. Bitte schreib mir – vielleicht mit Bild? (Bestimmt zurück) Verein f. Kommunikation e.V., Postfach 1133, 7 Stuttgart 1.

Essen: Wir, Altenpflegerin (23) u. angeh. Sozialarbeiterstudent (22), suchen zwecks Gründung einer WG im Sommer 79, 4-5 politisch interessierte Frauen/Männer. Angelika Berger, Obertorstr. 3, 73 Esslingen, Tel. 0711/35 94 92.

33-jährige, sucht nach 8 Jahren des Alleinseins eine liebe, zärtliche, aufrichtige, verträumte, adäquate Partnerin (25-45 Jahre) für einen Neubeginn und eine dauerhafte Beziehung. Sie sollte ungebunden sein. Bitte Bildzuschriften (garantiert zurück). Auslandsbriefe sehr angenehm. Chiffre 1/Horizont.

Englische Lehrerin, 25, hübsch, verheiratet, aber bi., kinderlos, sucht ähnliche zum Schreiben u. Austausch. Interesse: Sprache, alternative Ausbildung bes. f. Stadtkinder, Reisen, Frauenbewegung. Bildzuschriften erwünscht. Chiffre 1/Raum Berlin/irgendwo.

Ich bin lesbisch, 23, studiere in Berlin, bin gerade beim Coming-Out, was mir jedoch Probleme macht. Ich suche Frauen in ähnlicher Lage zur Bildung einer Lesbengruppe. Chiffre: 1/4

Raum 6, Sie 21, zierlich, sensibel mit Interesse an allem, was sich so Kultur nennt, sucht zärtliche liebevolle Freundin. Chiffre 1/Sehnsucht

Raum OS, Sie, 25, bi., sucht selbstbewußte, tolerante Freundin für zärtliche, dauerhafte Zweierbeziehung. Chiffre: 1/5.

Grevenbroich: Bin neu zugezogen und suche Frau(en) zum quatschen und töpfern ... Ruft doch mal an! Tel. 02181/744 48

Da ich das Abendgymn. besuche, bleibt mir keine Zeit im Frauenzentrum mitzuarbeiten. Trotzdem suche ich Kontakte zu Frauen mit denen ich quatschen u. lachen kann. (Aachen) Chiffre: 1/Ratte.

Wuppertal: Wir, 18, suchen 2 Frauen zum Zusammenziehen im April/Mai 79. Iris, Doro, Dorothee Becker, Goebenstr. 25, Wuppertal 1.

Wünsche mir eine niveauvolle zärtliche Dauerfreundin. Bin 54, gepflegt, gut aussehend, wohnhaft Raum Bielefeld. Zuschrift unter Chiffre 1/1

Ostfriesland! "Frauenbewegungs-frauen" Lesben, ruft mich an 030/461 2872 (Berlin) möchte dahinziehen. In den Weihnachtsferien Treffmöglichkeit dort

Verena Del Negrol Wir würden gern von Dir hören. Wer weiß, wo sie wohnt? Jeanette und Hannelore – Silbermannschule - 030/4965372 od. 030/312 5601 Storck, 1 Bln 12, Pestalozzistr. 88 b.

Raum Mannheim: Bi-Frau, 30 J. sucht liebe Freundin zwischen 32-36. Ich bin sensibel, mag Musik, Jeans, faulenzen und Schmusen. Wer schreibt mir, vielleicht mit Bild? Chiffre: 12/3
6050 Offenbach: Suche Frauen für neue Frauengruppe, am liebsten mit berufstätigen Frauen aus Arbeiter- und Angestelltenbereich. Ich selbst arbeite auf der Post. Beate Keßler, Im Frankfurter Grund 11, Tel. 0611/892841

Welche Lesbe hat Interesse daran, mit mir Gedanken und Probleme zu besprechen, besonders über die eigenen Schwierigkeiten, als Lesbe in dieser Gesellschaft zu leben. Kennwort: 12/Courage (uns fehlt Deine Adresse)

Ich (23), verheiratet, Mutter, ziemlich isoliert, suche Brieffreundinnen im In- und Ausland; außerdem Verlag/Zeitschrift, der (die) sich für meine Gedichte interessiert. Sabine Gröne, Rheinallee 112, 4800 Bielefeld 11

Raum Dortmund, 20jährige sucht gleichaltrige oder ältere, liebevolle Freundin für eine ehrliche und dauerhafte Beziehung.
Kennwort: 12/Sabine

Ledige Frau sucht gleiche zum gemeinsamen Musizieren. Bin 68 J. alt. Wer hat Lust? Kennwort: 12/Gisela /37

Frankfurt: Ich, 30, verh., möchte liebe, zärtliche Freundin zum Schmusen, Reden, Spazierengehen u.a.mehr, kennenlernen. Hab Mut und schreib mir, Chiffre: 12/2

2 Mütter (Kt. 2 m, 9 Mon.) suchen Kontakt zu anderen Müttern mit Interesse am Aufbau eines Kinderladens in Charlottenburg. Tel.: 321 42 71 od. 323 31 98 Berlin

Studentin (22J.) und Sohn (3 J.) suchen Kontakt zu anderen Frauen mit Kindern. Eventuell zwecks WG. Schreibt bitte an: Birgit Delker, Schillingstr. 36, 46 Dortmund 1

Frau (26 J) sucht Frau (26-35J) für gemeinsame Aktivitäten, wie z.B. Tennis, Reiten, Pool Billard, Schach, Kabaret u. Pantomime besuchen, Kaffee trinken gehen und eben all das, was du auch gerne tust. Individuelle Aktivitäten und Ruhephasen von dir fänden ich sehr gut. H e t e r o f r a u e n unerwünscht. Kennwort: 1/Aktivität und Ruhe

Tanus: Suche unabhängige Freundin für mich und meinen Hund. Bin 28, sportlich verpackt – den Rest mußt du selbst herausfinden. Gib Laut. Kennwort: 1/Dackel

Suche dringend Kontakte im Raum Gelsenkirchen. Bin arbeitslose Kinderpflegerin, 22 Jahre. Laßt uns aktiv werden! Chiffre: 1/2

Welche ungebundene, jüngere Lesbe mit Niveau, sportlicher Jeanstyp, sucht die wirklich noch anständige, liebevolle, verständnisvolle ältere – junggebliebene Freundin in besten Verhältnissen, die Geborgenheit, evtl. Zusammengehören und viel viel Annehmlichkeiten bietet. Raum Hbg. –Schlesw.-Holst. Nur Bildzuschriften an Chiffre: 1/3



Angelika Erdmann, Schabernack

In der Notunterkunft

Thea ist alt, und sie weiß nicht, womit sie das alles verdient hat. Sie ist dick und krank, seelisch und körperlich. Sie hatte sich einfach nicht mehr dagegen wehren können, in diese kalte und häßliche Wohnung zu kommen. Vor den Leuten hat sie Angst. Sie hatte sich immer mehr und immer mehr in sich zurückgezogen. Und die Wunden, die ihr geschlagen wurden, kann man an ihren Verhaltensweisen ablesen. Es sind scheue und langsame Bewegungen. Die Menschen, die dort wohnen, sind grausam.

Nun kann sie seit einiger Zeit ihre Erinnerungen nicht mehr zurückhalten, so wie sie ihr Wasser nicht mehr halten kann. Sie kommen, wann sie wollen.

Jetzt weiß sie es, daß sie ihr Leben lang wie ein Versuchsaffe nach einer Kunststoffpuppe gegriffen hat, wie nach einer Mutter. So ganz richtig hat sie es nie gekannt, das Warme, Weiche. Nur vielleicht vor der Geburt.

Ach ja, Hospitalismus nannten es die Seelenschnüffler. Diese eingebilddete Bande im weißen Kittel, die alles in eine Schachtel hineinbringen müssen. Noch mehr haben sie in ihrem Gutachten über sie gesagt, als sie vor vielen Jahren in eine Klapsmühle kam: infantile Psychopathin, und als sie sich damals noch gewehrt hat: geltungssüchtige Psychopathin. Dabei hatte sie immer Angst vor Geltung gehabt, denn dann schaute man ja auf sie, und als Stotterer konnte sie so etwas nicht verkraften. Sie wußte es von Kind an, daß das Kinderheim ein ganz gemeiner Betrug war. O, jede falsche Zuwendung, jede falsche Freundlichkeit mußte sie als eine echte annehmen. So wie der Affe. Wenn sie die Falschheit merkte, war es zu spät. Reingefallen, reingefallen. Es war'n ja keine Echten.

Wenn Thea nicht so arglos gewesen wäre, weil sie so sehr das Vertrauen brauchte. Ja dann brauchte sie es nicht zu tun, was sie seit langem schon tun wollte. Einfach aus dem Leben verschwinden. Die sollen sie nicht mehr haben. Die Anstalten, die Behörden, die ganze Fürsorge mit diesem schäbigen, falschen Lächeln.

So starb sie schon seit Jahren die vielen kleinen Tode. Nun ist sie fett und alt. Mit Bauch und breiter Operationsnarbe, vergammelter Kleidung und langen, strähnigen, traurigen Haaren. Seit Jahren in den Händen der Behördenmafia. Ein Fußabtreter für jeden in den unteren Rängen. Nein, sie will nicht mehr.

Seit einem Jahr wohnt sie nun schon vereinsamt in dieser Notunterkunft. In einem schrecklichen Winter und einem ebenso schrecklichen Sommer. Nein, noch so einen Winter will sie nicht mehr mitmachen. Da mußte sie in den 3. Stock die Kohlen raufschleppen. Obwohl sie nach ihrer Operation am Unterleib wegen ihres ständig schmerzenden Kreuzes und dem lahmen Bein nichts tragen darf, wurde sie in diese Wohnung wie eine Maus in die Falle getrieben. Da hat sie aufgeschrien und hat sich an die falsch lächelnde Hauptfürsorgerin gewendet. Jenen Typen, auf die sie leider von Kind an fixiert war. Die hat einen ganz hinterhältigen Streich gespielt, damit Thea sie nie mehr um Hilfe fragt. Die hatte ihr im Frühjahr eine Haushaltshilfe gegeben, vom Roten Kreuz. Die hatten bald heraus, daß man es mit Thea machen kann. Die wechselten dauernd. Kamen, wann sie wollten, und Thea mußte immer warten, den ganzen Sommer lang. Dazwischen kamen sie oft gar nicht. Als Thea etwas von ihrer Zellenangst erzählte und daß sie so gerne noch etwas von ihrem Sommer haben wollte. Und daß sie mit ihrem Be-

hinderungsschein so gerne irgendwohin fahren wollte, da wurde alles nur noch ärger. Thea ließ das alles über sich ergehen, weil man ihr drohte, daß sie im Winter dann niemand bekommt. Als Thea es einer dieser Frauen erzählte, daß die Wohnung im Winter so kalt ist, so kalt, daß man nicht zur Toilette gehen kann, ohne sich den Hintern abzufrieren, ja, da kamen sie eines Tages im Spätherbst gar nicht mehr. Sie gaben an, sie seien dagewesen, nur Thea sei nicht dagewesen. Dabei hat Thea eine ganze Woche von morgens bis zum späten Nachmittag gewartet. Sie ist wieder ganz krank geworden vor Zellenangst. Sie hat wieder Depressionen bekommen. Die Hauptfürsorgerin hat ihr freundlich ins Gesicht gelächelt und dann gesagt: „Dann dürfen Sie mich nicht um Hilfe fragen.“ Nun soll sie wieder solch einen schrecklichen Winter mitmachen. Einen Winter mit Kohlschleppen, mit Schmerzen im Rücken und Schmerzen im Unterleib.



„Sie ist wieder ganz krank geworden aus Zellenangst“

Linolschnitte von Inge D.

Da war es wieder da, das Gefühl des Gejagten, das Katz- und Mausspiel. Da gehen die Erinnerungen nicht mehr fort. Sie längten aus der Tiefe, aus den untersten Schichten, wie eine Hand ihr mitten ins Gesicht. Das war wie ein Todesurteil. Das Wissen, das endgültige Wissen, es wird sich immer wiederholen. Sie wird immer wieder blindlings vertrauen, immer wieder nach dem gleichen Muster. Wie der Versuchsaffe der Kunststoffpuppe. Sie ist von Anfang an eine Fehlplanung gewesen. Ja, die



„Aber für ihre Träume ist sie bestraft worden“

anderen sind auf Überleben geplant gewesen. Sie nicht. Sie wurde ihr Opfer, weil die anderen töten müssen, um zu überleben. Im Grunde hat sie nie überleben wollen. Als Kind hatte sie schon den Ekel über soviel Überlebenstaktik, den Schwächeren auslachen, ihn beiseite stoßen, ihn rechts überholen, diesen Gesichtern, denen man ansieht, daß sie nur leben können, wenn sie töten. Auch das Lachen gehört zum Töten. Den Beweis, daß sie eine längere Hand haben. Die kleine Macht, durch irgendeine Organisation, die Macht der Behörden durch den Staat.

Noch so einen Winter, noch so einen Sommer. Warum hat sie immer wieder geglaubt, ein Normaler könne sie verstehen.

Heute morgen, als sie aufwachte, war es ihr ganz schlecht geworden, als es ihr ganz klar war, sie hat es nicht getan. Dumpf mit schweren Gliedern drängte es sich hervor „Du mußt es tun.“

Immer, wenn es ihr so wehe tat, dann sang sie ein Kinderlied, dann legte sie sich wie ein Embryo ins Bett mit einer rosa Katze, die eine Wärmflasche war. Da war wenigstens etwas Warmes. Infantiler Psychopath. Warum wollte die Umwelt sie immer als Erwachsenen haben? Thea hatte immer schon versucht, ausbrechen, nein, nicht erwachsen werden mit dem Verzicht auf Träume. Aber für ihre Träume ist sie bestraft worden. Sie dürfte keine Träume haben. Nun will sie nicht mehr träumen. Ohne Träume leben will sie auch nicht. Oder kann sie etwa noch lernen, ohne Träume zu leben? Könnte sie nachholen, den Instinkt für natürliche Feinde zu entwickeln, so wie der Wolf zum Lamm, den sie im Kinderheim nie entwickelt hat? Darin ist sie immer

dümmel geworden. Und das „reingefallen, reingefallen“ wurde immer lauter. Hat ihr ein Stück Freiheit um das andere genommen.

Sie liegt zusammengerollt in ihrem Bett. Soll sie es tun, soll sie nicht bis morgen warten Sie könnte noch herausgehen und sich den Bauch vollschlagen. In den letzten Tagen, als der Gedanke: Du mußt es tun, stärker und stärker wurde, da bekam sie Angst und Hunger. Dann aß sie eine Menge, alles durcheinander. Wiederum fragte sie sich: Wozu das alles? Alles in sich hineinstopfen. Verdauen und ihr Gewicht, daß ihr viel zu schwer war, mit sich herumtragen. Der ganze Vorgang wurde ihr widersinniger und widersinniger. Aus der Wohnung, da möchte Thea nur noch herauslaufen oder sich eben ins Bett verkriechen. Wenn sie aufräumen will, dann wird alles zur Qual. Dann kommt wieder die Angst. Die versteckten Drohungen der Fürsorgerinnen und des Sozialamtes, daß sie nicht mehr allein fertig werden kann. Sie hatte schon als Kind etwas gegen Hausarbeit gehabt. So lange sie denken kann, hat es sie doppelt und dreifach betroffen, daß sie ein Mädchen war. Einmal als Gebärende, als Erleidende, als Aufopfernde für den andern dasein, nein, das war nichts für sie. Dann dazu verdammt zu sein, einer Gruppe anzugehören, die wie eine benachteiligte Minderheit seit Jahrtausenden mit den häßlichsten Mitteln überleben muß. Wie Hinterhältigkeit, Verrat am eignen Geschlecht. Die Anpassung der Frau seit Jahrtausenden ist die Anpassung des Knechtes. Thea mag weder den Knecht noch den Herrn. In ihrer Verlogenheit hatten sie sich nichts vorzuwerfen. Für ihre Aufsässigkeit ist Thea bestraft worden. Man wollte sie als Knecht aus zweifachen Gründen. Einmal als Mädchen und Frau und ein andermal als Proletariat. Darum wollte sie schon von Anfang an nicht mehr überleben. Die Mittel, es dennoch zu beweisen, waren ihr zu mies. Das hatte ihr 6 Jahre in psychiatrischen Kliniken eingebracht. Jetzt den Ruf als asoziale Alte, die ihren Haushalt nicht mehr schaffen kann. Ausgerechnet die unteren Ränge in den Sozialämtern haben sie überrannt. Da hat ein zwerghafter Sachbearbeiter am Sozialamt ihr jahrelang keifend beigebracht, wer er ist, welche Macht er vom Staate bekommen hat. Zuletzt hat sie in dieses Gesicht geschaut. Eine Fratze, die nur leben kann, wenn sie tötet. Nein, der Faschismus ist nicht unbedingt eine Erfindung des Nationalsozialismus. Sie kann damit nicht weiter leben, eine Fehlplanung zu sein, gegenüber jenen, die von der Natur mit diesen Eigenschaften ausgestattet sind zum Überleben.

Thea möchte endlich in die Freiheit. Am Fensterkreuz hat sie eine Schlinge befestigt. Sie kuschelt sich noch einmal ins Bett, da, wo es warm ist, neben sich die rosa Flasche. Fensterkreuz – bald ist Weihnachten. Weihnachtsbäumchen - Bäumchenhängen-Schlinge hängen. Weißt Du, wie weh es tut, wie unerträglich es ist, als asoziale Alte in den Händen von Kunststoffpuppen zu sein, und ganz einsam auf der Welt zu sein? Thea wählt die Freiheit.

Sie hatten es schon lange bemerkt. Die Hausbewohner, der Briefträger, der Verwalter, der Briefkasten quoll über. Obwohl Thea nicht viel Post bekam. So lange war sie in ihrer Wohnung. Und sie hatte sich immer nur eines gewünscht – Wärme.

Inge Deubel

Anmerkung der Redaktion: Wir suchen für Inge dringend eine warme, nicht zu teure Wohnung in Berlin – damit sie es warm hat, damit sie schreiben kann und damit sie endlich aus der Aufsicht des Sozialamtes und der Verwaltung der Notunterkunft herauskommt.

Leverkusen:

Frauenzentrum -



was ist das eigentlich?

Seit gut einem Jahr nun existiert unser Frauenzentrum an der Berliner Straße. Wie kam es dazu? An der Volkshochschule (VHS) läuft seit etwa vier Jahren ein Kurs unter dem Motto: „Frauengesprächskreis“. Da dieser Kurs in jedem Semester neu ausgeschrieben wird und dann auch viele neue Frauen an diesem Kurs teilnehmen, mußten wir uns etwas einfallen lassen, damit die laufenden Gesprächskreise nicht auseinanderfielen.

So beschäftigten sich im Jahre 76/77 einige Frauen mit der Idee, ein Frauenzentrum einzurichten, d.h. einen Treffpunkt für Frauen, der uns öfter als einmal in der Woche von 20-22 Uhr offensteht. Ende November 76 gründeten 35 Frauen dieser Frauengruppen zunächst einen Verein (Frauenzentrum: Frauen für Frauen), um Mitgliedsbeiträge erheben und geeignete Räume mieten zu können. Das Zentrum wird finanziell von den Frauen selbst getragen, in Form eines monatlichen Beitrages bzw. Dauerauftrages in beliebiger Höhe.

Schneller als geplant fanden wir dann ideale Räume in Leverkusen-Mathildenhof, die wir zum 1.12.1976 anmieteten. Die Räume wurden in Eigeninitiative gestaltet. Jede brachte Mobiliar, das sie gerne für's Zentrum entbehrte.

Nachdem das Äußere nun weitgehend geregelt war, machten wir uns Gedanken, wie der konkrete Alltag dann im Frauenzentrum aussehen sollte. Es wurde geplant, daß einige der zur Zeit an der VHS laufenden Arbeitsgruppen von nun an im Frauenzentrum tagen sollten. Da es an Vorstellungen und Initiativen nicht mangelte, sieht unser „konkreter Alltag“ nun so aus:

Im Rahmen der VHS laufen drei Arbeitsgemeinschaften im Frauenzentrum: Politikgesprächskreis für Frauen, Mädchengesprächskreis und Treffpunkt: Frauengruppen.

Der Politikgesprächskreis für Frauen beschäftigt sich mit der „Geschichte der Frauenbewegung“. Was ist das eigentlich? Können Frauen überhaupt mit einer eigenen historischen Vergangenheit aufwarten? – Ja, aber sie ist nicht in den Geschichtsbüchern aufgeschrieben. Kaum jemand weiß, wer Amazonen waren; Suffragetten – da denken die meisten an „Blaustrümpfe“, an alte „Jungfern“, die das Frauenwahlrecht gefordert haben. Niemand denkt daran, daß bereits zu Beginn des Jahrhunderts bis zu 500.000 Frauen für Frauenrechte demonstrierten. Mit all diesen und anderen Fragen, den Erfolgen und Niederlagen engagierter Frauen in den letzten Jahrhunderten, setzt sich dieser Kurs auseinander. Ebenfalls wird ein Vergleich zur heutigen Frauenbewegung gezogen.

Die Mädchen im Mädchengesprächskreis haben sich zum Ziel gesetzt, herauszufinden, welche Möglichkeiten sie besitzen, ihre Rechte als Frauen und ihre Fähigkeiten in Schule, Beruf sowie in Partnerschaft zu verwirklichen.

Unter dem Motto: „Treffpunkt: Frauengruppen“ findet jeweils am ersten Montag im Monat eine von sechs Veranstaltungen statt, auf denen die Frauengesprächskreise der VHS und das Frauenzentrum Leverkusen eine Diskussion mit verschiedenen anderen Frauengruppen und -verbänden aus dem

Leverkusener Raum und der näheren Umgebung führen. Die Veranstaltung ist in der jeweiligen Tagespresse unter „heute“ ausgeschrieben. Hierzu sind immer alle interessierten Frauen herzlich eingeladen.

Wie sehen wir uns als Frauen?

Allgemein gilt für die Arbeit in Frauengruppen die Aussage: „Einmal in der Woche über sich selbst reden, über die Erfahrungen, die man als Frau in dieser Gesellschaft macht.“

Erfahrbar machen, daß die Situation der Frau in unserer Gesellschaft auch aus der Struktur und Geschichte dieser Gesellschaft heraus verstehbar ist und daß dieser gesellschaftliche Prozeß seit jeher auch die individuelle Situation jeder Frau bestimmt. Wie sehen wir uns? Wie ist die Erwartungshaltung der Umwelt (Selbsterfahrung – Fremdbestimmung), welches sind unsere wahren Bedürfnisse? Dadurch, daß wir diese Zusammenhänge besser erkennen lernen und uns mit all diesen und anderen Fragen kritisch auseinandersetzen, ergab sich für uns eine Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls, Eigenständigkeit, bessere Urteils- und Kritikfähigkeit und mehr Verständnis und Toleranz füreinander. Aus diesem gemeinsamen Denken heraus haben sich je nach Themenwahl und Problemhintergrund weitere neue Arbeitskreise zusammengefunden. Sie laufen unter dem Motto: Selbsterfahrungsgruppen, Beratungsgruppe, Medien-

Gruppe, Rechtsfragen, Partnerschaftsprobleme, Erziehungsfragen.

Einige Frauen arbeiten auch eng mit anderen Zentren zusammen – je nach Thematik.

Neben den oben genannten themenzentrierten Arbeitsgruppen gibt es gemeinsame Veranstaltungen (Bericht der jeweiligen Gruppen im Plenum, Kontakte und Einladungen zu anderen Frauengruppen und Zentren, Referate usw.) und natürlich gemütliche, gemeinsame Klönabende, Frauenfeten bei uns und in anderen Zentren, bis hin zu den „zufälligen Treffs“, d.h. spontanen Begegnungen im Frauenzentrum.

Das Frauenzentrum ist offen für alle Frauen, die sich dafür interessieren. Es soll auch Anlaufstelle sein für Frauen, die mit ihren Problemen nicht fertig werden, die ihre Isolation als besonders bedrückend empfinden und Kontakte suchen; sich mitteilen können und das Gefühl haben, es wird mir auch zugehört sind sicher die wichtigsten Voraussetzungen bei unserer gemeinsamen Arbeit. Eine Bitte an alle Frauen, die neu ins Frauenzentrum kommen: Es ist uns in der Vergangenheit sehr oft passiert, daß wir nicht jeder Frau, die neu zu uns kam, gleich die nötige Aufmerksamkeit widmeten. Viele Frauen sind deshalb enttäuscht nach Hause gegangen und nicht mehr wiedergekommen. Leider ist es nicht möglich, alle Erwartungen bei einem einmaligen Kommen zu erfüllen. Es ist schon sehr wichtig, daß alle Frauen, denen es beim ersten Mal nicht so sehr gefallen hat, mehrmals wiederkommen. Unsere Vorstellung ist es nicht, daß wir den Frauen wie eine Volkshochschule etwas bieten oder Anleitung geben. Wir wollen mit allen interessierten und engagierten Frauen gemeinsam zu einem Verständnis gelangen. Wir selbst können aber gewisse Erfahrungen unserer bisherigen Gruppenarbeit und Überlegungen zu unserer Situation als Frauen in Familie, Beruf und Gesellschaft beisteuern.

Bei uns im Zentrum herrscht eine freundliche, solidarische und offene Atmosphäre, die es allen Frauen erleichtert und ermöglicht, sich bei uns wohlfühlen.

Frauenzentrum Leverkusen
Berliner Straße 60
509 Leverkusen-Fettehenne

Zur Unterstützung unserer Öffentlichkeitsarbeit und zur Erhaltung unseres Zentrums erbitten wir wohlge-meinte Spenden auf unser Konto bei der Handels- und Privatbank AG., Köln 1 BLZ: 370 102 22, Kto.-Nr.: 10011 f.f.f.e.v., z.Hd. Gudrun Keller. Danke.

*Ich bin ein denken nicht
so können durch
was sie ganz richtig stellen*



Deutschsprachige Gegenwartslыrik
von Frauen

DM 16,- 146 Seiten

Schwifinger Galerie-Verlag

Am Kirchberg 3 8911 Schwifting

**KINDER
KALENDER**
7-12

**TASCHENKALENDER
für Kinder von 7-12**
Comics - Tips - Spiele - Geschichten

Schwerpunktthema Kinder
und Arbeit (historische- und
heutige Situation)

erhältlich: in allen Buchhandlungen
oder: für 5DM+0,40DM Porto vom:
Herausgeber: Kinderbuchladen Kreuzberg
Großbeerstr.28b, 1Blm.67, Tel.: 7863864
Gestaltung: sehStern-Druck: Contrast

SPUREN

Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft

Ein Kultur-Magazin. Ein politisches Forum, wo über Kunst und Kultur diskutiert wird. Alle zwei Monate. SPUREN will nicht die Reihe der etablierten Kulturzeitschriften einfach verlängern, sondern Sand, Haken und Widerspruch sein. Mit-ten in der heutigen Öffentlichkeit.

**Aus dem Inhalt des Neujahrs-
hefts 1978/79:**

**Verlorene Illusionen –
Neuer Aufbruch der Linken?**
Hans-Joachim Lenger: Krise des Marxismus?
Fernando Arrabal: Traum und Lüge des „Eurokommunismus“
Klaus Kreimeier: Über Bahros „Alternative“
Nora Seibert: Gedichte
Hans Mayer über Expressionismus und Novemberrevolution
Warum ich nach Wien gehe – Interview mit Josef Beuys
Harry Goldschmidt (DDR): Unser Schubert-Verständnis – heute
Altenwerder – Ein Dorf wird zerstört (Foto-Dokumentation)
2. Duisburger Filmwoche

Ein Einzelheft SPUREN kostet DM 5,-, das Jahresabonnement DM 30,-. Einzelhefte sind durch den Buch- und Zeitschriftenhandel zu beziehen, Abonnements ausschließlich über den Vertrieb Kultur und Volk, Gilbachstr. 34, 5000 Köln 1, Tel. 0221/51 78 87.

Kai Thomas Dieckmann Die Frau in der Sowjetunion

176 Seiten, DM 19,-

Mit welchem Erfolg wurde in der Russischen Revolution die Ungleichheit zwischen Mann und Frau bekämpft und wie steht es heute mit Emanzipationsbestrebungen in der Sowjetunion? Die Ansprüche der Oktoberrevolution und der Zeit danach knüpfen sich an Namen wie Vera Schmidt und Alexandra Kollontai und an Diskussionen über sexuelle Revolution, freie Liebe, Versuche mit Jugendkommunen und freie Erziehung.

Unter Stalin jedoch wurden sämtliche Ansätze einer emanzipatorischen Entwicklung unterdrückt und die Menschen wieder auf ihre alten Rollen festgelegt. Die Bedeutung der Frauenfrage in der sowjetischen Gesellschaft der Gegenwart, im „realen Sozialismus“, nimmt schließlich in diesem Buch einen wichtigen Platz ein.

campus Verlag
Schumannstraße 65
6000 Frankfurt am Main

ARTU
JUGEND+STUDENTENREISEN

SRI LANKA
ab Tegel 1 Woche ab
1115.-

Reiseläden:
Charlottenburg,
Hardenbergstr. 9 313 40 31
Dahlem-Dorf,
Takustr. 47 832 49 88
Wedding,
Triftstr. 39 465 91 35

Der Titel des Buches und das düstere Kindergesicht auf dem Umschlag lassen schon Schlimmes ahnen: Die Geschichte der Kindheit war, den Forschungsergebnissen dieser amerikanischen Autoren-

stand ausbilden und länger auf allen Vieren herumkriechen.

Trotz dieser vielfältigen und zum Teil sehr skurrilen Details war es mir fast

in den Mittelpunkt des Interesses stellen, geraten dann allerdings zunehmend in Vergessenheit. Sie werden nur unzureichend im Zusammenhang mit den historischen Besonderheiten der Epochen aufgegriffen. Der rote Faden geht bei der Fülle der Einzelheiten verloren!

Lloyd de Mause

Hört ihr die Kinder weinen

gruppe zufolge, eine Geschichte des Kindesmords, der Mißhandlung und Vernachlässigung, gekennzeichnet durch barbarische Wickelmethode, Prügel, Aussetzen und sexuellen Mißbrauch. Hier wird mit einer Fülle von detailliertem Material die Kindheit vergangener Jahrhunderte dargestellt, angefangen im frühen römischen Mittelalter (ca. 200 bis 800 n.Chr.) bis hin zum 19. Jahrhundert, exemplarisch in England, Italien, Frankreich, Russland und Amerika. Allerdings liegen den Forschungsbefunden ausschließlich schriftliche Dokumente dieser Epochen zugrunde, was den Aussagewert auf die gebildeteren Gesellschaftsschichten beschränkt, denn nur diese konnten schreiben und lesen. Besonders umfangreich sind die Darstellungen der Säuglingspflege: Wie lange und von wem die Kinder gestillt werden sollten, Empfehlungen über die Wickelpraktiken und Ernährungsweise, die Handhabung von Strafen und vieles mehr. Die vorherrschende Norm, daß körperliche Züchtigung dem Wohl des Kindes zuträglich sei, wird erst seit dem 17. Jahrhundert in Frage gestellt.

Interessante Einzelheiten über die Einstellung zum Stillen erfahren wir aus einem Bericht des 13. Jahrhunderts: "Der Fötus werde, solange er sich im Mutterleib befindet, vom Blut ernährt. Bei der Geburt aber sende die Natur das Blut in die Brüste, damit es sich in Milch verwandle. Daher sei die Milch der Mutter besser für das Neugeborene als die einer anderen Frau." (S. 167) Dementsprechend mußten die Ammen, die das Stillen und die Pflege der Säuglinge der wohlhabenderen Gesellschaftsschichten direkt nach der Geburt übernahmen, sehr sorgfältig ausgesucht sein, da ihr Charakter angeblich mit der Milch auf das Kind überging. Auf die Verabreichung von Tiermilch wurde u.a. aus eben diesem Grunde nur in äußerster Not zurückgegriffen; man glaubte, daß auf diese Weise ernährte Kind würde der Quelle der Milch ähneln, weniger Ver-

unmöglich, beim Lesen dieses 600 Seiten umfassenden Buches das Interesse durchzuhalten.

Einleitend umreißt der Herausgeber Lloyd de Mause einige psychologisch geprägten Fragestellungen und ködert damit das Interesse des Lesers: "Was hat es bedeutet, Kind zu sein im kolonialen Amerika oder in Italien zur Zeit der Renaissance? Haben sich Eltern im wesentlichen immer so verhalten, wie sie es heute tun? Haben sie im Grunde immer auf die gleiche Weise für ihre Kinder gesorgt, oder hat sich die Sorge für die Kinder im Laufe der Jahrhunderte völlig verändert? Welche Gefühle haben Eltern ihren Kindern entgegengebracht, was haben sie ihnen gesagt, welche heimlichen Phantasien haben sie in bezug auf sie gehabt, und welche Bedeutung haben diese Phantasien für das Aufwachsen der Kinder in der Vergangenheit gehabt." (S. 10) Diese Fragen, die die Eltern-Kind Beziehung

Zu Anfang des Buches gibt der Herausgeber ausführlich den theoretischen Hintergrund der Forschungsberichte an: de Mause macht ausdrücklich nicht "Technologie" oder "Ökonomie" zur zentralen Antriebskraft historischen Wandels, sondern entwickelt eine Evolutionstheorie, in deren Mittelpunkt die "psychogenen Veränderungen der Persönlichkeits- oder Charakterstrukturen (stehen), die sich aufgrund der Generationenfolge der Interaktionen zwischen Eltern und Kindern ergeben." (S. 14)

Ausgehend von diesem Ansatz werden einige Hypothesen aufgestellt: "Die Evolution der Eltern-Kind-Beziehungen bildet eine unabhängige Quelle historischen Wandels. Der Ursprung dieser Evolution liegt in der Fähigkeit der jeweils nachfolgenden Elterngeneration, sich in das psychische Alter ihrer Kinder zurückzusetzen und die Ängste dieses Alters, wenn sie ihnen zum zweiten Mal begegnen, besser zu bewältigen, als es ihnen in der eigenen Kindheit gelungen ist." Das Regressionsbedürfnis Erwachsener wird hervorgehoben, welches in zunehmendem Maße die psychische Distanz zwischen Erwachsenen und Kindern verringert. Im Zuge historischen Wandels seien Eltern immer besser in der Lage, sich in die kindlichen Bedürf-



nisse hineinzusetzen bzw. ihnen gerecht zu werden.

Hier wird das psychoanalytische Prinzip des Wiederholungszwanges durch die regressive Bewältigung frühkindlicher Ängste bei den Erwachsenen in der Auseinandersetzung mit Kindern zum Träger und Vermittler kultureller Merkmale und damit zum Evolutionsprinzip hochstilisiert. Es bleibt völlig unklar, was nun das evolutionsträchtige Moment an der Eltern-Kind-Beziehung ausmacht, bzw. wo der geschichtstreibende Faktor zu suchen sei, und was die Eltern dazu befähigt, mit ihren Ängsten besser umzugehen, wenn sie ihnen bei ihren Kindern zum zweiten Male begegnen.

Die Tradierung kultureller Normen bleibt vorstellbar, nicht aber der historische Wandel, um dessen Erklärung es hier ja eigentlich gehen sollte. Es ist ärgerlich, daß die Interpretation von Geschichtsphänomenen kurzfristig auf diesen einen (zudem unplausiblen) Aspekt der Eltern-Kind-Interaktion reduziert wird.

Vorläufiges Ergebnis der Untersuchung: "Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen. Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder, die Fürsorge für sie und desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder getötet, geschlagen, gequält und sexuell mißbraucht wurden" (S. 12)

Gibt es tatsächlich ein "Erwachen"?

Oder ist Kindheit heutzutage nicht immer noch ein "Alptraum"?

Ein Vergleich heutiger Sozialisationsbedingungen zu denen früherer Jahrhunderte, den Aries in seinem Buch "Geschichte der Kindheit" vornimmt, zeigt, daß die Entstehung von Kinderwelten (Abschieben der Kinder in Spielzimmer mit "altersgerechtem" Spielzeug, Verschulung der Erziehung anstelle des "natürlichen Lehrverhältnisses" zwischen Eltern und Kindern) eine Erfindung der Neuzeit ist, die für die Kinder Ghettoisierung und Einengung bedeutet. Aries sagt über die Kindheit in der traditionellen Gesellschaft: "Die Dauer der Kindheit war auf das zarteste Kindesalter beschränkt... das Kind wurde also, kaum daß es sich physisch zurechtfinden konnte, übergangslos zu den Erwachsenen gezählt, es teilte ihre Arbeit und ihre Spiele." (S. 46) Die mittelalterliche Zivilisation hatte keine Vorstellung von Erziehung, das natürliche Lehrverhältnis beruhte darauf, daß das Kind die Dinge lernte, die es wissen mußte, indem es den Erwachsenen bei ihren Verrichtungen half.

Heute gibt es spezielle Wissenschaftszweige, die sich ausschließlich mit der Kindheit befassen und deren Anweisungen durch popularwissenschaftliche Literatur zu den Eltern gelangen. Aries: "Unsere Welt ist von den psychischen, moralischen und sexuellen Problemen der Kindheit geradezu besessen." Die einstige Anonymität der Kindheit, die sich, auch von Aries unbestritten, unter sehr viel rauheren Bedingungen vollzog

als heute, ist aufgehoben und umfassender gesellschaftlicher und familiärer Kontrolle gewichen.

Aries' Ansatz, der besonders den Wandel der Lebensformen aufgrund der fortschreitenden Polarisierung von Arbeitswelt und Familie berücksichtigt, trägt meiner Meinung nach mehr zum Verständnis geschichtlicher und gegenwärtiger Kindheit bei als de Mause. Die Ablehnung der materialistischen Analyse historischen Wandels führt bei de Mause dazu, daß einzelne Phänomene beschrieben, aber nicht im gesellschaftlichen Lebenszusammenhang untersucht werden. So kommt es dann, daß Kindesmord, Kindesaussetzungen oder der gängige Brauch, Kinder direkt nach der Geburt in die Familien der Ammen zu geben, als "Grausamkeit" und "Herzlosigkeit" beschrieben werden, nicht aber als Folge der Situation der Mütter. Diese wird meistens nur beiläufig erwähnt: "Der Kindesmord war allgemein verbreitet, und es gab wahrscheinlich eine ganze Reihe anderer gewaltsamer Todesursachen wie Ersticken oder Erdrücken, die vom Leichenbeschauer verschwiegen wurde. Die Essex Records (Rechtsdokumente des 16. Jahrht. in England, S.O.) berichten von mindestens dreißig unerwünschten Babies, deren Leben von den Müttern ein rasches Ende bereitet wurde. Bis auf drei waren diese offenbar alle unverheiratet." (S. 346) Nur die Tatsache, daß diese Frauen unverheiratet waren, wird hier erwähnt. Das Frauenbild vergangener Jahrhunderte bleibt verschwommen. Man erfährt bruchstückhaft aus Geburtsberichten, Briefen oder Tagebüchern von der demütigen Hingabe dieser Frauen an die häuslichen Pflichten, auch wird beiläufig auf die Tatsache, daß Mädchen weit häufiger als Jungen dem Säuglingsmord zum Opfer fielen und im übrigen als Nachkommen unerwünscht waren, hingewiesen. Auf Verhütungspraktiken wird überhaupt nicht eingegangen.

Ein Buch, das eine Fülle von Material bietet, aber Auswahl und Wertung der Quellen gehen ineinander über, und dabei bleibt jeder "emanzipatorische" Stellenwert auf der Strecke. Im Sinne seiner Evolutionstheorie würde de Mause sicher in den Ausruf Augustinus (5. Jahrhundert) mit einstimmen: "Gebt mir andere Mütter, und ich gebe Euch eine andere Welt!"

Susanne Ottomeyer

Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogene Geschichte der Kindheit. Hrsg. Lloyd de Mause, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1978

Philippe Aries, Geschichte der Kindheit. Hanser Verlag, München 1977



halte mich fest

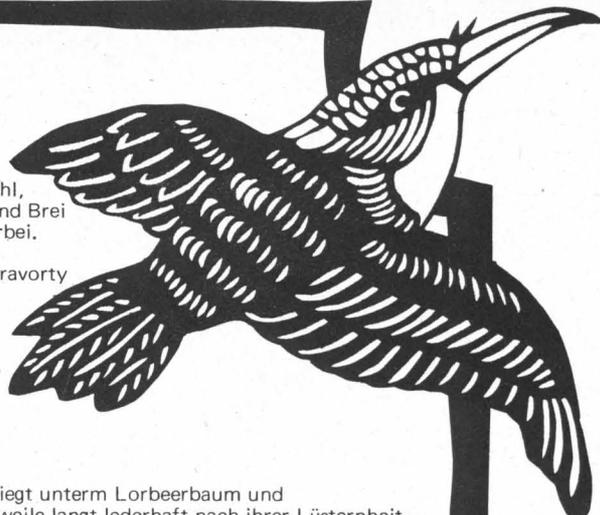
sagte ein strohhalm
zum andern
sie kamen
den dingen nie
auf den grund

Roswitha Schneider

Herbstgesicht

Vor einer Wand aus Nebel fahl,
am Rand von Ackerschollen kahl,
kaum sichtbar zwischen Feld und Brei
ein Mann. — Spurlos ging er vorbei.

Juliane Chakravorty



Mahlzeit

die köchin legt ein weißes tischtuch auf,
aber es läßt am ende des langen tisches
noch einen schmalen braunen streifen hervorlugen,
und da verlängert sie es mit einer stoffserviette,
und nun denkt jedermann,
der lange tisch sei wirklich mit einem schönen
weißen tischtuch bedeckt,
weil doch die serviette und das tischtuch
beide gleich weiß sind:

mahlzeit.

inmitten grüner petersilienwäldchen
und rotweißer tomaten-mayonnaisen-fliegenpilze wogt

grob geädertes rollschinken
in ovalen schüsseln lappt

bläßlich gelber käse über den rand

der teller rollen

sich pralle wüste stöhnend unter dem
druck ihrer kneifenden pelle hin und her

her und hin.

und dann sind da und hier und hier und da
die fetten
schweißig glänzenden
blutigrot und weiß melierten
mettratten und die
lüstern
mit ihren falschen kapernaugen
auf dem ganzen tisch herum.

Karin Petersen

Leda

Leda liegt unterm Lorbeerbaum und
Langeweile langt lederhaft nach ihrer Lüsterheit —
langsam löst sich laue Lethargie —
lummelt lauthals in ihrer Leistengegend —
launenhaft landet ihr der Schwan —
lechzt lustvoll nach ihrer Liebe —

Als Lohn der Lockung
wird Leda langsam zur Leich
denn listig lobt Zeus ihre Lüste
und leiht noch lange sein Lob —
lauert entleibt in den Lüften . . .

Doch Leda liebt nicht den Schwan —
sie liebt Onaaaan.

Anne Burk

eigenartig

ich bin auch
ein rohes ei
aber
sie wollen mich alle
hartgesotten
die rohen

wäre ich wenigstens
richtig
ausgebrütet

Roswitha Schneider



Der Wald

Was bietet denn der Wald?
Im Winter ist er kalt
im Herbst kann man vor lauter Schlehne
die eigne Freundin nicht mehr sehn
das Tanngrün macht mich blaß
im Gras ist es zu naß
das Reh sieht man höchst selten
sein Braun muß fad ich schelten
der Klee so grünlich matt
hat gar kein weißes Blatt
auf der Lichtung: nix als Wiese
das kannt man schon seit Adam Riese
sogar der Fuchs, das Luder
benutzt nie bunten Puder
der Käfer gleicht der Nuß
dem Sammler zum Verdruß
ob Hirsch, ob Has, ob Moose
nix wie grünbraune Soße
das Schwarz-weiß-rot der Marlboro
das gibts im Walde nirgendwo
die Modefarbe Aubergin
kriegt nicht einmal das Veilchen hin
und von den eh'mals bunten Faltern
ließ man die Farben stark veraltern
die Rose reißt da nichts mehr raus
ich hab es satt und bleib zu Haus!

Hilde Wackerhagen

geisterstunde

auf meiner haut
mit dem glockenschlag
ist alles vorbei

ich will aber nicht
nur zu festgelegten zeiten
begeistert
werden
du
nachtgespenst

Roswitha Schneider



ein regenwurm

kann aus seinem leben
zwei teile machen
wenn es ihn trifft

mich hat es getroffen
seitdem beneide ich
den regenwurm

Roswitha Schneider

Teufelskreis

es geht mir gut
bis auf ausnahmen
die mich aber
ständig
wieder holen

also keine ausnahmen
sondern wiederholungen
die mich aber
ständig
ausnehmen

Roswitha Schneider

ich hänge

mit meinen blicken
in deinem bart
als wüchse dort die antwort

haben wir überhaupt

rasier dich nicht
meinetwegen
ich muß das anders
klarkriegen

Roswitha Schneider

Oel

Vom Lampenoel
der törichten
Jungfrauen
bis zum nötigen
Oelwechsel
für den TÜV
geht eine Pipeline
voll Kultur
und Schinderei.

Elisabeth Alexander

Zur Ruhe setzen, —
wer kann das,
wenn er weit
hinausgeschwommen ist!

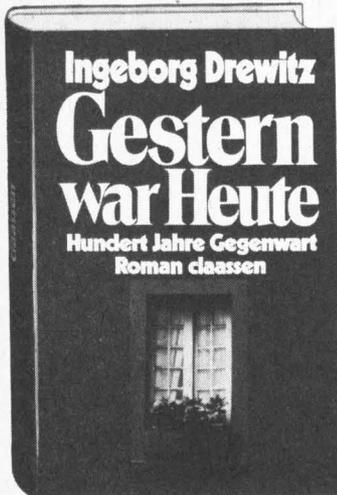
Geladen
bin ich
mal wieder
zum feste
reinhauen
in kalte platten
die bande der freundschaft
vertieft durch cocktails

da reicht es mir
zum satt werden!

Käte Ledig-Schön

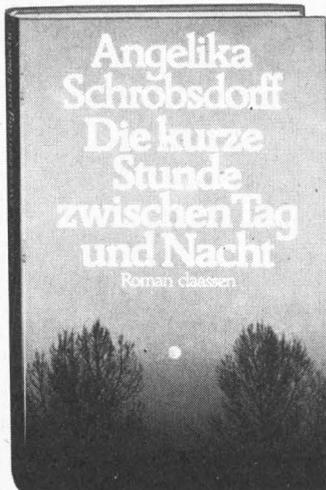


Romane von Frauen für Frauen



384 Seiten, gebunden, 29,80 DM

Dieser Roman von Ingeborg Drewitz zählt ohne Zweifel zu den wesentlichsten Außenwerken deutscher Autoren in diesem Jahr. Aus einer liebevollen Distanziertheit zeigt sie die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Emanzipation einer keineswegs außergewöhnlichen Frau – ihr Wundreiben an der deutschen Wirklichkeit.



420 Seiten, gebunden, 32 DM

Angelika Schrobsdorffs autobiografischer Roman ist eine scharfsichtige, aggressive Konfrontation mit Menschen und Geschehnissen in Deutschland, in Israel und Frankreich. Aus ihren Begegnungen und Erlebnissen sprechen äußerst konzentrierte weibliche Aufmerksamkeit, charakteristischer Witz und scharfe Ironie.

claassen

Postfach 9229,
4000 Düsseldorf 1

In jeder Buchhandlung!

Das HiFi-Paket der Spitzenklasse!

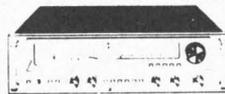


CEC BD 5200
Plattenspieler
Servogesteuerter
Motor Stroboskop
incl. Spitzensystem
Audio technica VM 3

2 Aquarius 70
3 Wege-System, 50 Watt
Sinus belastbar



jetzt mit
NEU! Receiver RX 403
2 x 40 Watt Sinus



und alles
für schlappe
995,-

hi-fi stereo center

1 Berlin 41 · Niedstraße 22
U-Bhf. Friedrich-Wilhelm Platz, U-Bahn. 9
Fahrverbindung Bus 2, 17, 25, 81, 86, 85 e

Eigene Service-Werkstatt

852 20 80

Mo. - Fr. 11 - 18.30 · Sonnabends 10 - 14

Wir sind so um **oktoberdruck** die 20 Leute und betreiben eine Druckerei in Westberlin.

Ihr seid Frauen, Männer, Gruppen, Galerien oder Verlage, die Flugblätter, Prospekte, Kataloge, Zeitschriften oder Bücher herausgeben wollen.

Wie läuft das? Na, ihr ruft uns **OKTOBERDRUCK** (030) 8 12 22 54 an oder schreibt nette Briefe. Wir schicken Euch dann unsre Kalkulationen und sonst alle wichtigen Informationen (z.B. unseren kleinen Prospekt übers Drucken).

Was wir so können: Wir drucken bis DIN A1 mehrfarbig und einfarbig. Wir machen Montagen und Kopierarbeiten, Reproschwarz/weiß und Farbe bis DIN A1. Ja, und dann kümmern wir uns um den Satz, die buchbinderische Weiterverarbeitung und darum, daß die Sachen auch zu Euch kommen.

★ OKTOBERDRUCK, PAUL LINCKE UFER 44, 1000 BERLIN 36



Unser Beispiel I
Doppelbett aus massiven
Fichtenbrettern: 180 x 190
incl. Lattenrost compl. 143,30 DM

Bett und Tisch gibt es auch in anderen Größen!
Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9-18.30 Uhr
Sa. 9-14.00 Uhr

DIE ALTERNATIVE

Baut euch Möbel nach
euren Wunschmaßen
mit Holz von

HOLZ-HARDERS
am Bhf.
Neukölln
Karl-Marx-Str. 234
Tel.: 634 59 10
sofortige Zuschnitte
nach Maß!
Lieferung in alle
Stadtteile

Unser Beispiel II

Klapptisch
Tischplatte
Kiefer Natur
(65 x 75)
compl. mit
Scharnieren
und Unterbau
nur DM 43,55



Nachrichten



Rassendiskriminierung in den USA

Wer hat wen im Schwitzkasten? Prozeßbericht

Eine schwarze Frau wird im Mai 1978 von der Besitzerin des Pour Elle aus dem Lokal geworfen, als sie mit einer Bekannten dort tanzen will. Das Pour Elle ist eine Lesbenkneipe und derselbe Vorgang war schon vorher mit anderen schwarzen Frauen und „Bewegungs-Frauen“ passiert. Gründe wurden nie genannt, auch kein Lokalverbot ausgesprochen.

An diesem Abend gibt es Schläge und Geschubse für die schwarze Frau. Am nächsten Abend geht sie wieder hin, um sich zu erkundigen, was das Theater soll und ob es vielleicht etwas damit zu tun hat, daß die schwarze Frau schwarz ist. Die Gesprächsbereitschaft ist unter Null, stattdessen kommt sofort eine Ladung aus einer Tränengaspistole von der Besitzerin, die gleich darauf in den hinteren Räumen verschwindet und die Polizei ruft. Vorn geht die schwarze Frau in die Knie, weil sie das Gas ins Gesicht gekriegt hat, und findet sich kurz danach im Schwitzkasten einer anderen Frau wieder. Sie wehrt sie ab, indem sie sie mithilfe der noch freien Hand, zwischen Schulter und Hals angesetzt, wegdrückt und ihr, nach gelungener Befreiung, ein blaues Auge haut. Unterdessen Gerangel und Gewühl zwischen allen möglichen Frauen, die einen gebärden sich als „Saalschutz“ — die anderen finden es empörend, wie hier mit schwarzen Frauen umgesprungen wird (es sind am selben Abend noch mindestens zwei weitere da).

Plötzlich ist die Polizei da, greift die eine heraus und bringt sie mit vier Mann Begleitschutz zur Wache. Dort wird sie, ebenfalls von Männern, abgetastet und in die Zelle gesperrt. Sie nennt eine Anwältin und nach einigem Zögern auch die Bekannte, die sie entlasten kann. Diese läßt sich 10 Stunden Zeit, bevor sie endlich auf der Wache erscheint und ein Protokoll unterschreibt, das der schwarzen Frau einen dicken Knüppel zwischen die Beine wirft: von einer „Gruppe“ ist darin die Rede, und der Staatsanwalt hat es später leicht, daraus eine Rädelsführertheorie abzuleiten.

Mittlerweile geben die Saalschützerinnen des Pour Elle zu Protokoll: eine „dicke Negerin“ sei „wie eine Furie“ aufgetreten und habe die eine Frau (in deren Schwitzkasten sie steckte ...) fast zu Tode gewürgt. Die Besitzerin, die nichts gesehen hat, läßt ihren Anwalt Mordanklage erheben. Damit geht die ganze Angelegenheit in staatliches Interesse über und der Staatsanwalt hat freie Hand. Zwar muß das Wort „Mord“ bald ersetzt werden, der Anwalt hatte es ohnehin nur benutzt, um sein eventuelles Honorar in die Höhe zu treiben, aber übrig bleibt: gefährliche Körperverletzung. Die Anwältin der inzwischen zur „Angeklagten“ avancierten schwarzen Frau nimmt die Sache auch nicht so ernst, wie sie ist, vergißt, einen Beweisaufnahmeantrag zu stellen, womit für das Gericht keine Zeuginnen für die Verteidigung sichtbar werden, und verschlampt die erste Hauptverhandlung. Die „Angeklagte“ nimmt in letzter Minute einen Anwalt und muß sich dafür des Antifeminismus bezichtigen lassen, weil er doch ein Mann ist ...

Der Prozeß selber ist eine einzige Zumutung: Richter und Staatsanwalt lassen je drei Zeuginnen detailliert berichten (ist doch mal ganz interessant, wie es bei Lesbens so zugeht, wenn die unter sich sind ...). Rote Köpfe, Fehlleistungen (Frau X, haben Sie gesehen, was die beiden miteinander hatten? — Gemeint war die Rangelei mit dem Schwitzkasten!), schließlich herrische Drohungen gegen eine Zeugin (Frau Y, ich lasse sie vereidigen, wenn Sie nicht die Wahrheit sagen!) und die brutale Logik, da müsse eine Gruppe organisiert worden sein, um ein Lokal auseinanderzunehmen. Der Richter glänzt am Ende mit einer wahrhaft akrobatischen Urteilsbegründung „im Namen des Volkes“. Zwar gesteht er der „Angeklagten“ alles zu: daß sie in „deutlich friedlicher Absicht“ gekommen sei, daß die Verletzung, um die es ging, „unerheblich“ und die Verletzte anschließend voll arbeitsfähig gewesen ist, daß sie selber Schläge abbekommen hat. Aber: sie hätte wissen müssen, daß sie in dem Lokal unerwünscht war, und sofort gehen müssen (wie aber, mit Tränengas im Gesicht?). Die Zeuginnen der Verteidigung hätten früher auftreten müssen, so wirkten sie unglaublich (obwohl selbst die Zeuginnen der Anklage

die schwarze Frau entlastet hatten — man erinnere sich: der fehlende Beweisaufnahmeantrag!). Und schließlich nennt er noch etwas: die „Angeklagte“ hätte doch in der Nacht auf der Wache die Aussage nicht zu verweigern brauchen, wenn sie unschuldig gewesen wäre (man erinnere sich: womöglich hätte sie dem Herrn etwas erzählen sollen, der sie zuvor widerrechtlich abgetastet hatte?); Alles in allem, der Richter folgte dem Antrag des Staatsanwalts: die schwarze Frau wird verurteilt, weil eine allgemeine Schlägerei im Gange war, zu 400 DM Geldstrafe und den Prozeßkosten. Sie ist demnach vorbestraft wegen gefährlicher Körperverletzung.

In Deutschland haben wir kein Rassenproblem, heißt es. Vor allem keins von Schwarz und Weiß ... Aber schwarze Frauen werden aus Lesbenkneipen geschmissen und Richter und Staatsanwälte können sich leisten, auf diesen Zusammenhang bei der Verhandlung betont nicht einzugehen. Frauen reden in Protokollen von Negerin oder machen Prozeßvorbereitung mit der linken Hand. Kein Rassismus. Nein?

Für alle, die diesem Wunschenken gegenüber mißtrauisch sind, sei gesagt: es wird bald eine Dokumentation zu dem Fall geben. Jetzt schon gibt es ein Spendenkonto:

M. Schöttler
Konto 701661100
Berliner Commerzbank.

Frauenforum im Revier

Unter diesem Titel wird vom 20.-24. März 79 in der Dortmunder Pädagogischen Hochschule eine größere Weiterbildungsveranstaltung für Frauen im Ruhrgebiet stattfinden. Diese Idee brachte eine Dozentinnengruppe der PH von der Berliner Sommeruniversität für Frauen mit und ergriff die Initiative, sie zu verwirklichen. Drei Themenschwerpunkte liegen der Programmplanung zugrunde:

- Frauenarbeit in Haushalt und Familie
 - Frauenerwerbsarbeit
 - Frauenarbeit im Bildungsbereich
- Hausfrauen, arbeitslose Frauen, alleinerziehende Mütter, behinderte Frauen, Arbeiterinnen und Angestellte (z.B. der Hochschule), Wissenschaftlerinnen, Studentinnen, Ausbilderinnen, Auszubildende, usw. sollen hier Gelegenheit finden, über ihre Lebens- und Arbeitssituation zu diskutieren, Vorstellungen, Voraussetzungen und Ansätze zur besseren Interessenvertretung von Frauen zu analysieren und weiterzuentwickeln.

Zur Auflockerung soll ein umfangreiches Kultur- und Aktionsprogramm während der gesamten Veranstaltungsdauer angeboten werden. Gedacht ist an eine „Markt der Möglichkeiten“ — eine Info-Börse zu verschiedenartigen Aktivitäten von Frauen, Selbstdarstellungen von Gruppen, Fotoausstellungen etc. Weiterhin sollen Frauen-Song-Gruppen, Autorinnen, Frauen-Theater-Gruppen, Filmrinnen, Künstlerinnen, Kunsthandwerkerinnen etc., die Möglichkeit finden, sich hier der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Frauenforum im Revier, Päd. Hochschule Ruhr
Fachbereich III, Emil-Figge-Str. 50
46 Dortmund-Barop (50), Tel. 0231/7552853

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Bahro

Auf dem „Internationalen Kongreß für und über Bahro“ vom 16. – 19.11. in Berlin kamen über sechstausend Teilnehmer zusammen, um für die Freilassung des in Ost-Berlin inhaftierten Kommunisten Bahro zu plädieren. Anhand von Bahros Buch „Die Alternative“ wurde eine Sozialismus-Debatte unterschiedlichster Färbung geführt. Von den neun Arbeitsgruppen war eine einzige auf die Probleme von Frauen in der DDR zugeschnitten, die AG „Patriarchat in den nichtkapitalistischen Gesellschaften“. Hier diskutierten 80 Frauen und 2(!) Männer das offizielle Emanzipationskonzept der SED und stellten es der tatsächlichen Situation der Frauen gegenüber: „Da arbeitet z.B. der Mann nur 6 Stunden pro Woche im Haushalt mit, die Frau dagegen 37 Stunden. Welche Frau, die sich nicht krampfhaft an Hammer und Zirkel klammert, nimmt es da noch Wunder, daß Frauen in den leitenden Positionen der Gesellschaft, besonders der Parteigremien (Politbüro: 2 Frauen, 23 Männer), total unterrepräsentiert sind?“ (Aus dem Protokoll einer Arbeitsgruppe).

Auf der Podiumsdiskussion „Produktionsziel reich entfaltete Persönlichkeit“ wurde der folgende Beitrag gehalten:

Wenn wir über Bahros ‚Alternative‘ sprechen, sollten wir dies unter dem Gesichtspunkt tun, der uns selbst betrifft, also fragen: Was hat die Bahrosche alternative sozialistische Gesellschaft uns zu bieten? Denn bislang mußten wir immer dieselbe Erfahrung machen: Wenn Männer allgemein von Emanzipation reden, von der Freiheit des Menschen, dann meinen sie immer nur sich selbst. Die Bedürfnisse von Frauen sind da nicht oder nur am Rande mit einbezogen.

Das gilt auch für Bahro –

Er, der so ausführlich über die Reduzierung des Arbeitstages, über ökologische Alternativen, über andere Organisationsformen, ja Wohn- und Lebensformen nachdenkt, bedenkt die Frauen in seinem 540-seitigen Buch mit ganzen 3 Seiten – und eingestreut tauchen sie schon ein paar Mal vorher auf – in Gestalt der Köchin von Lenin, also jener Köchin, die den neuen sozialistischen Staat lenken können soll, die aber, wie wir wissen – nie dazu kam.

Ich fürchte, daß es uns bei Bahro ebenso geht, wie jener armselige Köchin, der 1917 so viel versprochen wurde.

Ein Beispiel:

Bahro behauptet, daß der Ingenieur, der Spezialist „nicht selten ebensoweit vom ‚Philosophen‘, von der Regierungsfähigkeit entfernt ist wie die Köchin.“ (206). Die Schlüsse, die Bahro daraus zieht, heißen aber nicht, daß ‚die Köchin‘ und der Ingenieur bei der Veränderung der sozialistischen Gesellschaft gleich wären. Im Gegenteil: Weil der Ingenieur auf Grund seiner Bildung die Regierung besser durchschauen kann, stehe er doch „der ‚Philosophie‘ weitaus näher als die Köchin.“ Ergo seien es die Ingenieure, die Bewegung in das System bringen, die die neue Revo-

lution tragen. Bei Bahro heißt es:

„Der soziale Gegensatz zwischen Spezialistentum und dem etablierten allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Management dürfte das progressiv bewegende Moment in der nächsten Phase des Übergangsprozesses sein.“ (206)

Für die Frauen bleibt da nicht viel, und für Bahros Köchin sind die „Alternativen“: bessere Ausbildung für Frauen, so daß sie den Spezialisten ‚ähnlicher‘ werden, leben in Wohngemeinschaften, um die Verantwortung für die Kinder gleichmäßiger zu verteilen. Ein Prozeß der Anpassung also, der nicht unbedingt heißt, daß die Köchinnen weniger Arbeit haben. Denn wenn sich mehrere Männer in den Wohngemeinschaften von Frauen versorgen lassen, wird die Arbeit nicht einfacher. Diese Erfahrungen haben wir.

Ich möchte sagen, Bahro als Vertreter der oppositionellen Spezialisten geht in seinem Buch an den Diskussionen, die in der DDR über Frauen geführt werden, vorbei.

In der Diskussion über den Prager Frühling wurde daran erinnert, daß die Kafka-Diskussion 1963 den Weg bereitet hat, für das, was 1968 in der Tschechoslowakei passierte. Wenn wir uns nun heute die literarische Diskussion der DDR betrachten, stellen wir erstens fest, daß es falsch ist, so generell von einem politisch-literarischen Exodus zu sprechen, wie es die bürgerliche Presse tut, weil mit Biermann auch noch einige andere die DDR verlassen haben oder verlassen mußten. Und wir stellen zweitens fest, daß diese Diskussion weitgehend von Frauen getragen wird und über die Situation von Frauen handelt. Fast zur selben Zeit nämlich, als Bahros Buch bei uns erscheinen mußte, erschienen drüben Maxie Wanders Gespräche mit Frauen in der DDR. Es erschienen Brigitte Reimanns Franziska Linkerhand bereits in der 4. Auflage, und Irmaud Morgners Trobadora Beatrice, über die wir alle ausführlich in der Courage berichtet haben.

Ohne jede Abstraktion, ohne theoretisches Klimbim wird da losgelegt. Z.B. in der Franziska Linkerhand. „Wie lange kann man leben als Handlanger in einer Häuserfabrik? Wir sind getäuscht worden, dachte ich, auch von Reger, der uns mit einem sozialen Auftrag von der Hochschule entlassen hat (...), der uns in einen Kokon aus Idealen und Illusionen eingepuppt hat ... Hier, in Neustadt, erweisen sich unsere Vorstellungen als untauglich. Zwischen Vorstellung und Möglichkeit stehen Verordnungen und Kennziffern wie Spanische Reiter (...).“

Und bei Maxie Wander wird schon von 16-jährigen Schülerinnen ganz kräftig an den DDR-Vorbildern gekratzt: „Vorbilder unter den Lehrern habe ich nicht, nein wirklich. In der Schule fragen sie uns auch immer wegen Vorbildern. Die wollen immer Thälmann hören. Aber ich kann doch nicht wie Thälmann werden, die Zeiten sind doch ganz anders.“ (147) Was an dieser DDR-Diskussion nun absolut neu ist: Die Solidarität wird unter Frauen gesucht. Daß mit der Tabuisierung des weiblichen Körpers, über den nur Männer, nicht aber die Frauen selbst verfügen können, Schluß gemacht wird. Brigitte Reimann läßt die Fran-

ziska Linkerhand darüber sprechen, wie sie ihre Tage bekam. Frage: Welche Frau sagt hier, sagt an der Uni oder ihrem Arbeitsplatz, daß es ihr schlecht geht, weil sie ihre Tage hat. Und zur Kritik an Männern heißt es in den Interviews bei Maxie Wander: „Seine Männlichkeit erträgt es einfach nicht, daß ich weitgehend unabhängig von ihm bin.“ Daraus wird eindeutig eine Zuwendung zu Frauen: „Daß eine Freundschaft mit einer Frau überhaupt möglich ist, habe ich erst durch Anja erfahren. Bei ihr kommt hinzu, daß sie mir körperlich sehr angenehm war. Sie sagte etwas über meinen Busen und meine schönen Arme, das war neu für mich und berührte mich tief. Bei ihr kann ich mich geben, wie ich bin, wir sind gleichberechtigte liebende Partner. Wenn gelegentlich Allergien hochkommen, können wir uns aus dem Weg gehen. Wir sind nicht angewiesen auf diese gemeinsame Wohnung, auf dieses enge Schlafzimmer, in das ich mit Walter verbannt bin.“ (33 f)

Ist es falsch, wenn Irmaud Morgner da verlangt: „Phantasie an die Macht“, das Unmögliche verlangt: „Produktivkraft Sexualität nutzen.“

Und ist es erstaunlich, daß Christa Wolf in ihrem Vorwort zu Maxie Wander explizit eine Annäherung an die Frauenbewegung verlangt? Daß sie – obwohl sie das weitverbreitete Vorurteil vom Männerhaß der Frauenbewegung aufnimmt, über die hiesige Frauenbewegung sagen muß; „Und doch: wieviel Solidarität untereinander, wieviel Anstrengung die eigene Lage zu erkennen, wieviel Spontaneität und Erfindelust in ihren Selbsthilfeunternehmen, wieviel Phantasie, welche Vielfalt. Ich kann nicht finden, daß wir in der DDR gar nichts davon zu lernen hätten.“

Solche Positionen sind seit zwei, drei Jahren sogar in „Für dich“, der offiziellen Frauenzeitung des Frauenverbandes DFD zu finden – z.B. in Berichten über Frauenhäuser in England.

Ich möchte nicht zu euphorisch sein. Ich möchte aber – wenn wir über Alternativen sprechen, wenn wir über Emanzipation sprechen – das nicht nur in dem Rahmen von Reform oder Revolution tun – sondern es auch einmal tun in dem von gelebten Alternativen. Also selber zu einem Pol von Attraktion werden und nicht immer nur der DDR vorwerfen, daß sie das nicht für uns war. Ein solcher Pol an Attraktion war und ist die Studentenbewegung – wir finden nicht umsonst viele unserer Ideen von damals heute bei Bahro wieder. Ein solcher Pol an Attraktion, der gesellschaftsverändernde Phantasien auslöst, ist aber – so scheint mir – heute vielmehr die Frauenbewegung, und das, wie sie lebbar ist, und in dem Maße, in dem sie gelebt wird, auch gesellschaftsverändernd ist. Und weil sie aufgrund der generellen Machtlosigkeit der Frauen einen anderen Politikbegriff hat, der nicht ständig die Konfrontation mit dem Staat eingehen muß – wie es die Linke tut – sondern systematisch, im Schneeballsystem: eine sagt es der anderen – die patriarchale Macht in Ost und West ebenso wie in Ländern der 3. Welt aushöhlt. Darin liegt in der Gegenwart unsere Stärke.

Sibylle Plogstedt

Erstes Medientreffen

Bericht über die Herbsttagung „Frauen in die Medien“ – am 18. und 19. November in Frankfurt.

Vor gut zwei Jahren gründeten sich die ersten Frauengruppen in Rundfunk- und Fernsehanstalten; heute gibt es in fast allen Funkhäusern solche Gruppen – die meisten autonom, eine als Arbeitskreis der Mediengewerkschaft RFFU (Rundfunk-, Film- und Fernseh-Union) im DGB. Einige – RIAS, SFB- und ZDF-Frauen – haben sich in Courage schon vorgestellt. Am 18. und 19. November 1978 trafen sich die Medienfrauen zu ihrem ersten überregionalen Treffen in Frankfurt, das die Frauen vom ZDF vorbereitet und organisiert hatten. Mehr als 150 Frauen aus allen Bereichen der Funkhäuser – Sekretärinnen, Sachbearbeiterinnen, Technikerinnen von Hörfunk und Fernsehen, freie und festangestellte Journalistinnen – haben ein Wochenende lang zusammen gewohnt und gearbeitet, in einer entspannten, fast aggressionslosen Atmosphäre.

Woran diese grundsätzliche Übereinstimmung gelegen haben kann, läßt sich nur raten. Vielleicht lag es daran, daß alle diese Frauen sich der Probleme an ihrem jeweiligen Arbeitsplatz in den weitgehend von Männern bestimmten Medien bewußt waren. Jedenfalls waren wohl alle nach zwei Tagen anstrengender Arbeit und manchmal nicht ganz so anstrengender Gespräche zu zweit, zu dritt oder in Gruppen der Meinung: dies erste Treffen der Medienfrauen hat viel mehr gebracht, als sie sich auch bei optimistischer Einschätzung vorgestellt hätten.

Fünf Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit den Themenbereichen „Frauen und Gewerkschaft“, „Rationalisierung“, „Frauen in der Hierarchie“, „Programmebeobachtung“ und „Erfahrungsaustausch“. Erfahrungsaustausch: der fand natürlich überall statt, zwischen den Sitzungen der Arbeitsgruppen, in allen Arbeitsgruppen, abends beim Wein, morgens beim



Frühstück. Und wenn überhaupt eine ganz leise Kritik geäußert werden sollte: dieses Thema „Erfahrungsaustausch“ hätte auch ins Plenum gehört.

Für die Frauen, die nicht in den Medien arbeiten, ist vielleicht der wichtigste Gesichtspunkt die Frage nach dem Programm. Was Rundfunk und Fernsehen senden, das tragen sie auch den Frauen ins Haus, das Abbild einer Wirklichkeit, in dem sich Frauen nur selten wiederzuerkennen vermögen. Seit den im „Jahr der Frau“ entstandenen Untersuchungen über das Bild der Frau in den Medien hat sich nichts verändert: Frauen sind nach wie vor unterrepräsentiert, bilden das schmückende Beiwerk im Männergeschäft.

Die Arbeitsgruppe „Programmebeobachtung“ nahm sich drei Komplexe aus dem uns Tag für Tag überrollenden Angebot heraus: die politischen Nachrichten und Informations- oder Magazinsendungen, die Werbung und die sich zwar vom Anspruch her an alle, in der Praxis aber wieder nur an die Frauen richtenden Erziehungs- und Kinderprogramme, in denen die Väter durchweg als gutwillige Freizeitpartner und selten genug vorkommen. Solche Sendungen, die die Frauen in ihrem alten Konflikt zwischen idealem Erziehungsanspruch und Selbstverwirklichung allein lassen, verstärken nur das schlechte Gewissen jeder Mutter, anstatt ihr zu helfen, nach neuen Wegen zu suchen, wie man Kindern gerecht werden kann, ohne Frauen auszubeuten.

Zum Thema „Werbung“ stellte die Arbeitsgruppe fest: gerade in der Werbung – die überdies im Fernsehen vor allem zur Hauptsehzeit der Kinder stattfindet – werden alte Rollenklischees geprägt und verfestigt. Nicht nur die Frauen, die in den Medien arbeiten, sondern alle Frauen und Frauengruppen sollten sich über diskriminierende Werbespots nicht nur privat ärgern, sondern sich beschweren: bei den Anstalten, bei den Verbraucherorganisationen oder beim Presserat.

„Politik ist Männersache“ – und so sieht sie denn auch aus: in Nachrichtensendungen und

politischen Magazinen kommen Frauen weder als Thema noch als Vermittlerin der Informationen vor. Oder wenn sie vorkommen, dann sind sie meist der Gegenstand mild spöttelnder Männerwitzeleien. Eine Dokumentation all dessen, was an Frauennachrichten unterdrückt wird, einerseits, und was gesendet wird, andererseits, und warum es gesendet wird – das könnte eine sehr lesenswerte und sehr traurige Lektüre werden. Die Konsequenz wäre ein autonomer Frauenpressediens. Auch dies wurde gefordert.

Eine Bilanz der Frankfurter Tagung der Medienfrauen zu ziehen, ist nicht ganz leicht. In allen Funkhäusern das gleiche Bild: im Programm wie am Arbeitsplatz sind Frauen schlechter dran als Männer, haben Frauen weniger Aufstiegschancen. Typisches Beispiel: im ZDF wurde vor gar nicht langer Zeit ein Sekretär angestellt, der ein halbes Jahr später bereits Regieassistent war. Von ähnlichen Karrieren bei Frauen wußte niemand zu berichten.

Beschreibt man also die Situation, sieht es nicht gut aus. Was wir – die Frauengruppe von RIAS und SFB – auf der anderen Seite mitgenommen haben, ist die Überzeugung, daß wir Frauen in den Medien uns allmählich schon helfen werden. Wir sind zwar noch nicht genug, aber wir sind schon ziemlich viele. Diesen Bericht haben die Frauen der RIAS- und SFB-Gruppe, die in Frankfurt waren, gemeinsam geschrieben.

* * *

Kleines, aber aufschlußreiches PS: als eine Mitarbeiterin über dieses Treffen im Rundfunk berichten wollte, begann folgendes Spielchen: die Redakteurin wollte es nicht entscheiden und bat, den Abteilungsleiter zu fragen. Der wollte es nicht entscheiden und bat, den Programmdirektor zu fragen. Der verwies an den Intendanten, und dieser fand, über Vorgänge im eigenen Haus zu berichten, sei „unfeiner Journalismus“ und lehnte jede Berichterstattung ab.

Nachrichten



Vergewaltigungs-Verhandlung

„Sind Sie eine Früh-, Spät- oder Zangengeburt? Litt oder leidet Ihr leiblicher Vater an einer Geisteskrankheit oder Geschlechtskrankheit, wie z.B. der Syphilis? Haben Sie einen Hang, Ihre Umwelt zu quälen? Sind Sie psychopathisch? Gehören Sie einer Frauenbewegung an? Wann erlebten Sie Ihren ersten Geschlechtsverkehr? Hat Ihr erster Freund Sie sofort oder später verlassen? Neigen Sie zu Dramatisierungen? Haben Sie, wenn auch laienhaft, einmal Theater gespielt?“

Diese Fragen stammen aus einem 71 Fragen umfassenden Beweisantrag, den der Verteidiger in einem Vergewaltigungsprozeß in Berlin, Amtsgericht Tiergarten, stellte. Der Prozeß endete im November, nachdem es dem Verteidiger aufgrund seiner Prozeßverschleppungstaktiken und dem Nicht-Eingreifen des Gerichts gelungen war, den Prozeß 13 Verhandlungstage (2 1/2 Monate) lang hinzuziehen, wovon die Zeugin sieben Verhandlungstage, der Angeklagte ca. eine Stunde vernommen wurde.

Anne wurde Anfang April '78 von ihrem Freund Bob, mit dem sie seit drei Monaten befreundet war, nach einem Streit zusammengeschlagen und unter Todesdrohung zum Anal- und Geschlechtsverkehr gezwungen. Die herbeigerufene Polizei griff nicht ein, weil Anne keine Anzeige machte, sie hatte Skrupel, ihn der Polizei auszuliefern, weil der Mann ein Schwarzer ist; warf ihn aber aus ihrer Wohnung raus, in der er vorübergehend gewohnt hatte. Nach sieben Tagen drang er jedoch gewaltsam in ihre Wohnung ein und würgte Anne fast bis zum Erstickten.

Daraufhin erstattete Anne, aus Angst um ihr Leben, Anzeige.

Diese Vorfälle reduzierten sich dann im vierstündigen Abschlußplädoyer des Verteidigers Plöger zu zwei Ohrfeigen, für die der Angeklagte hoffte, seine gerechte Strafe zu bekommen; „Auch dem Angeklagten ist bekannt, daß Vergewaltigung eine Straftat ist. Es gibt ja schließlich auch Länder, wo Vergewaltigung keine Straftat, sondern eine Wohltat ist. Trotzdem wußte der Angeklagte, daß in der BRD Vergewaltigung verfolgt wird. Also ist er, da er ja wußte, daß Anne ihn deshalb angezeigt hatte, auch von sich aus zur Polizei gegangen. Der kleine Afrikaner denkt sich: Ich habe ihr doch nur eine gelatscht, und versteht deshalb auch gar nicht, wieso er jetzt so lange hier im Gericht sitzen muß. Anne muß sich die Zweifel schon gefallen lassen.“

Der Verteidiger Plöger versuchte mit allen Mitteln, Annes Unglaubwürdigkeit zu beweisen und auch die aller anderen Zeugen. Er stellte die Theorien auf, daß Anne den Prozeß nur angestrebt hätte, weil sie: 1. Für die Interessen eines „Mannes im braunen Ledermantel“, der Zuhälter und Annes Arbeitgeber sei, mißbraucht würde. (Dabei geht es um einen Wirtschaftsberater und Bekannten von Anne, der bei einigen Prozeßterminen anwesend war.)

2. Bob nur hinter Gittern sehen wolle und deshalb diese ganze Geschichte, zusammen mit ihren Freunden, den anderen Zeugen, (s. Lagebesprechung), erfunden hätte. „Anne hat immer versucht, sich als ängstliche, leicht einzuschüchternde Person darzustellen. Aber, sie war stark genug, den Prozeß zu verfolgen, anstatt, das hätte ich an ihrer Stelle gemacht, rauszugehen, vor die Tür!“

Erstaunlich bei diesem Prozeß war, daß das Strafmaß höher war, als vom Staatsanwalt beantragt: 4 1/2 Jahre, wegen Vergewaltigung, schwerer Körperverletzung, Nötigung, Freiheitsberaubung und Bedrohung. Ich habe mich während dieses Prozesses immer wieder gefragt, ob eine derartige Menschenrechtsverletzung juristisch legitimiert werden kann. Wieso es in diesem Fall nicht möglich war, den Verteidiger, der offen sexistische und rassistische Äußerungen von sich gab, in seine Schranken zu verweisen, wie das doch bei politischen Prozessen möglich scheint.

Treffend wurde das ganze durch einen Versprecher der Vertreterin der Nebenklage, Frau Lohstötter, zusammengefaßt: „... diese Vergewaltigung, Entschuldigung, Verhandlung ...“

Eine Frau aus Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen – Berlin, Tel. 2512828

Nebenklage: Falls frau eine Vergewaltigung anzeigt, ist es in jedem Fall ratsam, eine Nebenklage zu machen. Das heißt, daß frau auch als Privatperson Anzeige erstattet und einen Rechtsbeistand hat. Sie kann dann Zeugen selbst benennen, kann selber in den Verlauf eingreifen und hat Akteneinsicht. Ansonsten wird frau nur als Zeugin verhört und hat keinerlei Einfluß auf den Prozeßverlauf.

Zweites Frauenhaus

Der Verein Frauensebsthilfe e.V. wird demnächst ein zweites Haus für mißhandelte Frauen in Berlin eröffnen. Zwar erkennen der Senator für Familie, Jugend und Sport sowie die drei im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien die Notwendigkeit eines zweiten Frauenhauses an und haben ihre Bereitschaft zur Un-

terstützung öffentlich bekundet, aber die bereits fast ein Jahr laufenden Finanzierungsverhandlungen haben noch immer kein Ergebnis gebracht, und die vorgesehenen Förderungsbedingungen können von uns so nicht akzeptiert werden: Wir sollen uns verpflichten, als Träger ein Frauenhaus zu unterhalten, das auf der Grundlage des Bundessozialhilfegesetzes § 72 – Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten – individuell, das heißt über die einzelne Frau finanziert wird. Diese wird dann amtlich registriert.

Im Gesetz heißt es: „Personen, bei denen besondere soziale Schwierigkeiten der Teilnahme am Leben in der Gesellschaft entgegenstehen, ist Hilfe zur Überwindung der Schwierigkeiten zu gewähren, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind.“ (BSHG § 72, Abs. 1). Gemeinsam mit anderen Frauenhäusern in der Bundesrepublik und Berlin sind wir der Auffassung, daß die Frauen dadurch zusätzlich diskriminiert werden.

Außerdem sollen wir die erheblichen finanziellen Verpflichtungen, wie Miete für ein geeignetes Haus, Gehälter für Fachkräfte, ohne eine finanzielle Absicherung eingehen.

Um trotzdem endlich mit der notwendigen Arbeit beginnen zu können, sind wir auf Ihre Hilfe angewiesen:

Bitte unterstützt die mißhandelten Frauen, die mit dem Aufsuchen des Frauenhauses den ersten Schritt zur Selbständigkeit und zu einem menschenwürdigen Leben tun wollen, indem Ihr durch eine Spende die Eröffnung des zweiten Berliner Frauenhauses ermöglicht.

Spendenkonto: Frauensebsthilfe e.V.,
Postschekokamt Berlin-West, Kontonr.
9402 – 103
Eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt wird ausgestellt.

§ 72 BSHG

Die Kasseler Frauenhausinitiative hat eine Broschüre zum § 72 BSHG erstellt. Alle Frauenhausinitiativen, bei denen die Finanzierung eines Frauenhauses noch nicht feststeht, sollten diese Broschüre lesen!!!

Ab sofort erhältlich bei:
Frauenhausinitiative Kassel (e.V.)
35 Kassel, Postfach 101103

Frauenforum Spandau

Der Frauengesprächskreis an der Volkshochschule Spandau ist gestrichen worden. In diesem Gesprächskreis konnten die Frauen über ihre Probleme mit Familie und Beruf sprechen, sie haben sich in Konfliktsituationen gegenseitig geholfen und für viele war es der erste Schritt aus der Isolation. Die 12 Frauen, von denen einige schon seit 2 Jahren regelmäßig mitarbeiten, haben versucht, die Weiterführung des Kurses durch Verhandlungen durchzusetzen. Stattdessen wurden sie vertröstet mit einem Kurs „Berufskunde für Frauen“. Die Gründe für die Streichung sind uneinsichtig, und die Frauen werden sich weiter für die Fortsetzung des Kurses einsetzen. Wenn Ihr Ideen oder Erfahrungen damit habt, schreibt an: Rose Fisch, Wulfstr. 15, 1 Berlin 41, Tel. 791 37 93

Anzeige

TROUBADOURA

frauenmusikzeitung

Nr. 2

aus dem Inhalt:

Alltagsmusik

Vivienne Olive-Komponistin

"Unter dem Pflaster.." mit
Noten u. Text

u.v.a

Preis: 3,- DM

Bestellungen an:
Troubadoura, Arcisstr. 62
8000 München 40
und die Frauenbuchläden

Neumünster
2.12.



Wir
Frauen fordern:
Recht auf Arbeit

Demonstration Kundgebung Info-Markt

DGB

„Recht auf Arbeit“ heißt die Parole, unter der im Dezember der DGB Frauen aktivieren wollte. Wann endlich begreifen auch die vielen Frauen, die diese Kampagne unterstützen, welche zynische Forderung sie da aufstellen? Frauen fordern kein Recht auf Arbeit, das haben sie schon lange. Sie arbeiten schon immer! und viel zu viel! Frauen fordern Bezahlung – und zwar ihrer Qualifikation entsprechend, in den unterbezahlten außerhäuslichen Berufen, für die Millionen täglich unentgeltlich aufgebraucher Abwasch-, Einkaufs-, privater Organisationsarbeit! Solange wir der alten sozialdemokratischen Forderung nach „Recht auf Arbeit“ nachlaufen, besiegeln wir freiwillig die Mißachtung unserer täglichen Plakereie!

Mutterschaftsurlaub

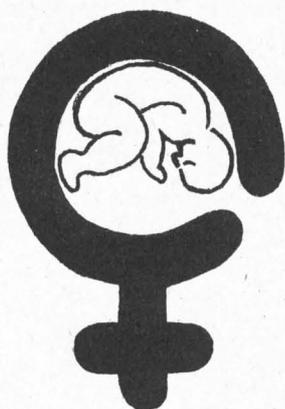
Im Bundestag wird ein neuer Vorschlag zum Mutterschaftsurlaub diskutiert. SPD/FDP-Koalition wollen vier Monate Mutterschutzfrist mit Kündigungsschutz und einer Lohnfortzahlung bis zu 750,- DM aus dem Bundeshaushalt. Die CDU bietet 3.000,- DM Erziehungsgeld für jedes neugeborene Kind in 6 oder 12 Monatsraten bei zeitweiligem Verzicht eines Elternteils auf Erwerbstätigkeit. Gegen den SPD/FDP-Vorschlag ist einzuwenden, daß der Mutterschaftsurlaub nur für die Mütter gelten soll, aber nicht für Väter. Das Geld, das die CDU anbietet, ist nur als eine Prämie fürs Kinderkriegen zu verstehen, denn welche Mutter kann von 250,- bzw. 500,- DM im Monat leben!
Der Arbeitskreis „Frau und Arbeit“ im FZ Köln dagegen fordert: Die Verlängerung der Mutterschutzfrist auf 3 Monate nach der Geburt und die Einführung eines dreimonatigen Vaterschaftsurlaubs, der im Anschluß an die Mutterschutzfrist in Anspruch genommen werden muß. Für diese Zeit soll derselbe Arbeitsplatz garantiert werden und der volle Lohn zu gleichen Teilen vom Arbeitgeber und vom Staat weitergezahlt werden. Alleinstehenden Müttern soll der dreimonatige Vaterschaftsurlaub nach Ablauf der dreimonatigen Mutterschutzfrist automatisch zufallen. Kostenlose

Einrichtung von Kindertagesstätten, die alle Kinder in kleinen Gruppen vom 6. Monat betreuen und bei denen die Eltern volles Mitspracherecht haben. Bezahlter Urlaub für Mütter und Väter während der Krankheit des Kindes.

Bitte unterstützt diese Forderungen, schreibt an den Bundesminister für Arbeit und Soziales, Postfach 140280, 5300 Bonn.

Arbeitskreis Frau und Arbeit im FZ Köln
Eifelstr. 33, 5 Köln 1, Treffpunkt: Mo.18.30

Mit einer ähnlichen Argumentation wollen die Frauen aus dem Frauenzentrum Erlangen eine Briefaktion machen. Sie haben einen Brief an Antje Huber entworfen und bitten alle Zentren, Gruppen und Initiativen, diesen Brief zu diskutieren und ihn an Antje Huber zu schicken. Je mehr Frauen schreiben, desto größer die Wirkung. Ihr könnt den Brief bekommen vom Frauenzentrum Erlangen, Nürnberger Str. 74, 852 Erlangen.



Hebammengeburtshilfe

Hebammengeburtshilfe sehen wir als Einheit von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett und so wollen wir auch arbeiten.

Wir sind drei niedergelassene Hebammen, die jetzt eine Gemeinschaftspraxis eröffnet haben. Wir wollen Frauen, die ein Kind erwarten, eine Unterstützung geben, die diese Einheit wiederherstellt. Wir wollen sie nicht zum ersten Mal sehen, wenn sie mit Wehen an der Kreißaaltür klingelt. Wir finden es wichtig, daß sie uns, die ihr nachher bei der Geburt zur Seite stehen, schon kennt. Wir wollen sie auch kennen, ihre Ängste, ihre Schwierigkeiten, aber auch ihre Vorfreude. Deshalb haben wir uns niedergelassen, um eben auch schon die Schwangervorsorge zu machen und die Schwangeren-

Zizzania

Ein Kneipenwohnzimmer in Bremen, erst gedacht als „Scenetreffpunkt für gemischtes Publikum – ein Verein zur Kommunikationsförderung von Frauen, Kindern und Männern“ hat sich verwandelt. Die Frauen, die die Kneipe von Anfang an gemacht haben, „schmissen ihre materiell-liberale Zielsetzung um, ließen ihren Gefühlen freien Lauf, tun dies immer noch und lassen nun ausschließlich Frauen herein.“

„Zizzania“, Fedelhöfen 77, Rembertiring
28 Bremen, Tel. 0421 / 327 806

berating. Wir machen eine Gemeinschaftspraxis, weil wir es erstens wichtig finden, uns gegenseitig in unserer Arbeit zu kontrollieren, weil es zweitens mehr Spaß macht, zu mehreren zu arbeiten als alleine und drittens, weil wir wissen, daß die hauptsächlich angebotene Beratung sich in den Vorsorgeuntersuchungen erschöpft und wir aber Zeit haben wollen.
Zum Ort der Geburt noch ein paar Worte.

Sicher ist eine Hausgeburt die schönste Geburt – wenn alles gut geht. Eben wenn alles gut geht. Deshalb treten wir nicht als Propagandistinnen der Hausgeburtshilfe auf. Wir werden Hausgeburtshilfe leisten, wenn die Frauen es wollen und wir es für vertretbar halten. Wir wollen aber auch erreichen, und sehen auch schon Möglichkeiten, daß wir die Frauen, die, aus welchen Gründen immer, in der Klinik entbinden wollen oder müssen, dort weiterbetreuen und auch entbinden können.

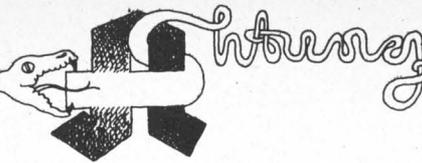
Von jetzt an ist jeden Mittwoch ab 17 Uhr (u. nach Vereinbarung) Schwangerenberatung und -vorsorge. (Der Termin ist deshalb nachmittags, damit die Väter mitkommen können!)

Jeden Donnerstag wird der Informationsabend sein in der Turmstraße 24, 3. Stock links, Vorderhaus. Die Telefonnummer der Turmstraße: 394 57 50

Feministisches Frauengesundheitszentrum in Bochum

14 Frauen aus dem FZ Bochum, die zum Teil in der § 218 - Beratungsgruppe mitarbeiten, planen ein Frauengesundheitszentrum. Sie sind noch am Anfang mit ihrer Arbeit, haben sich mit Kräutern, Entspannung, Yoga und Selbstuntersuchung beschäftigt. Für das FFGZ planen sie folgende Bereiche: Krebsvorsorge, Selbstuntersuchung, Schwangerschaftsberatung und -gymnastik, Bewegungstherapie, Yoga, Massage, Kräuter und Therapie von Frauen. Sie fordern jede Frau auf, die schlechte Erfahrungen gemacht hat mit den bestehenden Gesundheitseinrichtungen, zu ihnen zu kommen. Sie treffen sich jeden Mittwoch, 19 Uhr im Frauenladen, Schmidtstraße 12, 463 Bochum. Spendenkonto: Juliane Wagener FFGZ, Sparkasse Bochum, Ktonr. 333479228, BLZ 430 50001





Die unheilvolle Substanz

Im September 78 ist das Hormonpräparat Duogynon der Firma Schering in Cumorit umbenannt worden. Seit 1967 steht es in Verdacht, Mißbildungen bei Neugeborenen hervor-zurufen, wenn es in der Frühschwangerschaft eingenommen wird. Zahlreiche Untersuchungen konnten bisher diesen Verdacht nicht ausräumen.

Dr. Moebius hat auf der Veranstaltung des Gesundheitsladense.V. am 10.10.78 in der Technischen Universität Berlin der Firma Schering vorsätzliche Körperverletzung vorgeworfen. Das Bundesgesundheitsamt (BGA) sah bisher noch keinen Grund, das Präparat aus dem Handel zu ziehen. Es warnt vielmehr vor Hormoneinnahmen in der Frühschwangerschaft und fordert einen zweimaligen negativen immunologischen Schwangerschaftstest im Abstand von 8 Tagen, vor Anwendung von Cumorit. Eine Anwendung von Cumorit in der Schwangerschaft gilt, wie ein Vertreter des BGA auf der Veranstaltung erklärte, als Kunstfehler. Sie soll in Zukunft gewissenhaft überwacht werden. Das BGA hat damit bereits die Firma Schering beauftragt. Wenn man Duogynon vom Markt nähme, so argumentiert das BGA, müßte man zahlreiche andere Hormonpräparate aus dem Handel ziehen.

Das ist richtig, denn Duogynon besteht wie die meisten hormonhaltigen Pillen aus einem Östrogen- und einem Gestagenanteil. Ein Duogynon-Dragee enthält etwa die doppelte Gestagenmenge und die halbe Östrogenmenge wie z.B. eine Pille Anovlar. Doch nur Duogynon wurde reflexartig bei ausbleibender Regel verschrieben.

Schering hat auf der Veranstaltung des Gesundheitsladens jeden Zusammenhang von Duogynoneinnahme in der Schwangerschaft und dem Auftreten von Mißbildungen bei Neu-

geborenen bestritten und behauptet, dies sei ein rein zufälliges Zusammentreffen. Da fragt man sich natürlich, warum Duogynon überhaupt umbenannt worden ist. D.h. warum die Firma Schering vor mißbräuchlicher Anwendung — die offizielle Erklärung zur Umbenennung — warnt? Vielleicht ist der Firma Schering insgeheim doch ein Mißbildungsrisiko bekannt.

Eine andere Frage, die an diesem Abend diskutiert wurde, war, wozu Cumorit, wenn nicht zum Schwangerschaftstest, sonst noch verwendet wird. Schering hat in dem Indikationskatalog dafür die „kurzfristige sekundäre Amenorrhoe“ (sekundäre Amenorrhoe ist das Ausbleiben der Regelblutung, wenn vorher schon normale Cyklen vorhanden waren).

Der Begriff „kurzfristig“ dabei wurde erst geschaffen und dient der Firma Schering. Eine *kurzfristige* sekundäre Amenorrhoe gibt es in der Fachliteratur nicht. Sie wird vielmehr definiert als das Ausbleiben der Regelblutung um länger als drei Monate, nach der internationalen Definition länger als sechs Monate.

Um den stets wirksamen Scheineffekt des Präparates zu verstehen, muß man wissen, daß jede Gestagengabe in dieser Dosierung bei einer normalen Gebärmutter-schleimhaut eine Art Entzugsblutung, d.h. eine oberflächliche Schleimhautblutung auslöst. Damit wird den Frauen das Gefühl gegeben, alles sei in Ordnung. So denken die Frauenärzte, die sich so gut in die Psyche ihrer Patientinnen versetzen können. „Um der Patientin das Gefühl zu geben, eine vollwertige Frau zu sein ... sollte eine Substitution mit Hormonen erfolgen.“ (2)

Jede Frau weiß, daß es beim Klimawechsel, Konfliktsituationen, Arbeitsüberlastung, usw. zum Ausbleiben der Regel kommen kann. Das würde die Frauen aber nicht beunruhigen, wenn sie sicher wären, daß sie nicht schwanger sind, und daß sich dahinter keine Krankheit verbirgt. Mit Cumorit ist ihnen dabei nicht gedient. Weil sie damit entweder das Risiko aufnehmen, ein mißgebildetes Kind zur Welt zu bringen oder, wenn sie nicht schwanger sind, durch die Hormongaben die Ursachen der Regelstörung weder erkannt noch behoben werden.

Eine Bedeutung hat dieses Präparat also nicht für die Frauen, sondern nur für die Firma Schering. Ihr ist es auch bisher gelungen, dank der vielfältigen Verflechtungen, es immer noch gut abzusetzen. Viele namhaften Gynäkologen, die auch im BGA sitzen, werden von Schering finanziert. Selbst auf der Veranstaltung wurde die „unheilvolle Kumpanei zwischen Schering und dem BGA“ deutlich. So zitierte der Vertreter des BGA verehrlich aus den Unterlagen eines Diskussionsteilnehmers der Firma Schering.

Nur durch öffentlichen Druck wird es gelingen, das schädliche und unnütze Medikament vom Markt zu bringen. Solange es Cumorit gibt, müssen Frauen sich weigern, es bei einer Regelstörung einzunehmen, müssen vielmehr auf einer gründlichen Untersuchung bestehen, um dann eine ursächliche Behandlung zu bekommen.

Ursula Vollbehrl

Literatur:

Gynäkologische Hormontherapie in der Praxis H. Staemmler, Selekt Verlag München, 1976

Lehrbuch der Gynäkologie. Schmidt Matthieson, Schattauer Verlag Stuttgart, 1976

Gynäkologie. W. Psyhyrembel, Walter de Gruyter Verlag Berlin, 1968

Frauen lernen gemeinsam e.V.

Eine Gruppe von 15 Frauen beschäftigt sich mit „feministischer Erwachsenenbildung“. Sie haben im FZ Freiburg Büro und Tagungsräume eingerichtet, wo sich die Arbeitsgruppen treffen. Außerhalb des Zentrums bieten sie einen Kfz-Kursus für Frauen an und machen wöchentlich eine Kräuterwanderung.

Die Fotogruppe hat ein Wochenende zusammen in einer Hütte verbracht und Experimente mit Werbung gemacht. Die Frauen verkleideten sich und stellten Werbebilder nach als eine Form der Selbsterfahrung.

Im nächsten Jahr, voraussichtlich Mitte Februar, soll eine Tagung stattfinden für alle Frauen, die sich für feministische Erwachsenenbildung interessieren. Die Gustav-Stresemann-Stiftung hat die Frauen auf ihre Tagungsstätte Schloß Lerbach bei Bergisch-Gladbach eingeladen.

Frauen lernen gemeinsam e.V.
Luisenstr. 5, 7800 Freiburg

Diplom-Kauffrau an der FU

Studentinnen der Fachbereiche Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftspädagogik der Freien Universität Berlin können seit dem 11.78 die akademischen Grade „Dipl.-Kauf-frau“, „Dipl.-Volkswirtin“ und „Dipl.-Handelslehrerin“ erwerben statt wie bisher nur die jeweils männliche Berufsbezeichnung.

Die Frauen hatten Unterschriften von allen Hochschulangehörigen gesammelt, mit den Mitgliedern des Fachbereichsrats diskutiert, einen Antrag zur Einführung der weiblichen Titel zur Abstimmung im Fachbereichsrat vorgelegt. Das Ergebnis war positiv. Auch den letzten Schritt, den Antrag im Akademischen Senat durchzusetzen, haben die Frauen erfolgreich geschafft. Die Frauengruppe an den entsprechenden Fachbereichen können Euch sicher mit Informationen unterstützen, wenn Ihr an Eurer Uni weibliche Titel durchsetzen wollt.

Angelina Köhler, Pestalozzistr. 73, 1 Berlin 12

Frauen aus Naturwissenschaft und Technik

Am 10. und 11. Februar 1979 findet in Göttingen das 4. Treffen der Frauen aus Naturwissenschaft und Technik statt. Eingeladen sind alle Frauen, die in technischen oder naturwissenschaftlichen Bereichen arbeiten, oder die sich in der Ausbildung für einen solchen Beruf befinden. Das Problem der letzten Treffen war die Überrepräsentation der Akademikerinnen. Deshalb sind diesmal die Frauen aus nicht-akademischen Berufen besonders eingeladen. Es soll ein Überblick über die letzten drei Treffen und die Themen der Arbeitsgruppen gegeben werden, so daß für Frauen, die zum erstenmal zu dem Treffen kommen, der Einstieg erleichtert wird. Einige Arbeitsgruppen wollen schon zu Beginn der Tagung in Göttingen Thesen und Ideen vorlegen. Z.B. untersuchen die Hamburgerinnen die Arbeitsschutzbestimmungen daraufhin, inwieweit sie ein Vorwand sind, Frauen aus bestimmten Berufen rauszuhalten.

Eva Maria Baumgardt, Gartenstr. 44,
34 Göttingen, Tel. 0551/46192

Frauentermine



BERLIN

FRAUENZENTRUM
Stresemannstr. 40/1/61,
Tel. 251 09 12

Neuenabend: jeden 1. Do. im
Monat 20 h
Beratung: (Scheidung, Miete,
Unterhalt usw.) Mi. 10-12 h
Do. ab 20 h
Schwangerschaftsberatung:
Mo. u. Do. 19 h
Verhütungsberatung: jeder
1. Freitag i. Monat um 19 h
Sterilisationsberatung:
Jeder 1.+3. Mo. im Monat
Delegiertenplenum: Di. 20 h
Gruppe Offensives Altern:
Mittwoch 19 h
Hausgeburtsgruppe:
Freitag 18 h, Raum 4
Frauenarchiv e.V. im FZ:
Do. 10-18 h
Plenum:
jeden 1.+3. Die.i. Monat

**Notruf für
vergewaltigte Frauen**
täglich 16-21 h,
Tel. 251 28 28

BIFF, Frauenberatung
Mo 10 - 12 h und ab 19 h

Teestube - Mo. 18.30-20 h,
Di. 18.30-20.30, Mi. 19-22 h,
Do. 20-22 h, Fr. suchen wir
noch Frauen.

Frauenwerkstatt Wedding
Sternstr. 9, 1 Berlin 65

Die **Frauenkunstgruppe** trifft
sich donnerstags um 20.00
Willmannsdamm 16 HH, Seiten-
flügel Iks, Pergerte. Frauen, die
noch Interesse haben mitzuma-
chen oder eine neue Gruppe zu
bilden, können sich bei uns mel-
den Kontakt Anna 8515996 (öf-
ter versuchen).

Frauenzimmer - 1/41, Bundes-
allee 127, Tel.: 030/851 10 84.

Frauenkräutertreff - jeden Di.
v. 16-20 Uhr, im „Naunyn-
strand“ (Naunynstr. / Ecke
Mariannenstr.

**Gruppe „Frauenforschungs-
bildungs- und Informations-
zentrum“ (FFBIZ) Treffen alle**
2 Wochen Freitag 19.30 h
im Frauenzentrum, nächstes
Treffen: 14. Dezember etc.
Kontaktadresse: Dorothea Mey
030/216 4930.
Brunhild 030/686 5295,
Ursula Nienhaus 030/313 69 37

**Frauen-Initiative in der
GEW-Berlin**
Ahornstr. 5, 1 Berlin 30,
Plenum jeden 1. Mo. i. Monat
19.30 h, Informationstreffen
jeden 1. Mo. i. Monat um
18.30 h

Fraueninitiative der PH
Frauenreferat des ASTA der PH
Berlin, Termine zu erfragen
im Frauenraum

Gruppe der Brustamputierten
Kontakt: Brigitte Burmeister
Kaiserdamm 88, Tel. 302 64 88

Frauen in der Bibel
c/o Christine Just, Windscheid-
str. 11, Tel. 324 14 54, jeden
2. Do. i. Monat 16-18 h. Bei
Helga Day, Weygerweg 3, 1/46,
jeden 4. Do. i. Monat 20-22 h

Initiative Frauen im Kino
Kino von Frauen für Frauen,
Do. 19-21 h, Im Cinema,
Bundesallee 111, 1 Berlin 41

Frauenknastgruppe
Kontakt: Annebell Oeff,
Friedbergstr. 17

Lesbisches Aktionszentrum (LAZ)
Kulmer Str. 20 a, 3.HH, 1/30,
Tel. 215 57 55

L 74
die Gruppe berufstätiger Lesben,
die die Zeitung „ukz“ unsere
kleine Zeitung herausgibt, trifft
sich jeden Mittwoch um 18.30 h
im eigenen Zentrum, Mariannen-
str. 34, 3. Stock, Vorderhaus,
1/36, Gäste willkommen

Gruppe Architektinnen
Kontakt: Frauke Tempich,
Knesebeckstr. 12, Tel. 313 82 56

Chilenische Frauengruppe
Karin Atelier, Gotzkowskystr. 24

Schreib das auf, Frau
Termine zu erfragen bei Labrys

**Beratung f. Frauen
und Mädchen**
im Frauenbuchladen Miranda
Fennstr. 34, 1 Berlin 65

Frauen Selbsthilfeland
im 13. Mond
Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12,
Tel.: 883 50 93. Offener Abend
und Selbstuntersuchungskurse
Mi, 17-19 h,
Ausstellung: Hexen-Hebammen-
Frauenärzte. Öffnungszeiten:
Fr 15-20 h, Sa-So 14-20 h



Verein f. Selbstverteidigung -
für Frauen, Hauptstr. 9, 3. St.,
3. HH, letzter Mi. im Monat
Informationsabend f. neue Frau-
en, Tel.: 213 65 90.

**PSIFF-Psychosoziale Initiative
für Frauen e.V.**
Psychologische Beratung und
Problemlösegruppe,
Tel. 321 98 70, Horstweg 27,
1/19, Beratungszeiten: Mo.
20-22 h, Mi. 15-17 h, Fr. 17-19 h,
Spendenkonto der PSIFF e.V.:
37065-107 PöschA, Berlin-West

Blocksberg
Kneipe nur für Frauen,
Yorkstr. 48, 1 Berlin 62,
Tel. 215 49 86
geöffnet 19-2 h täglich

Frauen-Galerie Andere Zeichen
Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12,
geöffnet Mi-So 16-19 h

**Feministisches Frauengesund-
heitszentrum**
Kadettenweg 77, 1-45, Tel.:
030/833 54 12 / 42, Beratung:
Mi. + Fr. 14-16 Uhr, Sa. 10 Uhr.
Fr.: Verhütung, Diaphragma,
Sexualität, Schwangerschaft,
Ernährung etc., jeden 1. Sa. im
Monat: Information über das
FFGZ und Selbsthilfegruppen.

AUSLAND



AMSTERDAM
Vrouwenhuis, Nieuwe Herengracht
95, Tel.: 020/252 066,

AARAU
Frauenbefreiungsbewegung -
(FBB), Postfach 738.

BADEN
Frauenbefreiungsbewegung -
(FBB), Mellingerstr. 104.

BASEL
Aktion Frauenzentrum - (AFZ)
Postfach 380.

Restaurant Frauenzimmer -
Davidbodenstr. 25.

Organisation f. d. Sache d. Frau
- (OFFRA), Hammerstr. 133

Unifrauengruppe - Stüb-Büro,
Petersplatz 1, 27./28.1.79:

Frau und Wissenschaft in der Ch.
Infor über Fem. wiss. Arbeiten
und Diskussion über: Was bedeu-
tet fem. Wissenschaft? Ort: Na-
delberg 6, Beiträge und Infor-
mation an obige Anschrift.

BERN
Frauenbefreiungsbewegung -
(FBB), Postfach 1471.

Frauenbuchladen - Münster-
gasse 41

Frauenzentrum u. INFRA -
Mühlemattstr. 62

BIENNE
Mouvement Liberation Femmes
(MLF), Case postale 547

CASSARATE
Movimento Feminista Lugano -
Casa postale 29 (Via Camoghe 5

CHAM
Frauenbefreiungsbewegung -
(FBB), Luzernerstr. 90

LA CHAUX-DE-FONDS
Mouvement Liberation Femmes
(MLF), Case postale 325

CHUR
Frauengruppe Cafestübl -
Angelika Kaufmann, Reichs-
gasse 57

DELEMONT
Gruppe des Femmes - Case
postale 55

DERENDINGEN
OFFRA Solothurn, Schützenstr. 7,
E. Hubler.

FRIBOURG
Mouvement Liberation Femmes -
(MLF), Case postale 96 Bourg

GENEVE
Centre Femmes - 5, Bd. St. Ge-
orges

GENEVE-CAROUGE
Mouvement Liberation Femmes -
(MLF), Case postale 111.

GRAZ
Sisse Tax, Leechgasse 18, Tel.:
349 562.

INNSBRUCK
Arbeitskreis Emanzipation,
Postfach 68.

Arbeitskreis Emanzipation und
Partnerschaft, Wallpachgasse 5.

LAUSANNE
Mouvement Liberation Femmes -
(MLF), Case postale 1804

Femmes en Lutte - Case postale
3284

LUZERN
Frauenzentrum + FBB - Zür-
cherstr. 28

Frauenbefreiungsbewegung -
Postfach 54

MARTIGNY
Frauenzentrum/Centre des Fem-
mes - Place du Midi

NATERS WS
Gruppe des Femmes Wallis -
Case postale 41

NEUCHATEL
Mouvement Liberation Femmes -
(MLF), Case postale 74

OLTEN
Frauenbefreiungsbewegung -
(FBB), Postfach 735

PORRETRUY
Gruppe Femmes - Renate Zi-
vienni, 32, re de l'église

SALZBURG
Frauengruppe Oktavia Brugger, Lin-
zer Str. 51/11.

SCHAFFHAUSEN
OFFRA - Mühletalsträsschen 13

SOLOTHURN
Frauenzentrum - Gerbergasse 4

ST. GALLEN
Frauenwohnung - Linseblühlstr. 103
FBB + INFRA - Löwengasse 4

SIERRE
Gruppe Femmes - Case postale 125

ZÜRICH
Frauenbuchladen - Stockerstraße

Frauenzentrum + FBB + INFRA
- Lavaterstr. 4

ZUG
Frauenbefreiungsbewegung -
(FBB), Postfach 2138

Nachrichten

**Der Kölner Frauenbuchladen zieht um, mehrere Projekte
unter einem Dach!**



Lissy Winterhoff, Elisabeth Burghardt

Neben dem Buchladen gibt es
einen Treffpunkt Kommuni-
kations- und Kulturzentrum für
Frauen e.V. Hier informieren
Frauen über Ehescheidungs-
recht, Arbeitsrecht, Mietrecht,
Schwangerschaft, Verhütung,
Frauenärzte. Hier können
Frauen bei Kaffee und Kuchen
und einem selbstgezeimerten
Mittagessen gemütlich beisam-
mensein. Außerdem gibt es eine
Spielecke für Kinder, Infor-
Ward und monatliche kultu-
relle Veranstaltungen (Lesun-
gen, Diskussionsabende, Filme
u.a.).

In den Kellerräumen ist die
Schule für kreativen Feminis-
mus - Studien zur Kultur-
geschichte der Frau, Diavort-
räge, Selbsterfahrung und vor
allem praktische Arbeit mit
deiner Identität als Frau -
Zeichnen - Malen - Foto -
Aktion - Video.

Das gibt es alles ab 29.1.1979
in der Moltkestraße 66 / Ecke
Lütticherstraße, 5 Köln 1,
Tel. 0221 / 52 31 20

LILITH Frauenbuchladen gekündigt

„In einem Schreiben vom 20.11.78 wurde uns
mitgeteilt, daß unser Mietverhältnis zum 31.3.
1979 beendet sein wird, mit der Begründung,
daß das Haus Kantstraße 125 am 1.1.79 den
Eigentümer wechselt.

Formaljuristisch unanfechtbar wurde diese
Kündigung vom alten Eigentümer zuliebe dem
neuen Eigentümer ausgesprochen. In einem
Gespräch meinte dieser neue Eigentümer, daß
man vielleicht durchaus in absehbarer Zeit
eventuell über einen neuen Mietvertrag ver-
handeln könne, Verhandlungsbasis könne aber
dann keinesfalls mehr die lächerliche Miete
(DM 800,- kalt) von jetzt sein, sondern der
zukünftige Glanz der Kantstraße.

Wir fragen uns nun:

Wie können wir zu diesem Glanz beitragen?
Sollten wir dafür z.B. 2.000,- DM bezahlen
oder dürfen wir einfach kein Frauenbuchladen
sein?

Klar ist jedenfalls, daß wir einen neuen Laden
suchen.“

(Lilith Frauenbuchladen, 1 - 12, Kantstr. 125,
Tel. 312 80 44)

Frauentermine

KASSEL

Frauenzentrum — Goethestr. 44, Neuenplenum jeden Di. 20 h, Plenum und/oder Vortrag mit Diskussion von versch. Themen jeden Mi. 20 h

KIEL

Frauenzentrum — Gneisenaustraße 18, Tel. 0431/802361
Neuenabend: 2.Do.i.Monat, Plenum: 1.+3.Do.i.Monat, Beratung: jeden Dienstag ab 18 h Teestube: Di.-Fr. 18-22 h und Sonnabend ab 20 h
Frühshoppen: 1.+3.Sonntag i.Monat, Lesbenklönschnack: Mittwoch ab 20 h

KÖLN

Frauenzentrum Ehrenfeld — Geisselstr. 44, Tel. 0221/ 52 18 06

Frauenzentrum — Eifelstr. Tel. 321 792, Neuentreff jeden 1.Do.i.Monat, Jour fix jeden 1.+3.Sa.i.Monat, Lesbenschwoof jeden 2.+4.Sa.i.Monat ab 20 h, Lesbenplenum jeden 2.+4.Di.i.Monat, Beratungstermine bitte telefonisch erfragen

Frauenbuchladen — Moltkestr. 66, Ecke Lütticher Str., Tel.: 0221/52 31 20, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10-18.30 Uhr, Sa. 10-14 Uhr, 1. Sa. im Monat 10-16 Uhr, Kommunikations- und Kulturzentrum für Frauen e.V.

KOBLENZ

Frauenzentrum — Andernacherstr. 1 (Lützel), Kontakt: Tel. 0261/33 292 (Agnès)
Mo. Treff 17-19 Uhr, Plenum alle 14 Tage von 19 Uhr an, Di. alle 14 Tage 19.30 Uhr 218-Gruppe, 20-22 Uhr DFI alle 14 Tage, Mi. 14-18 Uhr Mutter und Kind-Gruppe, 18-20 Uhr Treff. Do. ab 19 Uhr Info-Gruppe alle 14 Tage. Sa. 15-20 Uhr Treff.

Frauenhaus — Monika Knopp, Ravensteinstr. 58, Spendenkonto: 232 470, Hilfe für mißhandelte Frauen und ihre Kinder, Mo.-Sa. telefonisch zu erreichen unter: 0261/38 685 von 10-20 Uhr.



KONSTANZ

Frauenzentrum — Gütlestr. 8, Plenum Fr. 20 h, Di. 16-19 h Treff f. neue Frauen, Di. 20-21.30 Beratung

KREFELD

Frauenzentrum — Alexanderplatz 15, Beratung Mo. 19-21 h, Öffener Abend jeden 1.Fr.i.Monat, Plenum alle 14 Tage Do. Es gibt mehrere Selbstfahrungsgruppen, eine Gruppe alleinerziehender Mütter, Gewaltgegen-Frauen, Lesbengruppe, Literaturgruppe

KUSEL

Frauengruppe — c/o Rosie Keller Burgweg 5, Tel. 34 04

LOHMAR

Frauengruppe — Kontakt über Heike Geist, Kreuznaaf, Haus 14

LÜBECK

Frauenzentrum — die Alternative Huxstr. 69, Tel. 831 22
Neuentreff jeden 2.Mi.i.Monat Teestube jeden nachmittags

Frauenhaus — Verein „Frauen helfen Frauen“ e.V., Hundestr. 88, Tel.: 0451/731 00, Kto.-Nr.: BFG 104 93 098 00.

LEVERKUSEN

Zentrum Frauen für Frauen — Mithildenhof, Berliner Str. 60

LÖNEBURG

Frauengruppe — Kontaktadresse über die Frauengruppe und die Beratungsstelle Rosemarie Krüger, von-Dasselstr. 34

LUDWIGSBURG

Frauenzentrum — Wernerstr. 61, Offener Abend, Do. 20 Uhr.

Frauengruppe — trifft sich jeden Fr. um 20 h in der Abelstr. 11. Jeden 1.+3.Fr.i.Monat Plenum

MAINZ

Frauenzentrum — Badergasse 2, Mi. 20 h Plenum, neue Termine werden dort bekanntgegeben

MANNHEIM

Frauenzentrum — Riedfeldstr. 24 Mo. Ökologieguppe Di. Kneipenabend, Do. Plenum, Fr. Lesbengruppe

Frauenbuchladen Xanthippe

T 3,4, Tel. 0621/ 21 663

MARBURG

Frauenzentrum — Ackerhäuserallee 1 B, Organisationsplenum 1.Do.i.Monat 20h, Beratung Mi. 18-20 h, Frauentreff Mi., Sa. ab 20.30 h, Lesbenstammtisch Marlene Mi. ab 20.30 h

MARL

Frauengruppe — Anja Streletz, Siegfriedstr. 68

METTMANN

Frauengruppe — Mittelstr. 13, Tel. 24 142, Jeden Samstag 14 h 1.Sa.i.Monat: Klön-Nachmittag 2.Sa.: Werken, 3.Sa.: Frauenfilm mit anschl. Diskussion, 4.Sa.: Plenum (Informationsaustausch der einzelnen Arbeitsgruppen)

MÜNCHEN

Frauenzentrum — Gabelsbergerstr. 66, 8 München 2, Tel. 528311 Mo.: 19-21 h Psychoselbsthilfeberatung, Mo.: 18-20 h § 218 Beratung, Di.: 19 h offener Abend, Di.: 20 h offenes Plenum, Mi.: 17-19 h § 218 Beratung, Do.: 17-19 h Schwangerschaftsberatung, Do.: 18-20 h Verhütungsberatung, Do.: 20 h Stammtisch für neue Frauen, Do.: 20 h Frauenhausgruppe, Fr.: 20 h Lesben-treff,

Frauenkneipe: Schmellerstr. 17, U-Bhf. Poccistr., Tel. 7252218, tägl. 18-1 h.

Telefondienst für vergewaltigte Frauen, täglich 18-24 h, Tel. 52 83 11.

Frauenforum e.V. — Adlzreitstr. 27, Tel. 089/768 390, jeden 2.+4.Mo.i.Monat Offener Abend mit Thema, jeden Mi. treffen sich die Arbeitskreise, Beginn jeweils zwischen 19 u.20h,

Frauentherapie-Zentrum: Auenstr. 31, 8 München 5, Tel. 7252550
Telefondienst: Mo, Di, Do 17-18 Mi+Fr 10-12 h, Informationsnachmittag: Di 15-17 h, Beratung: Di. 17-19 h, Do 19-21 h, Einzel- u. Gruppentherapie nach Vereinbarung.

Förderkreis Feministische Partei Pörsenbacherstr. 3a, München 71, Tel.: 089/791 66 89 (nur abends), Arbeitstreffen am Mo., den 8. u. 22.1.79, Theorieabend am 29.1. jeweils um 19 Uhr in der Gaststätte „Europäischer Hof“, Bayerstr. 31, 1. St.

MÜHLHEIM a.d. RUHR

Frauenzentrum — Umlandstr. 50

MÜNSTER

Frauenstammtisch — jeden 2.Mo. i.Monat ab 20 h im Nordstern an der Kreuzkirche

Frauenzentrum — Friedrich-Ebert-Str. 114, Tel. 0251/79 2868
Beratung zu Schwangerschaft, Verhütung u. Sexualität Di. 17-19 Offener Abend f. neue Frauen Di., jeden 1.Fr.i.Monat Frauenkneipe in der Kronenburg, Hammerstr. 35-37

MÜHLACKER

Frauenzentrum — Im Mühlehof 2, Mo. 20 h Treffen für alle interessierten Frauen

MOSBACH

Frauenzentrum — Farbgasse geg. Käfertörle, Neuentreff jeden 4.Mo.i.Monat, Plenum jeden 2.Mo.i.Monat

MÖNCHENGLADBACH

Frauenzentrum — Kontaktadresse: Martina Steinke-Fournell, Regentenstr. 202, Tel. 231 47, Plenum jeden 1.Di.i.Monat im Buchladen Prolibri, Albertusstr. 55



MOERS

Arbeitskreis Emanzipation — c/o Jutta Henke, Ulmer Str. 18

NEUSS

Frauenzentrum — Kanalstr. 29 404 Neuß 1, geöffnet: Mo-Fr. 20-22 h, Mittwoch 15-18 h, jeden ersten Mittwoch im Monat Plenum im Zentrum, Kontaktadressen: Helmi Jacobi Tel. 02101/463 884, Ann Köhne Tel. 02101/824 48

NÜRNBERG

Frauenzentrum — Regensburgerstr. 41, Tel. 0911/46 50 60, Mo. 10-12 h u. 14-22 h Beratung f. Frauen in Not, 20 h Arbeitskreis Mädchen in Heimen, 20 h Gewalt gegen Frauen (Arbeitskreis), Di. 20 h Öffentlichkeitsarbeitsgruppe, Mo. 20 h jeweils 14-tägig FZ-Plenum oder Frauenaktionseinheit, Do. 20 h Zeitungsgruppe (die die „Kratzbürste“ herausgibt), Fr. 19 h Kneipenabend und Informationsabend f. neue Frauen, Sa. 20 h Lesbenkneipenabend. Die Muttergruppe trifft sich privat. Schwangerschaftsberatung findet an keinem bestimmten Tag mehr statt. Jede Frau im FZ kann darüber Auskunft geben

NEU-ISENBURG

Frauenzentrum — Buchenbusch 29, Tel. 06102/ 34 338, Mi., Fr. 17-20 h

NEUMÜNSTER

Frauengruppe — Kieler Str. 18 (KOMM), Mo-Mi 20 h, Tel. 0431/ 147 65, 441 52

NÖRTINGEN

Frauenzentrum — Kirchstr. 21, 1.St., Treff Mi. ab 20 h

OBERSHAUSEN

Frauenzentrum — Alstdenerstr. 28, geöffnet: Mo., Mi., Do. ab 17 h, Di. ab 19.30 h, Tel. 84 18 56

OLDENBURG

Lesbengruppe — jeden 2.+4.Di. i.Monat um 20 h offener Abend f. Lesben. Lesbengruppe Frauenzentrum, Donnerschwer Str. 56
Frauenzentrum — Donnerschwerstr. 56, jeden Mo. offen für alle Frauen zum Klönen und informieren ab 20 h. Jeden 1.Do. i.Monat und jeden 3.Fr.i.Monat ist Plenum um 20 h. Jeden Mo. um 20.30 h ist Karate im Uni-Sporttrakt (Anfängerinnen)

Frauenkneipe — Mittwochs im Dammtor, Damm 20, Tel. 25079, 20.00 h

Frauenladen — Ziegelhofstr. 16, Mo.-Fr. 11-18.30 Uhr, Sa. 10-14 Uhr.

OSNABRÜCK

Frauenzentrum — Hasemauer 8, Neuentreff 1.+3.Di.i.Monat, Klönabend 2.+4.Mi.i.Monat, Vollversammlung 1.+3.Mi.i.Monat

PFORZHEIM

Frauenzentrum — Westliche 293 (Bötzingen), Mo. 20 h Plenum, Mi. 15 h Offener Nachmittag für Frauen u. Kinder, Fr. 19 h Frauentreff

PIRMASENS

Frauengruppe — Kontakt über Gabriele Tkatschur, Hauptstr. 24, 6781 Höhehönd, Tel. 06333/ 15 41

PADERBORN

Frauenzentrum — Salentinerstr. 9
Öffnungszeiten: Mo. 16-20 h, Di. 17-19 h, Verhütung, Schwangerschaftsberatung, jeden 3.Fr.i. Monat Kneipe ab 20 h, jeden 2. Mo. i.Monat Plenum ab 20 h in der „Scheune“, Querweg/Widukindstraße

RADOLFZELL

Frauenzentrum — Friedrich-Weber-Str. 20, III. St., Vollversammlung: jeden letzten Do. im Monat 20 Uhr, Treff für neue Frauen Mo. 16-18 Uhr, Beratung (Schwangerschaft, 218, Ehe- u. Familienrecht): nach Vereinbarung.

RECKLINGHAUSEN

Frauenzentrum — Vollversammlung jeden 1.Mi.i.Monat 19.30 offener Abend u. Neuentreff Fr. ab 19 h, Organisationsgruppe Mi. 19 h, Politikgruppe Di. 20 h, Selbstfahrungsgruppe Mo. 19 h

REUTLINGEN

Frauenzentrum — Lederstr. 86, Tel. 331 30, Mi. 20 h Treffen für interessierte Frauen



REGENSBURG

Frauenzentrum — Tändlergasse 7 Stammtisch Mo. ab 20 h, Offener Abend jeden 2.+4.Di.i.Monat, Beratung (Schwangerschaft, Recht, Verhütung) Mi. 18-20 h
RÜSSELSHEIM
Frauenforum — Haßlochstr. 115 (DGB-Haus), Öffnungszeiten: Do. ab 20 h, es gibt Kleingruppen, neue Frauen sind willkommen, Termine nach Absprache

SAARBRÜCKEN

Frauenladen — Cecilienstr. 7, Tel. 0681/ 398 593
Mi. 19 h Beratung (§ 218, Verhütung), ab 20 h Beratungsgruppe, Do. 20 h Plenum, So. 16-20 h Frauencafe, Mo. 14-16 Verhütung), ab 20 h Beratungsgruppe, Do. 20 h Plenum, So. 16-20 h Frauencafe, Mo. 14-16 Beratung f. geschlagene Frauen, Fr. 17-19 h Beratung f. geschlagene Frauen, Do. 18 h Frauenhausgruppe

SALZGITTER

Frauen in Not e.V. — Wir haben Wohnungen für mißhandelte Frauen. Kontaktadresse: Barbara Grochmann, Alter Mühlenweg 1, Tel. 05341/62 681, 52 150, 64 382. Jeden Di. um 19.30 h Treffen des Arbeitskreises

SINDELFFINGEN/BÖBLINGEN

Frauengruppe — 2.Mi.i.Monat offener Gesprächskreis 20 h Gemeinderaum der Christuskirche, In der Halde Sindelfingen

SOEST

Frauengruppe — Di. 20 h Martha-Verlthausheim, Probst Nibelstr. 5

SPEYER

Frauenzentrum — Herdstr. 7, Tel. 70705, Termine: 1. Dienst. i.Monat Kneipenabend, jeden Di. ab 20 h Plenum, Donnerstag 20 h Selbstfahrungsgruppe, Dienstag ab 19 h Theoretischer Arbeitskreis

SCHWEINFURT

Frauenstammtisch — jeden Mo. 19.30 h, vorerst im Buchladen Am Fischerrain, Tel. 09721/22763

STADE

offener Frauenstammtisch jeden Donnerstag ab 20 h bei „Heino“, Salzstraße

BAD SODEN-NEUENHAIN

Frauengruppe — Kronberger Str. 40, Haus B, App. 31 die Frauengruppen aus dem Taunus treffen sich Mi., 8.11.78, 20 h in Ffm-Hoechst, Kulturtreff, Königsteiner Str. 40

SOLINGEN

Frauenzentrum — Merscheiderstr. 254, Mo. Gruppe Sexualität der Frau, Mi. Selbsterfahrungsgruppe, Do. Gruppe Literatur und Gesellschaft, Fr. Offener Abend für alle, gemeinsamer Frauentreff, Informationen

STUTTGART

Frauentreff — Wagnerstr. 38 Di.+Do. 20 h in der Frauenkneipe
Frauenzentrum — Kernerstr. 31 Do. 20 h Literaturgruppe, Fr. 20 h Kneipenabend, Mo. 20 h Frauenhausgruppe, Beratung jeden 3.Di. 19-21 h und jeden 3. Fr. 9-11 h, jeden 2.Sa. ab 8.Okt. 18.30 h Theatergruppe, Do. 19.30 Beratung (§218 und Verhütung) Fr. ab 19 h, Organisationsgruppe Mi. 19 h, Politikgruppe Di. 20 h, Selbstfahrungsgruppe Mo. 19 h

STUTTGART

Sarah Kulturzentrum Cafe f. Frauen — Johannisstr. 13, geöffnet: Mo.-Fr. 12-23 Uhr, Sa., So. u. Feiertags 17-23 Uhr.

TRIER

Frauengruppe — früher Karl-Marx-Str., jetzt Frauenstammtisch Kontakt-Tel. 36 359 Gund

TÜBINGEN

Frauenzentrum — Haaggasse 34, Mo. 20 h Plenum u. Fr. ab 20.30 h Kneipenabend

ULM

Frauenzentrum — Küfergasse 1

UNNA

Frauengruppe — Massenerstr. im Jugendzentrum-Mitte, unter dem Dach, 1.Tür links, Plenum Mi. ab 19.30 h

WÜRZBURG

Frauenzentrum — Gertaudgasse 4 Mo. ab 20 h Diskussion, jeden 1.Mo.i.Monat Plenum, jeden 1.+3. Mi.i.Monat ab 19 h Informationen für neue Frauen, Mi. ab 20 h Stammtisch

WIESBADEN

Frauenzentrum — Adlerstr. 7, Do. offener Abend, jeden 1.Freitag i.Monat Frauenfest ab 20 h frauenkonk — jeden 1.Di.i.Monat, 16 h Bürgerzentrum, Adlerstr. 19, 19.30 h Jugendzentrum PUB Friedrichstr. 35, 5.Dez: Die Offenbarung, Wibeke Lokkeberg, Norwegen

WILHELMSHAFEN

Frauenzentrum — Werftstr. 52 Mittwoch Plenum 20 h VHS ab Oktober Wochenseminar für Frauen

WOLFSBURG

Frauengruppe — Kontaktadresse: Anneliese Raschkowski, Heiligendort Helle 2, Tel. 05365/ 15 18



WUPPERTAL

Frauenzentrum — Stiftstr. 12 (hinter der AOK), Tel.: 0202/44 99 68, Mi. ab 20 Uhr Frauenhausgruppe, Fr. ab 20 Uhr offener Kneipenabend, jeden 3. Di. im Monat Informationsabend für neue Frauen.

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Leserinnen-Umfrage

Erst mal ein Kompliment für die gute Auswertung Eurer Umfrageaktion. Ich war jedoch, wie Ihr auch, ein bißchen erschüttert und sehr sauer, weil Interesse an Lesbenberichten so gering ist. Das scheint jedoch für die Frauenbewegung symptomatisch zu sein. Es liegt aber, so glaube ich, weniger an der Ablehnung Lesben gegenüber, sondern vielmehr an der Gleichgültigkeit, die man/frau uns entgegenbringt. In unserem Frauenzentrum spiegelt sich genau das gleiche Bild wider. Die „normalen“ Frauen wollen einfach nicht wahrhaben, daß sich in unserem Zentrum auch Lesben befinden. Alle Versuche, sie bisher für dieses Thema zu aktivieren, schlugen bitterlich fehl. Wir müssen es jedoch immer weiter versuchen. Deshalb möchte ich Euch bitten, daß auch Ihr weiterhin Euren Teil dazutut. * * *

586 Iserlohn

Auch ich war, als lesbische Frau, sehr traurig darüber, daß das Interesse an Lesben so gering war, daß das Interesse an diesem Thema auch total herausfiel allem anderen gegenüber. An Euch habe ich ich Bitte, trotzdem uns nicht zu vernachlässigen. Den Frauen, die das Thema kaum interessiert, möchte ich folgendes zu bedenken geben: In den bisherigen Courage-Heften haben Berichte über uns noch bei weitem nicht einmal den Stellenwert erreicht, der dem Anteil von Lesben an Courage-Leserinnen entspricht (bereits 10 % wohnen mit ihrer Freundin; von den 33 % allein lebenden Leserinnen sind sicher weitere 10 % Lesben, so daß mindestens 20 % der Courage-Leserinnen Lesben sind, also weiß Göttin keine Randgruppe!). Außerdem hat die Möglichkeit des Lesbischseins eine große Bedeutung für jede Frau, auch dann, wenn das für sie persönlich keinesfalls in Frage kommen sollte. Solange die Männer nicht mit der Möglichkeit konfrontiert werden, daß frau sich nicht mehr mit ihnen befaßt, werden sie sich nie ändern. Alles andere ist Wunschdenken. Und wer von der Courage nun noch mehr über die herkömmliche Familie, über neue Formen der Partnerschaft mit Männern zu lesen wünscht, wie Regina Sternfeld (Leserinnenbrief November 77), meint Ihr nicht, daß es auch einmal an den Männern ist, sich hierüber Gedanken zu machen?

Maria-Sabine Augstein
8 München 40

Meinem ansonsten uneingeschränkten Lob für die Courage muß ich heute mal eine Kritik hinzufügen: Eure Leserinnenumfrage erfaßt 2,14 % aller Leserinnen, wenn frau von der Auflage ausgeht, und 1,25 %, wenn frau ausgeht von der geschätzten Zahl aller Leserinnen. Es ist sicher nicht Eure Schuld, daß nicht mehr Frauen geantwortet haben, (ich zu meiner eigenen Schande auch nicht), aber ich finde es falsch, die 1,25 % aller Leserinnen, die geantwortet haben, als repräsentative Stichprobe aller Leserinnen zu betrachten, denn sicher haben gerade die Frauen geantwortet, die ohnehin aktiver sind als die überwältigende Mehrheit von 98,75 % der Frauen, die nicht geantwortet haben! Ich hoffe, Ihr haltet meine Kritik nicht für kleinlich, aber ich meine, frau sollte, wenn möglich, vermeiden, berechtigter (männlicher) Kritik Angriffspunkte zu bieten. (Daß die gleichen Fehler in von Männern gemachten Zeitschriften dutzendfach gemacht werden, fällt sicher kaum, noch auf!!!)

Ulrike Janz
463 Bochum

Klitorisbilder

Wir haben uns zum Vertrieb dieses Fotobandes entschlossen, weil wir die Diskussion für wichtig halten, die diese Form weiblicher Darstellung auslöst, und weil wir die Bilder zum Teil auch schön finden. Pornografisch sind sie jedenfalls in unseren Augen keineswegs. Wir haben noch keine Bilder gesehen, die in pornografischer Aufmachung allein die Klitoris einer Frau darstellen, weil sie, in ihrer Funktion ausschließlich für die weibliche Sexualität, den Männern nicht dienlich und damit für sie nicht aufreizend ist, es sei denn, in gängigen sadomasochistischen Darstellungen der Pornindustrie. Wir meinen, daß es genau die Äußerungen auf Beate-Uhse-Basis sind, die wir diskutieren sollten, warum es diese Reaktionen gibt und wo unsere eigenen Widerstände beim Betrachten der Bilder ihre Basis haben. Im übrigen ist der Satz über die „Wichsvorlage für Männer“ wohl etwas daneben gegangen, weil es auch den Frauen vom Berliner Buchvertrieb bekannt ist, daß das Buch nur an Frauen verkauft wird.

Frauenliteraturvertrieb
62 Wiesbaden

Frauen und Militär

Ich kann nicht abschalten von einem Problem, das uns Frauen alle angeht und immer aktueller wird: Frauen ins Militär. (Der unverschämte, raffinierte SPIEGEL-Artikel, der diese Woche erschienen ist, hat mich endgültig auf die Palme gebracht!). EMMA hat ja schon eine Diskussion geführt — weiß Gott, eine schlimme Diskussion! Alice vertritt einen Standpunkt — und ich fürchte, daß sehr viele Frauen diesen Standpunkt vertreten — den ich nicht akzeptieren kann, der nichts mit Gleichberechtigung (und damit können wir uns eh nicht zufrieden geben!!!) zu tun hat, der nicht im Sinne der Frauenbewegung sein kann.

Versteht diesen Brief als Anregung oder besser: als dringende Bitte (!!!), die Diskussion in Courage aufzunehmen, Informationen zu bringen über bereits laufende Aktionen, über Literatur zum Thema und ähnliches. Ich kann Euch leider jetzt noch nicht mehr sagen, kann keine Berichte oder sonst was schicken. Kann nur meine Betroffenheit bekunden und meinen Zorn und meinen festen Willen, nicht zuzusehen, wie demnächst (und wenn's erst in einigen Jahren ist) die Herren wieder über unsere Köpfe für unser Wohl entscheiden.

Romy Kreitner
674 Landau

Mütter — Töchter

Außerdem möchte ich Euch noch sagen, daß ich sehr froh um Eure Mütter-Diskussion bin. Als letztes Wunschkind meiner Mutter, (insgesamt hat sie 7 Mädchen! zur Welt gebracht, das 8. war eine Mißgeburt) habe ich „eine ganz besondere Beziehung zu ihr und sie zu mir“, es wäre längst eine Diskussion darüber fällig gewesen, nur war mir nie ganz klar, wie ich das anfangen soll. Ich glaube, daß ich durch Eure Mutter-Diskussion nun den Mut habe und auch genauer weiß, was es eigentlich ist, was unsere Beziehung so schwierig macht. Mit vielen Beiträgen konnte ich mich so sehr identifizieren, daß es mir fast schon wieder Angst machte.

Ruth Weickum
7 Stuttgart 75

Unter all den interessanten Themen haben mich im besonderen der Bericht „Unsere Mütter“ und „Abtreibung über Prostaglandine“ gefesselt. Erster aus der Sicht einer „ebenfalls Tochter“, die seit einigen Jahren eine intensi-

ve Mutter-Tochter-Beziehung und Problematik durchlebt und momentan dabei ist, die hinter der Mutterfigur verborgene Frau langsam kennenzulernen und vielleicht einmal zu verstehen.

Uschi Janša
Riverside, USA

Lohn für Hausarbeit

„Warum nicht die Verantwortung für Kinder verweigern, an die Väter übergeben, und durch die Verweigerung die Bedeutung von Haus- und Kinderarbeit deutlich machen, Bezahlung erzwingen?“ Derartige Forderungen sind verantwortungslos! Kinder und Männer sind ebenfalls Menschen mit Gefühlen, Nöten und Ängsten. Die Kleinen sich selbst überlassen oder den Männern, die in Berufszwängen gefangen sind (wir brauchen was zu essen), das, finde ich, ist zum jetzigen Zeitpunkt eine unrealistische und egoistische Forderung. Viel wichtiger ist ja wohl eine Bewußtseinsänderung. Von der „sich duckenden, als Persönlichkeit nicht existierenden“ Hausfrau und Mutter zur Frau und Mutter als schöpferischer, freudvoller Mensch mit starkem Selbstwertgefühl. In der Entwicklung der Frauenbewegung als ersten Schritt Männer auszuklammern, finde ich recht armselig. Ich meine, daß nur wir zusammen, Frauen und Männer und Kinder, eine bessere und lebenswertere Gesellschaft aufbauen können. Die wird durch Ignoranz des Mannes von Seiten der Frau niemals geschaffen werden können. Wir alle müssen aufeinander zugehen und nicht aneinander vorbeigehen. Noch scheinen Sonne und Mond, Wind weht, Regen regnet, Blätter fallen im Herbst, es ist noch Zeit.

Kristin Becker
2077 Hohenfelde

Ich bin enttäuscht darüber, daß Ihr nicht weiterhin — wie mit Meo's Artikel begonnen — das Thema „Geld, Arbeit an Kindern, Doppelbelastung“ verfolgt. Im Bericht von der Frauen-Uni 78 nur ein mickriger Begriff zum Thema „Lohn für Haus- / Erziehungsarbeit“! Und das, obwohl es mehrere Berichte zu dem Thema an der Frauen-Uni gab, 20 % der Courage-Leserinnen im Haushalt arbeiten, 20 % der Courage-Leserinnen kein eigenes Einkommen haben (Sollten es dieselben Frauen sein?!), dieses Thema in der Frauenbewegung in der BRD und im Ausland immer mehr diskutiert wird. Wielange wollt ihr Berichte zu diesem Bereich des Lebens jeder Frau nicht abdrucken, aus Tagungsberichten gerade diesen Aspekt streichen / in sie nicht aufnehmen, die Arbeiten auf diesem Gebiet nicht einbeziehen?!

Katharina Morik
2 Hamburg 60

Frauenbücher

Ich mach in einem kleinen FZ den Bücher-tisch. Vor kurzem haben wir im Plenum über Frauenbücher geredet. Ich konnte nur noch bissig werden. Ich habe mich bemüht, gute Dichterinnen, vor allem lebende deutsche (!) auszulegen, und es war rein gar kein Interesse vorhanden.

Die Erklärungen waren folgende: ja, Belletristik leih' ich mir in der Bücherei aus, und wenn ich mir's kauf, kann nach Rezensionen in den Frauenzeitschriften, aber was zu entdecken — kein großes Interesse. Trivialität läuft bei uns eh' nur über Geheimtips, z.B. Leguin, Hishmuth, Millar, Lathen. Aufgefallen ist uns, daß die Bücher besonders gefragt sind, die in Frauenverlagen erscheinen und die (vereinfacht gesagt) von Frauen, die tot sind z.B. Woolf und diese auch rezensiert

werden.

Gute lebende Schriftstellerinnen, soweit sie nicht in der Frauenbewegung sind, stehen zwar in den Frauenbüchereien, werden aber so gut wie nicht rezensiert in den Frauenzeitschriften und z.B. in meiner Kleinstadt nicht gekauft.

Bitterböse:

Frauen, die tot sind, kann frau zuschreiben, daß sie unter den Verhältnissen gelitten haben. Wenn's eine breite Frauenbewegung gegeben hätte, ja dann ...

Frauen, die heute publizieren und die nicht in der (organisierten) Frauenbewegung sind, sich vielleicht dagegen aussprechen, stützen die These der Identifikation mit dem Unterdrücker und sollten schon deshalb unerwähnt bleiben.

Wir wünschen uns von der Courage und für die Frauen in der Bewegung vor allem einen sensibleren Umgang (und kein Umgehen) mit dem Spezifischen der Literatur: ihrer Form.

Wir würden gern durch die Courage neue Schriftstellerinnen entdecken, für die Erfahrung literarischer Formen sensibilisiert werden und Phantasie entwickeln lernen.

Einen möglichen Weg dazu sehen wir in dem Angebot vielfältigen Materials (ohne eingebaute Zensur), am besten themenzentriert, wo frau sich selbst ein Bild machen kann über die unterschiedlichen Formen der Verarbeitung ähnlicher Erfahrungen.

Sabine Deitmer-Kaup
Berlin

Christa Kickbusch
Konstanz

Wie lila sind die Grünen

Ich finde es ziemlich gefährlich und naiv zu glauben, daß sich die gegenwärtige Situation in der BRD und anderswo ändern wird, sobald Frauen ins Parlament kommen; siehe Golda Meir in Israel, Indira Gandhi in Indien, Margreth Thatcher in England. Die Aufhebung der Unterdrückung der Frau kann und wird nicht stattfinden, dadurch daß Frauen in Institutionen reingehen, durch die gerade die Unterdrückung und Unfreiheit (in allen Bereichen, nicht nur bei Frauen) mit aufrechterhalten werden.

Befreiung findet nicht dadurch statt, daß das Parlament durch Frauen eventuell verändert wird, sondern das Parlament und darüber hinaus dieser Staat und das Kapital müssen abgeschafft werden zugunsten einer freien und unterdrückungslosen Gesellschaft. Ich weiß, daß ich jetzt ziemlich global und oberflächlich geschrieben habe, aber ich finde es gut und wichtig, wenn in der Courage eine Wahl- bzw. Parlamentarismuskonversation stattfinden würde.

Birgit Erhardt
4048 Grevenbroich

Frauenklinik

Leider erst heute bekam ich die Courage, Heft Nr. 10 (Oktober 78) durch Zufall in die Hände.

Leider deshalb, weil dieser Artikel – über die Frauenklinik Mariendorfer Weg, Station 56 – vielleicht meinen Aufenthalt hätte verhindern können. Der Bericht stimmt voll in jeder Hinsicht! Ich bin dort am 31.10.d.J. zur diagnostischen Cürettage und Lapraskopie aufgenommen worden, bzw. eingewiesen worden. Was ich dort in einer Woche – nicht nur an mir – erlebt habe, läßt sich hier kaum beschreiben. Es war zu fürchtbar.

Zum Beispiel wurde bei einem 16-jährigen Mädchen mittels der Prostaglandine die Abtreibung vorgenommen. Was dieses junge Mädchen in den darauffolgenden 24 – 25 Stunden durchgemacht hat, war einfach entsetzlich. Sie hatte sich gebäut vor Schmerzen, usw. – Dann ging vor unser aller Augen der Fötus (16 cm)

mit viel Blut ab. Die Schwestern gingen mit dem Mädchen wie mit einem Stück Vieh um. Wir durften dem Mädchen am Schluß nicht helfen. Leider haben auch wir – aus Angst vor Repressalien – die Schnauze gehalten.

I.S.
1 Berlin 31

Ich halte die materiellen Mängel – so wie sie sich während meines Klinikaufenthaltes zeigten – nicht für so eminent wichtig. Mir ist bei Pkt. 5 („schlechtes Essen“) das übliche Mensa-/Kantinenessen als Parallele eingefallen; mit der Verbesserung, daß bei der Aufnahme Esswünsche geäußert werden konnten (viel/normal/wenig; Kaffee mit/ohne Milch ...). Eine vitam- und eiweißhaltigere Krankenkost wäre natürlich besser, doch ließ sich dieser Mangel bei den meisten Frauen über Besuchergaben ausgleichen.

Ich will mit meinem Kommentar diese Mängel nicht „vom Tisch wischen“; sicherlich war es auch richtig, die Krankenkassen darüber zu informieren; dies hat auch Kreise gezogen. Nachdem ich (am Tag der Aufnahme) von 2 verschiedenen Personen des Krankenhauspersonals auf den Courage-Artikel angesprochen und mit Stellungnahmen „belehrt“ worden bin, ist mir zwar nicht klar gesagt worden, ob überhaupt und wie die angeschriebenen Stellen reagiert hätten, aber daß der Inhalt des Artikels oder Teile davon bekannt waren, ist offensichtlich. (Übrigens hatte ich mich nicht mit Courage oder linker Lektüre unterm Arm als potentielle Kritikerin hervorgetan.)

Renate Degner
1 Berlin 44

Männerfeindlichkeit

Stichworte: Mutter-Tochter, Emanzipation, Männerfeindlichkeit, Sexualität. Es scheint ein weit verbreiteter Widerspruch zu existieren: Im FZ klagt sie über die Macker, die blöden Typen, die immer nur das eine wollen, die geilen Böcke – die Männer. Ihr Freund oder Ehegatte hat sich mal wieder bescheuert bekommen, sie ist wieder mal unangenehm worden. Aber ihren Freund oder Ehemann hat sie, oder sie strebt danach. (N.B.: Glückliche die Lesben, die das nicht nötig haben. Frage: Wie stehen die Lesben zu Männern, zur Heterosexualität?)

Meine Mutter? Sie erzog mich: Werd bloß nicht wie dein Vater. (Was will sie denn: sie liebt ihn.) Sie freute sich, wenn ich einen Freund hatte. Aber, daß das nur nicht zu weit ging. Männer wollen eh nur das Eine. Subtil eintrichtert (ich unterstelle Mangel an bösem Willen): vor der Ehe läuft nichts. Es ist sowieso erst dann schön, mit einem Mann zu schlafen, wenn man mit ihm verheiratet ist.

Wichtig: Die latente, vielfach tatsächlich auch gar nicht beabsichtigte Männerfeindlichkeit im FZ stieß mir auf als Parallele zu dem Verhältnis meiner Mutter zu Sexualität und ihrem Ehegatten. Unreflektiert, da eine wie das andere. Ich brach den Kontakt zum FZ (nicht Berlin). Wurde nicht dort meine Unfreiheit verstärkt? Heterosexualitätsfeindlichkeit. Nun, knuddeln konnte ich mit Frauen schon immer. Ich sah auch kein Problem, mit einer Frau die Nacht zu verbringen, hätte es sich ergeben. Nun, es ergab sich nicht. Trotz aller Knuddelkontakte. Trotz aller erahnten Erotik. Es mag sich mal ergeben, das stelle ich dahin.

Inzwischen habe ich mich heterosexuell weiterentwickelt, Möglichkeiten entdeckt, mit Freunden und Freundinnen offen über die „indiskreten“ Fragen zu reden, inzwischen überlasse ich nicht dem Mann die Initiative, ich knüpfe Kontakte, äußere Wünsche, beeinflusse die Situation nach meinem Gusto und entziehe mich ihr, wenn ich will.



Männerfeindlichkeit ist keine Alternative. Es gibt zu viele nette Männer. Zu denen zähle ich auch die, mit denen man einfach mal eine schöne Nacht verbringen kann.

Zur Emanzipation gehört die Befreiung von Ängsten. Da können Energien frei werden, die uns beim Kampf gegen das Patriarchat, gegen die patriarchalische Gesellschaft, gute Dienste leisten können (bzw. werden)!

Lucy-Andrea Boettcher
1 Berlin 30

Zum ersten Mal lese ich Ihre Zeitschrift. Ich bin 38 Jahre alt, Hausfrau mit zwei Kindern (2 + 4 Jahre). Schule: Volksschule, Berufstätigkeit: 16 Jahre, Hausfrau: 4 Jahre. Rebellion gegen Haushalt und Mutterdasein: 2 Jahre. Friedlicher Versuch der Bewältigung der mir verpaßten Rolle: 2 Jahre.

Versuch aktiv zu werden, um bessere Lebensbedingungen für die Frau zu erreichen: Wo anfangen?

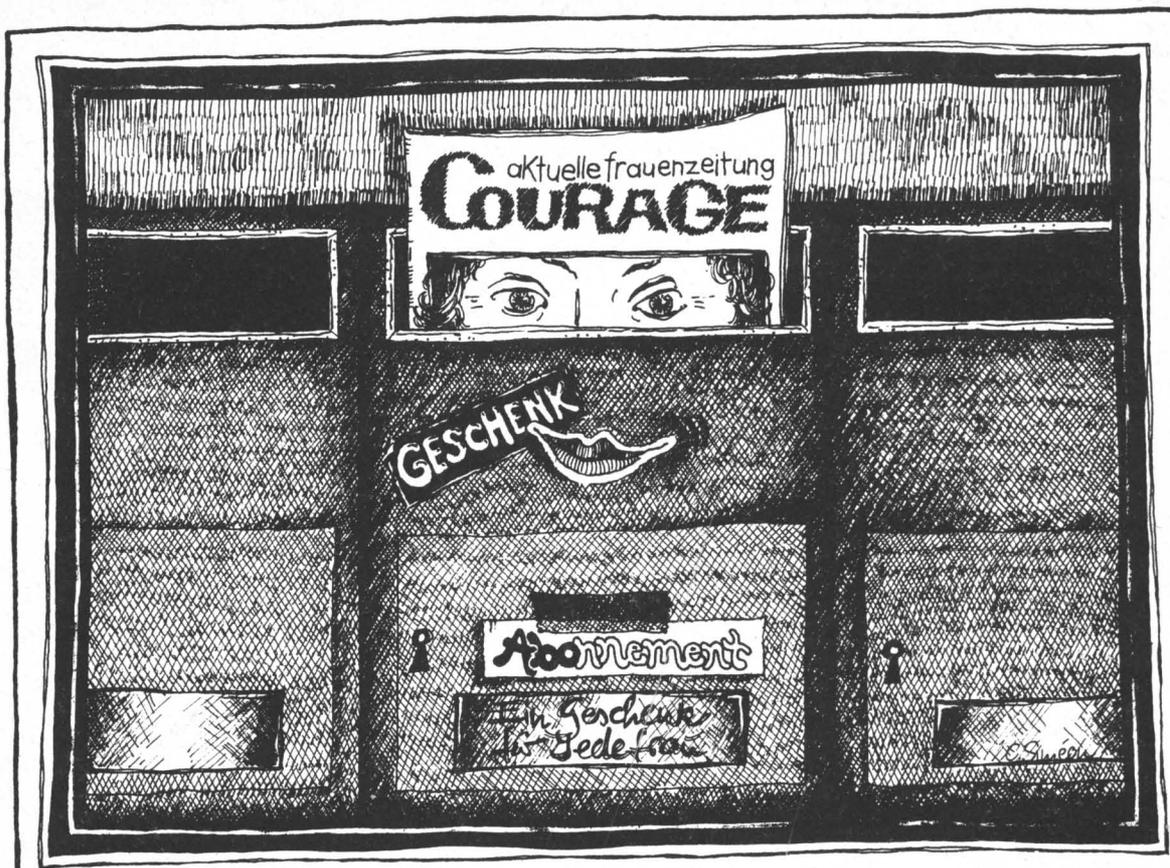
Das Lesen von „Courage“ eher discouragierend. Männerausschließend. Wenn wir unsere Probleme lösen wollen, können wir sie m.E. nur mit den Männern und unter Beachtung der Rechte der Kinder. Welche Ihrer Redakteurinnen hat einige Jahre Haushalt und Kindererziehung hinter sich? Ich vermisse den sanften Ton des Verstehens, des Versuchs einer Annäherung ohne klirrendes Kampfgebaren. Kann man eine Frauenzeitschrift machen, die dem Mann genau so gerecht wird wie der Frau und die dem Emanzipationsanspruch beider Sorge trägt? Ihrer Umfrage nach erreichen Sie heute 120.000 Leserinnen. Die Bundesrepublik hat ca. 60 Millionen Einwohner. Welch ein Betätigungsfeld!

Ich würde Ihnen Courage auch fürs Miteinander. Mein Wunsch: Ich werde Ihre Zeitschrift weiter kaufen.

Brigitta Roth
333 Helmstedt

Ich finde es sehr richtig, daß Frauen anfangen, sich zu mögen – eben auch körperlich –, aber ich kann diese Verteufelung oder Negierung des Mannes nicht verstehen. Für mich entsteht vor allen Dingen immer wieder die Frage, wie wir als Frauen Söhne erziehen wollen bzw. sollen. Leider ist es in der Frauenbewegung immer noch wenig positiv, überhaupt Kinder zu haben, aber wenn schon, dann sollen es wohl jedenfalls Mädchen sein. Ich selbst habe zwei Söhne und möchte sie zu partnerschaftlichen Männern erziehen, die wissen, daß Frauen genauso Menschen sind wie sie selber, aber meine Söhne sollen auch wissen, daß sie als Männer nicht minderwertiger sind als Frauen.

Anette Simon
4 Düsseldorf 1



Abonnement

aktuelle frauenzeitung COURAGE

Bleibtreustraße 48 1000 Berlin 12
Tel.: 030/88365 29 und 88365 69

Ich abonniere Courage
ab Nr.: — 179 Auslandsabo DM 21,- bzw. DM 42,-

Für mich: _____

Für: _____

Abosenderin _____

6 Hefte DM 18,-
12 Hefte DM 36,-

*Ich bin mit der Kündigung vom
von 8 Wochen vor Abonnementabschluss
einverstanden (Geschenkabos laufen
automatisch aus) und überweise
das Geld nach Erhalt der Rechnung.*

Datum: _____

Unterschrift: _____